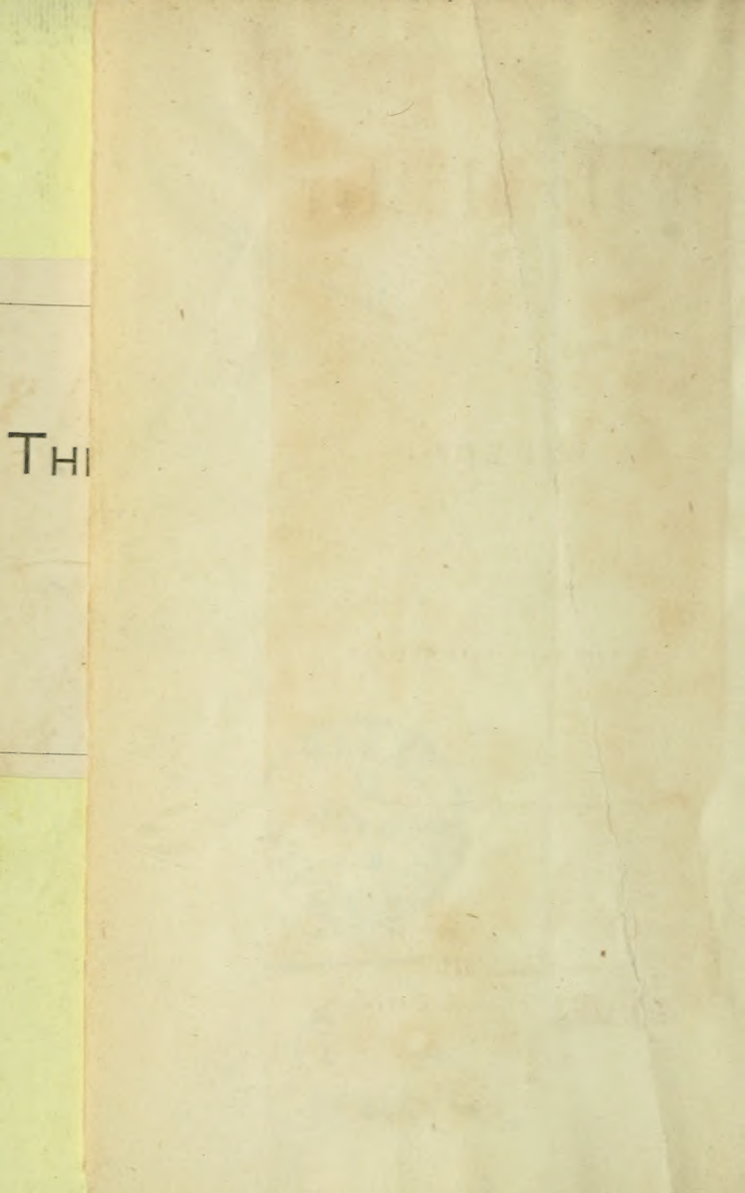

3 1761 08144807 8

Fräulein von der Leißen —

Basel den 11. Nov. 1860.

Ihr im Herrn Verbundener . . .

F. P.



Palmblätter

von

Karl Gerok.

Vierte vermehrte Auflage.

Stuttgart.
C. Greiner. | A. Oetinger.
1860.

Buchdruckerei von C. Greiner in Stuttgart.

Palmblätter.

Palmblätter sind's, im Morgenland gepflückt,
Wo gern mein Geist gewandelt unter Palmen,
Und fernher oft im Windeshauch entzückt
Den Wiederhall vernahm von Davids Psalmen.

Palmblätter sind's zum Gruß für meinen Herrn,
Und streift im Gehn sein Mantelsaum an ihnen,
Dann welken sie zu seinen Füßen gern,
Indeß ihm rings viel tausend schönre grünen.

Inhalt.

I. Heilige Worte.

II. Heilige Zeiten.

III. Heilige Berge.

IV. Heilige Wasser.

I.

Heilige Worte.



Sind das die Knaben alle?

1 Sam. 16, 11.

„Ach, ich war auch in diesem Falle,
Als ich die Weisen hört und las,
Wie jeder diese Welten alle
Mit seiner Menschenspanne maß,
Da fragt' ich: aber sind sie das,
Sind das die Knaben alle?“

Göthe.

Sag an, sind das die Knaben alle?
Sprach zu Isai Samuel,
Noch sah ich nicht, der Gott gefalle
Zum König über Israel;
Wohl wackre Söhne alle sieben
In Manneskraft und Jugendflor,
Doch keinem auf der Stirn geschrieben:
Der ist es, den der Herr erkor. —

Da holt man David von der Heerde,
Von Bethlems Triften kommt er bald,
Ein Jüngling, züchtig von Geberde,
Von Augen schön, gut von Gestalt.
Auf, dieser ist's, den ich erwähle!
So tönt des Geistes Stimme klar
In Samuels Prophetenseele;
Da salbt er ihm sein lockig Haar. —

Sag an, sind das die Knaben alle?
So sprach auch ich zum Heldenzug,
Als in der Völker Ruhmeshalle
Ich nach der Menschheit König frug.
Wohl schön von Antlitz, hoch von Adel
Fand ich da manchen Weibessohn,
Doch keinen ohne Fehl und Tadel
Im ganzen Völkerpantheon.

Wer sind sie, die zuerst sich melden?
Wer tritt so klirrend in den Saal?
Sieh da die Könige, die Helden,
In nerv'ger Faust den blanken Stahl,
Im Lorbeerschmuck die blut'gen Sieger,
Von Philipps großem, schönem Sohn
Bis zu dem letzten Weltumpflüger,
Dem finsteren Napoleon.

Zieht hin — ihr waidetet die Heerde
Mit ehrnem Stab auf rother Flur,
Ihr grubet in die blut'ge Erde
Tief der beerzten Tritte Spur;
Zieht hin, ihr war't der Menschheit Ruthen,
War't Geißeln Gottes schwer und scharf;
Doch nur so lang, bis in die Gluten
Er euch wie stumpfe Besen warf. —

Und mildere Gestalten treten
Hervor in wallendem Gewand;
Die Künstler sind es, die Poeten,
Mit goldnen Harfen in der Hand;
Sie nahn, vom heiteren Homeros,
Im Silberhaar das Lorbeerreis,
Bis zu dem letzten Dichterheros,
Zu Weimars hohem Sängergreis.

Seid mir gegrüßt; mit goldner Leier
Sangt ihr die Welt in holde Glut,
Und süß durchströmt mich euer Feuer,
Wenn heil mein Herz, gesund mein Muth;
Doch sagt: hat euer Lied entsündigt
Ein einzig armes Sünderherz?
Habt Einer Seele ihr verkündigt
Ein himmlisch Heil im Todesschmerz? —

Und aus den dichten Geisterkreisen
Tritt eine andre Schaar hervor:
Mit Roll und Griffel sind's die Weisen,
Der Philosophen ernster Chor,
Hier Plato mit der Denkerstirne,
Dort Voltaire mit dem Spötterwitz;
Sprecht, fandet ihr im Menschenhirne
Der Wahrheit königlichen Sitz?

Wohl gabt ihr uns in Finsternissen
Manch schönen Funken edlen Lichts,
Doch eurer Weisen höchstes Wissen
War stets zuletzt: wir wissen nichts!
Verschlossen für die Geistigarmen
Blieb eure hochgeborne Zunft,
Kein darbend Herze konnt erwarmen
An eurem Lampenlicht „Vernunft.“ —

Nun, ihr Entdecker und Erfinder,
Die ihr des Erdballs Bau durchspäht,
Ihr friedlichen Weltüberwinder,
Heran mit Stab und Meßgeräth!
Kolumbus mit der Martyrkrone,
Im Sternenkranz Kopernikus,
Und Humboldt, dem die fernste Zone
Des Kosmos sich entschleiern muß.

Zieht aufrecht hin! — Ihr habt gezügelt
Das Element im heißen Kampf,
Ihr habt der Menschheit Bahn beflügelt
Mit Windeshauch und Feuerdampf,
Ihr führt das Wort mit Blitzesschnelle
Von Pol zu Pol am Eisendraht;
Doch — zu des Paradieses Schwelle
Zeigt keiner mir von euch den Pfad. —

Sag an, sind das die Knaben alle?
Sag an, wo ist der Menschensohn,
Dem alle Welt zu Füßen falle,
Der Erbe für den leeren Thron?
Der König, dem mein Geist sich neige
In Furcht und seligem Vertraun?
Der Hirte, der den Weg mir zeige
Durch's Erdenthal zu Himmelsau'n?

Noch Einer wallt auf Judas Triften,
Der ist mein Held, ihn ruft herein,
Zwar klirrt kein Schwert an seinen Hüften,
Noch glänzt sein Kleid von Edelstein;
Er gleicht nicht jenen stolzen Recken,
Der gute Hirt von Bethlehem,
Sein Scepter ist ein Schäferstecken,
Ein Dornenkranz sein Diadem.

Doch alle Kraft der Heldensöhne
Sinkt hin vor seines Geist's Gewalt.
Und aller Künste Pracht und Schöne
Erbleicht vor seiner Kreuzgestalt;
Die Wissenschaft der stolzen Weisen
Beschämt sein schlichtes Kinderwort,
Des Weltumseglers kühnen Reisen
Zeigt er den letzten Ruheport.

Ihm huldigt in der tiefsten Seele
Der Geist und spricht: wer ist wie du?
Ihn führt, gesalbt mit heil'gem Oele,
Gott seinem Volk als Hirten zu,
Er ist der ew'ge Geisterkönig,
Auf Gnad und Wahrheit ruht sein Thron,
Und Erd und Himmel tausendtönig
Jauchzt: Hosianna Davids Sohn!

Seht da kommt der Träumer her.

1 Mos. 37, 18. 19.

Als sie ihn nun sahen von ferne, ehe denn er nahe bei sie kam, schlugen sie an, daß sie ihn tödteten, und sprachen untereinander: sehet der Träumer kommt daher.

Fröhlich wallt auf Sichems Triften
Joseph her im bunten Rock,
Goldbesäumt in Abendlüften
Spielt sein fliegendes Gelock,
Doch der Brüder falsche Rotte
Haßt den Jüngling, sanft und hehr,
Und sie lacht mit rohem Spotte:
„Seht da kommt der Träumer her.“

Ja wo noch in Kindesweise
Fromm ein Herz am Vater hängt,
Und vom Staub zum Sternenkreise
Ahnungsvoll die Blicke lenkt:
Immer höhnt die Welt, die blinde,
Denn sie faßt es nimmermehr,
Spottet ob dem Gotteskinde:
„Seht da kommt der Träumer her.“

Ja wo noch ein Herz voll Liebe
Arglos für die Brüder schlägt,
Und durch's wüste Weltgetriebe
Offen seine Schätze trägt:
Seine Grube ist gegraben,
Tückisch, ohne Gegenwehr
Fängt die Welt den armen Knaben:
„Seht da kommt der Träumer her."

Ja wo noch der Sünde Ketten
Kühn ein Gottesmensch zerriß,
Und, die Seele zu erretten,
Kleid und Mantel fahren ließ:
Ferne von der Brüder Tischen,
Ein Verbannter, wandelt er,
Und die losen Spötter zischen:
„Seht da kommt der Träumer her."

Aber sehet zu, ihr Brüder,
Bis die Zukunft sich enthüllt,
Einst erscheint der Träumer wieder,
Und die Träume sind erfüllt;
Angstvoll liegt ihr auf den Knieen,
Eure Herzen klopfen schwer,
Gerne möchtet ihr entfliehen: —
„Seht da kommt der Träumer her."

Kommt im königlichen Kleide,
Kommt im Goldschmuck Pharaos,
Angethan mit weißer Seide,
Hehr und herrlich, fremd und groß;
Zitternd lauscht ihr, ob er zürne,
Doch, das Aug von Thränen schwer,
Senkt er mild die hohe Stirne, —
„Seht, so kommt der Träumer her."

Neigen nun nicht eure Garben
Vor der Garbe Josephs sich?
Kennt ihr ihn, vor dessen Farben
Sonne, Mond und Stern erblich?
Doch getrost, sein sanft Erbarmen
Gönnt euch frohe Wiederkehr,
Himmlischmild mit off'nen Armen,
„Seht, so kommt der Träumer her." —

Und so kommt noch im Triumphe
Manch verachteter Prophet,
Den die Welt, die blinde, stumpfe,
Erst als Träumer hat geschmäht:
Kühn, von seinem Gott ergriffen,
Zog er über Land und Meer,
Siegreich, auf bekränzten Schiffen,
„Seht, so kommt der Träumer her."

Doch zuletzt kommt Einer wieder,
Königlich in Himmelstracht,
Den hienieden falsche Brüder
Hart verhöhnt und schnöd verlacht:
Hinter ihm die rohe Rotte
Klirrt mit Nagel, Hammer, Speer,
Vor ihm zischt's mit gift'gem Spotte:
„Seht da kommt der Träumer her."

Unter schwerem Kreuzesstamme
Kommt er blutend und bestaubt,
Schweigend gleich dem Opferlamme
Senkt er sein erhab'nes Haupt;
Durch die ausgestorb'nen Gassen,
Die von allen Freunden leer,
Wankt er einsam und verlassen:
„Seht da kommt der Träumer her."

Träumt' er nicht von einem Throne,
Nicht von einem Königreich?
Und er trägt die Dornenkrone,
Blutbespritzt und todesbleich!
Träumt' er nicht von Lieb und Frieden,
Nicht von Edens Wiederkehr?
Und ihm ward ein Kreuz beschieden:
„Seht da kommt der Träumer her." —

Ja er kommt, und kommt einst wieder,
Wann die Zukunft sich enthüllt;
Dann erzittert, falsche Brüder,
Denn die Träume sind erfüllt;
Bebend liegt ihr auf den Knieen,
Eure Herzen klopfen schwer,
Gerne möchtet ihr entfliehen,
— „Seht da kommt der Träumer her!"

Kommt im königlichen Kleide,
Himmlischfremd und göttlichgroß,
Angethan mit weißer Seide,
Herrlicher denn Salomos,
Mit des Vaters Legionen,
Mit des Himmels hellem Heer,
Um zu strafen, um zu lohnen —
„Seht, so kommt der Träumer her."

Neigt er dann die hohe Stirne
Gnädig euch vom Richterthron? —
O so kommt, daß er nicht zürne,
Eilt und küsset noch den Sohn,
Ehe die Posaune schallet,
Und die große Wundermähr
Donnernd in die Grüfte hallet:
„Seht da kommt der Träumer her."

Laß mich nicht in Menschenhände fallen.

2 Sam. 24, 14.

David sprach zu Gad: Es ist mir sehr angst, aber laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hände fallen.

Nicht in Menschenhände laß mich fallen,
Herr, ich weiß, wie Menschentücke thut,
Wie die Taube in des Geiers Krallen,
Wie das Lamm in Tigertatzen ruht;
Laß mich fallen, Gott, in deine Hände,
Ueb an mir dein heiliges Gericht,
Kenn ich doch den Vater, dem am Ende
Ueber seinem Kind sein Herze bricht.

Nicht von Menschenaugen laß mich schätzen,
Welche blind nach Schein und Schimmer gehn,
Tückisch an des Nächsten Fall sich letzen,
Gierig nach des Bruders Splitter spähn;

Leite mich mit deinem Angesichte,
Dessen Flammenblick mein Herz durchblitzt,
Doch deß Vateraug mit mildem Lichte
Vor dem Fall sein schwaches Kindlein schützt.

Nicht von Menschenzungen laß mich richten,
Deren Pfeil am Ziel vorübertrifft;
Eitel ist ihr Lob und frommt mit nichten,
Und ihr Grimm in gährend Otterngift;
Richte mich durch's Wort aus deinem Munde,
Wie ein Schwert durchhaut es Mark und Bein,
Aber in die gottgeschlagne Wunde
Träuft es mild der Gnade Balsam ein.

Nicht auf Menschenherzen laß mich trauen,
Nicht auf Herrengnad und Volkesgunst,
Eh' will ich mein Korn im Wasser bauen
Und mein Haus im goldnen Wolkendunst.
Laß mich ruhen, Herr, an deinem Herzen,
Unter deinen Flügeln wohnt sich's warm:
Selig, wer in Freuden dir und Schmerzen
Fällt als Kind in deinen Vaterarm.

„Samuel!“

1 Sam. 3, 3—10.

Dreimal hat der Herr gerufen
Samuel um Mitternacht,
Der zu Siloh an den Stufen
Vor der Bundeslade wacht;
Dreimal eilt das Kind geschwinde:
„Eli sprich, was riefest du?“
Eli murrt: „was träumt dem Kinde?
Geh und lege dich zur Ruh.“

Aber als zum Drittenmale
Samuel den Alten weckt,
Plötzlich wie vom Blitzesstrahle
Wird des Priesters Geist erschreckt:
„Knabe geh und leg dich nieder,
Gott der Herr verlangt nach dir,
Horche still, und ruft es wieder,
Sprich: o Herr, dein Knecht ist hier!“

Und er geht, sich Gott zu stellen,
Und ihn lehrt des Höchsten Mund
Dinge, daß die Ohren gellen
Wem's in Israel wird kund;
Und die ersten Himmelslichter
Dämmern in des Knaben Geist,
Daß er als Prophet und Richter
Bald sein Volk zur Buße weist. —

Freunde, mir ist's auch ergangen
Wie dem Knaben Samuel,
Als, vom Seelenschlaf umfangen,
Ich vernahm des Herrn Befehl:
Unversehns am stillen Orte
Klangen mir im Herzen tief
Fremde, unerhörte Worte,
Doch ich wußte nicht, wer rief.

Ging zu Menschen in die Schule,
Denn ich war ein thöricht Kind,
Lief zu ird'scher Weisheit Stuhle,
Doch die war wie Eli blind,
Lag wie Eli halb im Schlummer,
Hörte meine Frage kaum,
Sprach: du machst dir eitlen Kummer,
Schlafe nur, es war ein Traum.

Und ich ging und warf mich nieder,
Träumte fort mit Geist und Seel,
Aber immer klang es wieder
Durch das Dunkel: „Samuel!"
Da zu mitternächt'ger Stunde
Ward mir's wie vom Blitze klar:
Mensch, das kam aus Gottes Munde,
Geh, stell ihm dich selber dar!

Und nicht Menschen ging ich fragen,
Nein vor Gottes Angesicht
Nieder warf ich mich mit Zagen,
Und ich träumte länger nicht,
Und in nächtlichstillen Stunden
Sprach der Herr zu seinem Kind
Geistertöne, Himmelskunden,
Welche unaussprechlich sind.

Donnerworte heil'ger Mahnung,
Die kein ird'scher Richter spricht;
Wonnelaute sel'ger Ahnung,
Die durch Erdennächte bricht;
Was kein Menschenmund gelehret,
Was kein Menschengeist erdacht,
Hat mein Herz vom Herrn gehöret
In der stillen Mitternacht.

„Saul, was rufst du mich?"

1 Sam. 28, 5–25.

Horch! das Zauberweib zu Endor murmelt nächtliche Beschwörung,
Ihr zu Füßen liegt der König in verzweifelter Bethörung.
Statt des Purpurs deckt die Glieder des gemeinen Kriegers Rock,
Mit dem Staube mischt sich schmählich sein gesalbtes Hauptgelock.

Kräuter dampfen in der Pfanne und schon wirkt der Zauberfrevel,
Unterird'sche Thore donnern, aus dem Boden flammt's wie Schwefel,
Aus dem Boden steigt's wie Nebel, der sich leise zieht und ballt,
Lang und langsam sich entfaltet zur entsetzlichen Gestalt.

Ja er ist's, den du gerufen, sieh, o König, sieh den Alten!
Drohend schaut ein Geisterantlitz aus des Priestermantels Falten,
Sind es nicht die alten Züge? ist's der Blick nicht, den du kennst?
Furchtbar war er dir im Leben, dreimal furchtbar als Gespenst!

Wie ein Stern aus Winternebeln brennt sein Auge trüb und traurig,
Wie ein Sturm aus Felsenklüften haucht er Worte hohl und schaurig:
„König Saul, der mich gerufen, warum störst du meine Ruh?
Warum weckst du mein Gebeine frevelnd aus der Todtentruh?"

„Da ich lebend dir gerathen, predigt ich verschlossnen Ohren;
Nun ich bin im Zorn gestorben, hast du mich umsonst beschworen;
Sitzt ein König stolz im Glücke: wenig gilt ihm ein Prophet,
In der Noth ruft man die Todten; — König Saul, es ist zu spät!"

„Standst du mit dem Herrn im Himmel weiland
nicht im Gnadenbunde?
Warum rufst du denn zu Hilfe Geister aus dem
Höllenschlunde?
Hat ein Mensch den Zaum zerrissen zwischen sich
und seinem Gott:
Strickt um ihn die Zaubernetze Geisterspuck und
Teufelsspott."

„Seit du Gottes Zucht entlaufen, ist sein Heil von
dir gewichen,
Seit dein hoher Geist gesunken, ist dein schöner
Stern erblichen,
Seit du Gottes Wort verachtet um den Raub von
Amalek,
Heftet sich an deine Fersen Höllenangst und Todes-
schreck."

„König Saul, dein Stern geht unter und verwirkt
ist Kron und Leben;
Dich wird Gott und all die Deinen in der Heiden
Hände geben;
König Saul, fahr wohl auf Erden, morgen wirst
du bei mir sein!"
Sprichts und sinkt zum Abgrund nieder, blau um-
flammt von grausem Schein.

Leblos liegt der Fürst am Boden, schon entfloh sein
Geist dem Leibe;
Wie ein Kind wird er gepfleget vom barmherz'gen
Zauberweibe,
Wie ein Kind gespeist, getränket; — dann in alter
Heldenkraft,
Seinen Todesgang zu gehen, hat er sich empor-
gerafft.

Ob den Bergen von Gilboa graut ein Morgen,
trüb und düster,
Und im Morgenrothe funkeln tausend Speere der
Philister;
Eh' der Abend niederdämmert, liegt der König
todeswund,
Um ihn her drei Heldensöhne, auf Gilboa's blut'gem
Grund.

Du bist der Mann!

2 Sam. 12, 7.

Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann!

Du bist der Mann — du hast dich selbst gerichtet!
Spricht Nathan, der Prophet,
Zum blutbefleckten König, der vernichtet
Vor Gottes Antlitz steht;
Du bist der Mann, dem du den Stab gebrochen,
Dem du im Grimm das Urtheil schon gesprochen:
„Ein Kind des Todes ist, wer das gethan!"
— Du bist der Mann!

Du bist der Mann, der nimmersatt dem Armen
Sein einzig Schäflein stahl,
Und seinen Lüsten herzlos, ohn Erbarmen,
Es schlachtete zum Mahl;
Du, David, den der Herr von Saul errettet,
Mit tausend Gnaden an sein Herz gekettet,
Du, der zur Harfe fromme Psalmen sann,
— Du bist der Mann!

Du bist der Mann — o hör es, meine Seele,
Halt nicht zu rasch Gericht;
Vergiß im Grimm bei deines Bruders Fehle
Der eignen Sünde nicht!
Vor deinem Aug — die Früchte und die Thaten!
In deiner Brust — die Keime und die Saaten!
In fremder Schuld sieh deine eigne an:
Du bist der Mann!

Du bist der Mann, der heute fromm begeistert
Vor Gott die Harfe spielt,
Und morgen schnöd, von Fleisch und Blut bemeistert,
Im Staub der Erde wühlt!
Zu Davids Ehbruch, Petrus falschem Eide,
Zu Judas Kuß und Kains Bruderneide,
Zu jedem Frevel irgendwo und wann —
Du bist der Mann!

Du bist der Mann denn in des Herzens Grunde
Schläft jede böse Lust,
Und wenn die Lust empfing zur schlimmen Stunde,
Dann steigen aus der Brust
Arge Gedanken, finstre Ungeheuer,
Spein Gift und heischen Blut und hauchen Feuer,
Das Leib und Seele dir verzehren kann;
Du bist der Mann!

Du bist der Mann, und ständst du hoch in Gnaden,
Wie Davids fürstlich Haupt,
Sprich nimmermehr: Was kann der Feind mir schaden?
— Leicht ist ein Kranz geraubt!
Je höher dich die Huld des Herrn gestellet,
Je lieber dich die List des Argen fället;
Oft schloß im Fleische, wer im Geist begann:
Du bist der Mann!

Du bist der Mann! — ja, Herr, ich geb mich schuldig,
Denn meine Schuld ist groß;
Herr, Herr, barmherzig, gnädig und geduldig,
Sprich mich in Gnaden los!
Willst du mich nicht, Barmherziger, erretten,
Wer löset mich von meiner Sünde Ketten,
Wer nimmt von meiner Seele mir den Bann?
— Du bist der Mann!

Du bist der Mann, der meine Schuld will büßen
Am blut'gen Marterholz,
Du bist der Mann, dir werf ich mich zu Füßen,
Dahin ist all mein Stolz;
Herr, heile mich von meinem Sündenschaden,
Herr, stärke mich mit deinem Geist der Gnaden;
Du, der am Kreuz den großen Sieg gewann,
Du bist der Man!

„Wehe mir, ich bin unreiner Lippen!“

(Zur Predigerweihe.)

Jesaias 6, 1–8.

„Heilig, heilig, heilig“ singen
Ihrem Herrn die Seraphim,
Hüllen in die Silberschwingen
Bebend ihr Gesicht vor ihm;
Ihre Geisteraugen wagen
Sich nicht auf zu seinem Licht,
Ihre Engelslippen zagen,
Wenn ihr Mund das „Heilig“ spricht.

Herr, an des Altares Stufen,
Knie' auch ich, dein schwacher Knecht,
Den zum Boten du berufen
An ein sündiges Geschlecht;
Aber weh, wie soll ich stehen?
Meine Lippen sind nicht rein,
Wo die Engel schier vergehen,
Wie kann ich dein Zeuge sein?

Mit den blöden Sünderaugen,
Trüb vom Schein des Erdentands,
Kann denn ich zu schauen taugen
Deiner Wahrheit Himmelsglanz?
Mit den schnöden Sünderhänden,
Von der Erde Kram bestaubt,
Sakrament und Segen spenden —
Ist's dem armen Knecht erlaubt?

Weh! und diese Sünderlippen,
Noch vom Kelch der Freuden feucht,
Welchen zu vergnügtem Nippen
Schmeichelnd mir die Welt gereicht, —
Dürfen sie ein Wörtlein wagen,
Dreimal Heil'ger! deines Ruhms?
Dürfen sie die Perle tragen
Deines Evangeliums?

Die zerrissene Drommete,
Giebt sie auch noch hellen Ton?
Und ein sündiger Prophete,
Darf er keck den Sündern drohn?
Die beschmutzte Brunnenmündung,
Spendet sie gesunden Trank?
Taugt zu reiner Heilsverkündung,
Wer noch selbst am Irrthum krank?

Nimm zurück die heil'ge Würde,
Ruf mich nicht in's Botenamt,
Das mich drückt als Centnerbürde,
Das wie Feuer mich durchflammt;
Oder soll dein Knecht nicht dienen
Dir zur Schmach und ihm zur Pein:
Mußt du selbst sein Herz entsühnen,
Selber ihm die Lippen weihn.

Hast den Seraph du gesendet
Mit der Kohle vom Altar,
Als Jesaias glanzgeblendet
In den Staub gesunken war,
Der die Lippen ihm berührte,
Daß der Fluch der Sünde wich,
Daß er Geist und Feuer spürte:
„Herr hie bin ich, sende mich!" —

Schick auch mir den ernsten Engel,
Der das Gnadenwunder thut,
Meine Flecken, meine Mängel
Sühnet mit der Himmelsglut;
Nicht die Lippen nur zu rühren,
Nicht die Zunge nur zu weihn;
Ach, befleckt sind Herz und Nieren
Und vergiftet Mark und Bein!

Deine Liebe, Ewigtreuer,
Die durch alle Himmel flammt,
Deine Liebe sei das Feuer,
Das mich sühnt für's heil'ge Amt!
Buße sei die heiße Kohle,
Die die Lippe mir besprüht
Und vom Haupte bis zur Sohle
Läuternd all mein Ich durchglüht!

So, von deiner Lieb entzündet, —
Kein gewaltiger Prophet,
Nur ein Herold, der verkündet
Seines Königs Majestät,
Selbst ein Sünder, will ich rufen:
Sünder, kommt in's Gnadenreich!
Kniet nur an den letzten Stufen,
Ihr mit mir und ich mit euch!

Taug ich nicht zum scharfen Schwerte,
Leuchtend in der Geisterschlacht:
Wenn dein Geist, o Herr der Heerde,
Nur zum Stabe „Sanft" mich macht!
Bin ich keine Kriegsdrommete,
Der die Mauer Jerichos springt:
Brauch mich nur als Hirtenflöte,
Die auf Bethlems Flur verklingt!

Ich sende euch!

Matth. 10, 16-20.

Ich sende euch; geht hin, ihr meine Zwölfe,
Erobert mir die Welt;
Ich sende euch wie Schafe unter Wölfe,
Wehrlos zieht ihr in's Feld.
Doch wandelt muthig eure Bahnen,
Ihr ziehet mit geweihten Fahnen;
Steht wider euch des Satans ganzes Reich:
Ich sende euch!

Ich sende euch, ich bin's, der Herr und Meister,
Der euch vom Netz berief;
Ich sende euch, ich bin's, der Fürst der Geister,
Das euer Vollmachtsbrief!
Und sperrt man Thüren euch und Straßen,
So sprecht: wir können's doch nicht lassen,
Gott will's, drum Platz, o Welt, o Hölle fleuch!
Ich sende euch!

Ich sende euch: die Welt will's nicht erlauben,
Drum seid wie Schlangen klug;
Doch haltet rein die Flügel gleich den Tauben,
Fromm, ohne Falsch und Trug;
Laßt sehn den Stamm, aus dem ihr stammet,
Laßt sehn den Geist, von dem ihr flammet;
O Kindlein, stellt euch dieser Welt nicht gleich:
Ich sende euch!

Ich sende euch, geht in der Weisen Schule,
Laßt leuchten dort mein Licht;
Ich sende euch, steht vor der Fürsten Stuhle,
Und predigt mein Gericht;
Wen ich gesandt, soll muthig zeugen,
Vor keinem Baal die Kniee beugen,
Weg Menschenfurcht, Vernunftbedenken weich!
Ich sende euch!

Ich sende euch; sie werden euch verdammen,
Gleichwie sie mir gethan;
Ich sende euch in Kerker, Blut und Flammen,
Doch geh ich selbst voran,
Und schlägt die Welt euch einst mit Ruthen,
Dann denkt an eures Königs Bluten;
Ich, der am Fluchholz blutig hing und bleich,
Ich sende euch!

Ich sende euch; sorgt nicht, was ihr sollt reden,
Ich geb euch meinen Geist,
Der wunderbar die Zunge löst den Blöden,
Und Thoren unterweist,
Er gibt zu rechter Zeit und Stunde
Dem Geist ein Licht, ein Wort dem Munde;
Zeuch, kleine Schaar, mit meinem Segen zeuch,
Ich sende euch!

Ich sende euch und werd euch einstmals rufen
Zu meiner Sabbathruh,
Dann tritt entzückt an meines Thrones Stufen
Der treue Knecht herzu;
So groß der König, dem ihr dienet,
So reich der Kranz, der für euch grünet;
Hier Kampf und Kreuz und dort das Himmelreich:
Ich sende euch!

„Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“

Luc. 9, 49. 50.

Da antwortete Johannes, und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen; und wir wehreten ihm, denn er folgte dir nicht mit uns. Und Jesus sprach zu ihm: Wehret ihm nicht, denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

Was wehret ihr den Brudernamen
Dem Jünger, der mit euch nicht geht?
Was lästert ihr den guten Samen,
Den eure Hand nicht ausgesät?
Ein großer Herr braucht manches Knechtes,
Viel Hände kämpfen für sein Reich,
Und im Gedränge des Gefechtes
Ist für euch, wer nicht wider euch.

Wohl sprach dereinst der große Meister:
„Wer nicht für mich, ist wider mich;“
Er kennt die Seinen, prüft die Geister,
Und nimmer täuscht sein Auge sich;
Doch nicht der Jünger sei's, der richtet,
Der Knecht ist nicht dem Herren gleich,
Ihr seid dem mildern Wort verpflichtet:
Für euch ist, wer nicht wider euch.

Braucht's denn, um Christi Werk zu führen,
Ein pergamentenes Diplom?
Dämmt ihr nach euern häuf'nen Schnüren
Der ew'gen Gnade freien Strom?
Es fleugt der Geist auf Sturmesflügeln
Und geistet, wo er geisten will,
Und will er wo sein Werk besiegeln,
Bedarf's nicht euer Amtssigill.

Gibt's keinen bessern Kampf zu kämpfen,
Als Wortgezänk und Silbenstreit?
Gilt's nicht des Satans Macht zu dämpfen
In dieser letztbetrübten Zeit?
O grüßet froh als Bundsgenossen,
Wer unterm Banner Christi ficht;
Die dichten Glieder festgeschlossen!
Denn anders geht's zum Siege nicht.

Soll denn der Erzfeind lieber siegen,
Eh ihr besiegt den Brudergroll?
Soll Zions Bau darniederliegen,
Eh daß der Nachbar helfen soll?
Ist dieß das heilige Erbarmen?
Ist dieß der stille sanfte Geist?
Sind dieß die Kleinen, Geistigarmen,
Die unser Meister selig preist?

Zwar wie mein Geist Ihn fühlt und fasset,
So ist und bleibt Er einzig mein,
Doch einst im höhern Licht erblasset
All meiner Erdenweisheit Schein;
Und sollt ich noch dem Bruder fluchen,
Der auch des Geists ein Fünklein spürt?
Nein, Frieden Allen, die da suchen
Die Straße, die gen Zion führt!

Blickt auf zu jenen Aetherfluren:
Ein jeder Stern hat eignes Licht,
Doch all die sel'gen Lichtnaturen
Sie stoßen und sie drängen nicht;
In seinen diamantnen Gleisen
Wallt jeder seinen stillen Gang,
Das Weltenurlicht zu umkreisen
Harmonisch in der Sphären Klang.

Schaut hin zu jenen Frühlingsfeldern,
Geht hin durch's bunte Blumenreich:
Wo ist in Gärten und in Wäldern
Ein Blättchen nur dem andern gleich?
Doch zankt die Rose mit den Nelken,
Die Eiche mit den Buchen nicht,
Ein jedes weiß: wir blühn und welken
In Einer Sonne mildem Licht.

„Wir blühn und welken," ja verwelken
Wird viel, was heute steht im Flor;
Auch eures Kirchenthums Gebälken
Steht noch ein Tag des Zorns bevor;
Was Silber, Gold und Edelsteine,
Was Holz und Heu und Stoppel war,
Einst macht's der Herr im Flammenscheine
Des Weltgerichtes offenbar.

So wuchert still mit euern Pfunden,
Bis daß der Meister kommt nach Haus,
Und kauft die kurzen Arbeitsstunden
Für ew'ge Freudenernten aus;
Der hat dem Herrn wahrhaft gehuldigt,
Der seinen Dienst am treusten übt,
Doch daß ein Knecht den andern schuldigt,
Das ist's, was Christi Geist betrübt.

Laß zwischen dein und meinen Hirten
Nicht ferner Zank und Hader sein*);
Ist doch, um Alle zu bewirthen,
Die große Erde nicht zu klein;
Ist doch kein bittres Haderwasser
Das süße Evangelium,
Kein Leibgericht für Bruderhasser
Des Liebesmahls Mysterium. —

O sieh die Thorheit Deiner Freunde,
Erhabnes Haupt, in Mitleid an,
Und bau Dir selber die Gemeinde
Nach Deinem ew'gen Meisterplan;
Und hältst Du mit verklärten Seelen
Die himmlische Kommunion,
Dann laß auch unsern Feind nicht fehlen
Zur großen Brüderunion!

*) 1 Mos. 13, 8.

Es ist euch gut!

Joh. 16, 7.

Aber ich sage euch die Wahrheit:
Es ist euch gut, daß ich hingehe.

Es ist euch gut, daß ich von hinnen geh;
Zwar euer Herz ist ob dem Wort voll Trauern,
Doch himmlisch Glück erblüht aus Erdenweh,
Und ewig Leben keimt aus Todesschauern;
Zum Heil für euch und Viele fließt mein Blut:
Es ist euch gut.

Es ist euch gut: noch kennt ihr euren Herrn
Im Geiste nicht, nur im Gewand von Staube;
Die Aehre reift nur aus verwestem Kern,
Es quillt der Wein nur aus zertret'ner Traube;
Vom Himmel tauf ich euch mit Geist und Glut:
Es ist euch gut.

Es ist euch gut; entwöhnt vom Mutterschooß
Lernt erst ein Kind die zagen Füße brauchen,
Und wem sein Schiff zerbrach vom Windesstoß,
Muß kühn die Brust in wilde Wogen tauchen;
In Sturm und Streit erwächst ein Heldenmuth:
Es ist euch gut.

Es ist euch gut; jetzt könnt ihr's nicht verstehn,
Dieweil noch Thränen euren Blick umfloren,
Doch dermaleins sollt ihr's im Lichte sehn,
Die Krone bleibt dem Glauben unverloren;
Drum Kindlein glaubt's, wie weh dem Fleisch es thut:
Es ist euch gut.

Ich habe euch noch viel zu sagen.

Joh. 16, 12. 13.

„Viel noch hab ich euch zu sagen,
Doch ihr könnet's nicht ertragen,
Laßt mich heim zum Vater gehn,
Euch den Tröster zu erflehn."

Gen Himmel wies ich von der Erden,
Nicht dieser Welt gehört mein Reich,
Nicht kommt's mit sichtbaren Geberden,
Inwendig soll es sein in euch;
Ihr aber träumt von ird'schem Throne
Und sucht den Himmel noch im Staub,
Und ach, so lang ich bei euch wohne,
Das Aug ist blind, das Ohr ist taub.

„Viel noch hab ich euch zu sagen,
Doch ihr könnet's nicht ertragen,
Laßt mich heim zum Vater gehn,
Und für euch um Weisheit flehn." —

In Demuth wusch ich euch die Füße,
In Liebe fließt für euch mein Blut,
Daß wie ich euch in's Herze schließe,
Ihr also auch einander thut, —
Ihr aber flucht in meinem Namen
Und zankt euch noch beim Abendmahl,
Und schmählich keimt der Zwietracht Samen
In der Getreuen kleiner Zahl.

„Viel noch hab ich euch zu sagen,
Doch ihr könnet's nicht ertragen,
Laßt mich heim zum Vater gehn,
Euch den Geist der Lieb erflehn." —

Ich hab euch von der Welt erkoren,
Als Zeugen für mich einzustehn,
Und heut noch habt ihr mir geschworen,
Mit mir bis in den Tod zu gehn;

Ihr aber werdet mich verlassen,
Wie Spreu euch vor dem Sturm zerstreu'n,
Ich werd am Marterholz erblassen,
Verrathen, einsam und allein.

„Viel noch hab ich euch zu sagen,
Doch ihr könnet's nicht ertragen,
Laßt mich heim zum Vater gehn,
Euch den Geist der Kraft erflehn." —

Und wie er sprach, so ist's gekommen,
Der Meister ging, der Tröster kam,
Und doch — blick hin auf seine Frommen,
Noch immer ist's der alte Gram:
Noch hängt ihr Herz am Erdenstaube,
Noch zanken sie beim Abendmahl,
Matt ist die Liebe, schwach der Glaube
Und klein der ächten Jünger Zahl.

Viel noch hätt ich euch zu sagen,
Doch ihr mögt es nicht ertragen,
Laßt auch mich zum Vater gehn,
Und um seinen Tröster flehn.

„Lasset sie mit Frieden.“

Marc. 14, 6.

Jesus aber sprach: Laßt sie mit Frieden; was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

Lasset sie mit Frieden,
Kümmert nicht das Weib,
Weil sie noch hienieden
Ehrte meinen Leib.
Ihre Opfergabe
Duftet süß durch's Haus,
Hat sie doch zum Grabe
Mich gesalbt voraus.

Lasset mich genießen
Zarter Liebe Zoll,
Lasset sie ergießen,
Weß ihr Herze voll;
Wem die Welt erloschen
In der Andacht Glut,
Rechnet nicht nach Groschen
Seines Danks Tribut.

Arme zu versorgen
Habt ihr allezeit,
Thut es heut und morgen,
Wie die Noth gebeut;
Doch vom Weltgetümmel
Gönnt am heil'gen Tag
Noch dem Geist gen Himmel
Seinen Flügelschlag.

Wo als Haiderose
Ein geweiht Gemüth
In der dürren Prose
Dieser Erde blüht,
Taugt, ihr Rechenmeister,
Eure Wage nicht,
Wägt man auch die Geister
Mit dem Marktgewicht?

Wenn mit ihrem Pfunde
Fromme Poesie
Einer Erdenstunde
Himmelsduft verlieh:
Ehret ihre Sendung,
Dämpfet nicht den Geist,
Scheltet nicht Verschwendung,
Was den Schöpfer preist. —

Senke nicht erschrocken
Dein beschämt Gesicht
In ergoßne Locken,
Fürcht, o Weib, Dich nicht;
Mag Dich immer schelten
Die verkehrte Welt,
Christus wird vergelten,
Was ihm wohlgefällt.

Ach, nicht oft begegnet
Lieb' ihm hier zu Land;
Darum sei gesegnet,
Milde Frauenhand,
Narde, die so reichlich
Duftend ihn umfloß,
Locke, die so weichlich
Trocknend ihn umschloß!

Sei es arm und wenig,
Was Dein Herz gethan,
Er, Dein großer König,
Blickt's in Gnaden an,
Der zur Wittwengabe
Mild sein Aug gewandt,
Hat bei kleiner Habe
Große Lieb erkannt.

Noch in Kreuzeshöhen,
Noch in Grabeskluft
Wird ihn süß umwehen
Dieser Narde Duft;
In der Engel Chören,
Königlich verklärt,
Wird er die noch ehren,
Die ihn so geehrt.

Wo man je wird melden,
Was der Herr vollbracht,
Da wird mit dem Helden
Auch der Magd gedacht,
Die zum namenlosen
Martervollen Streit
Ihm den Weg mit Rosen
Liebend noch bestreut.

Maria! — Rabbuni!

Joh. 20, 16.

> Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm: Rabuni! Das heißt Meister!

„Maria!“

Maria! ganz entschwunden
Ist dir des Freunds Gestalt,
Dem du in heil'gen Stunden
So selig nachgewallt,
Dem du in heißer Reue
Dereinst zu Füßen sankst,
Und noch voll Schmerz und Treue
Den Kreuzesstamm umschlangst?
— Maria?

Maria, so umfloren
Die Thränen dein Gesicht,
Daß du im Wahn verloren
Dich selbst und all dein Licht?
Wach auf, o Herz, und klimme
Hervor aus deiner Gruft,
Vernimm des Freundes Stimme,
Der dich bei Namen ruft:
— Maria!

Maria, Himmelsboten
Hab ich vorausgesandt:
Was sucht ihr bei den Todten
Den, der vom Grab erstand?
Und glaubtest du die Kunde
Von Engelslippen nicht,
So traue meinem Munde,
Hör, was dein Heiland spricht:
— Maria!

Maria! — trauter Name,
Den meine Seele liebt,
Unzählig ist der Same,
Den mir mein Vater gibt,
Doch unter Millionen
Der Meinen bleibst du mein,

Umjauchzt von Legionen
Der Engel, denk ich dein,
— Maria!

Maria — nicht umfassen
Darfst du für jetzt mein Knie,
Die Welt muß ich verlassen,
Du bleibst im Staube hie,
Doch an des Thrones Stufen
Nach treuem Pilgergang
Will ich dir wieder rufen
Zu seligem Empfang:
— Maria!

Maria! meine Brüder
Seh ich im Jammer stehn;
Geh hin und sage wieder,
Daß du den Herrn gesehn;
Der frohe Osterglaube
Soll alle Welt erfreun;
Fleug auf, du sollst die Taube
Mir mit dem Oelblatt sein!
— Maria!

„Rabbuni!“

Rabbuni, — dir zu Füßen
Sieh deine sel'ge Magd,
Sieh meine Thränen fließen,
Weil mir das Wort versagt;
Wie soll ich dich empfangen,
Du großer Sieger du?
Mein Elend ist vergangen,
Mein Herze jauchzt dir zu:
— Rabbuni!

Rabbuni, konnt ich kennen
Dein strahlend Angesicht?
Die Wunden seh ich brennen
In goldnem Glorienlicht;
Bist du der Mann der Schmerzen,
Das Lamm von Golgatha,
Dem ich aus offnem Herzen
Den Blutstrom quellen sah?
— Rabbuni?

Rabbuni! — ja geblieben
Bist du's, der Menschensohn;
Das ist ja noch der lieben,
Der alten Stimme Ton;
Ein Wort aus deinem Munde
Sprengt jedes Herzens Thor,
Und hebt vom Höllengrunde
In's Himmelslicht empor!
— Rabbuni! —

Rabbuni, Herr und Meister,
Vor dem der Erdkreis kniet,
Magnet, zu dem's die Geister
Mit Wunderkräften zieht,
Mein Gärtner, der vom Staube
Die welke Blume hebt,
Mein Fels, zu dem die Taube
In Sturm und Wetter schwebt:
— Rabbuni!

Rabbuni! ach umschlingen
Will dich mein sehnend Herz,
Und dir auf Engelsschwingen
Nachfliegen himmelwärts;
Doch sind wir noch geschieden
In dieser untern Welt;

Ich wall im Staub hienieden,
Du thronst im Sternenzelt:
— Rabbuni!

Rabbuni — zu den Brüdern
Will ich denn Boten gehn,
Will dienen deinen Gliedern,
Bis ich das Haupt soll sehn,
Bis nach getreuem Wallen
Der Glaube wird gekrönt,
Und dir in Himmelshallen
Mein Freudengruß ertönt:
— Rabbuni!

Es ist der Herr.

Joh. 21, 7.

> Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: „Es ist der Herr!“

Es ist der Herr! hört ihr das Glaubenswort
Vom See Genezareth?
O sprechet's nach, daß es von Ort zu Ort
Durch alle Lande geht;
Ihr müßt ihn doch den Herren nennen,
Und alle Welt soll's noch bekennen:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! kein Segen ohne ihn,
Soviel ihr sorgt und wacht!
Ich warf das Netz, umsonst war mein Bemühn
Die lange, bange Nacht;
Vom Abend weint ich bis zum Morgen,
Und schaffte nichts mit meinem Sorgen;
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! wahrhaft ist sein Gesetz
Und selig sein Gebot;
Zur Rechten warf ich auf sein Wort mein Netz,
Und aus war alle Noth;
So selig führt auf Erden Keiner,
So königlich belohnt nur Einer:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! schon lange steht Er da,
Doch wähnt ich, Er sei fern,
Nacht war's in mir, mein trübes Auge sah
Noch nicht den Morgenstern;
Gottlob, nun hat es ausgedunkelt,
Der Glaube glüht, die Sonne funkelt:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Johannes hat's gesehn;
O edler Glaubensfund!
Der sanfte Geist vernimmt der Gnade Wehn
Im stillen Herzensgrund:
O such auch du im stillen Grunde,
Dann tönt auch dir die frohe Kunde:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! in's Meer wirft Simon sich;
O schöne Liebesglut!
Hinweg, mein Gott, was trennet mich und dich,
Hinan durch Glut und Flut!
Mit Freuden geh ich durch die Wogen,
Ich weiß ja den, der mich gezogen:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Die Andern folgen nach:
O frommer Herzenszug!
Die stille Treue folget allgemach
Dem ersten Liebesflug;
Gilt's auch noch manche Ruderschläge,
Getrost, wir sind auf rechtem Wege!
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! so kommet nun herbei
Und setzet euch zum Mahl;
Er speiset euch mit Gnaden mancherlei;
Heran von Berg und Thal!
O lieblich sind des Heilands Feste
Und hochgesegnet seine Gäste:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr, nun fragt man ihn nicht mehr:
Wer bist, was schaffest Du?
Was Er auch thut, es ist doch immer Er,
Drin hat der Glaube Ruh;
Ob er uns züchtigt oder segnet,
Im Sonnenschein, im Sturm begegnet:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! zwar sel'ge Stunden nur
Erquickt mich seine Huld;
Noch fesselt mich die sterbliche Natur,
Doch, Seele, nur Geduld;
Einst schaust du Ihn von Angesichte,
Und jubelst laut im ew'gen Lichte:
Es ist der Herr!

Hast du mich lieb?

Joh. 21, 17.

Spricht er zum drittenmal zu ihm:
Simon Johanna, hast du mich
lieb?

Hast du mich lieb? Simon Johanna höre,
Dein Heiland fragt am See Tiberias;
Hast du mich lieb? Simon Johanna schwöre!
Doch eh' du schwörest, seine Frage faß':
Er fragt so treu mit väterlichem Munde,
Sein heilig Aug durchschaut dich bis zum Grunde,
Simon Johanna, warum blickst so trüb?
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? wohl hast du dich vermessen:
Wenn Alle untreu werden, bleib ich treu!
Und doch, und doch — hast deines Schwurs vergessen,
Den Herrn verleugnet ohne Scham und Scheu!
Ist das der Fels, den ich mir selbst erkoren,
Ist das der Petrus, der so hoch geschworen,
Der sich mit Leib und Seele mir verschrieb?
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? ich will nicht mehr verlangen,
Nur eines frag' ich: hast mich wieder lieb?
Komm, armes Kind, komm, trockne deine Wangen,
Gib mir die Hand, dein reuig Herze gib!
Zerstoßnes Rohr, ich will dich nicht zerknicken;
Verglimmend Docht, ich will dich nicht ersticken,
Wenn glostend nur ein Fünklein übrig blieb!
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? ich hab's um dich verdienet,
Mein Joch ist sanft und leicht ist meine Last;
Hat dir nicht gute Waide stets gegrünet,
Wo du dich meinem Stab vertrauet hast?
Den Hirten, der vom Abgrund dich gerettet,
Auf seine Achsel freundlich dich gebettet,
Den in den Tod um dich die Liebe trieb —
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? — so waide meine Schafe,
Geretteter, sieh da dein Retteramt;
O edle Buße, wonnevolle Strafe
Dem Sünder, der von Dank und Liebe flammt;
Du irrtest selbst, so suche die Verirrten,
Du fandst den Herrn, so führ auch sie zum Hirten,
Hüt ihm die Heerde vor dem Seelendieb!
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? so waide meine Lämmer;
Die Kleinen bind ich dir zuerst auf's Herz,
Sie gehn noch zwischen Nacht und Licht im Dämmer;
Führ sie auf grünen Auen sonnenwärts!
Hast du mich lieb, so liebe mich in diesen,
Was du den Kleinen thust, ist mir erwiesen;
Brennt nicht dein Herz von mütterlichem Trieb?
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? ein And'rer wird dich gürten,
Und führen, wohin Fleisch und Blut nicht will;
Die Heerde wird man schlagen wie den Hirten;
Simon Johanna, hältst du dann mir still?
Die Liebe mögen Ströme nicht ersäufen,
Die Liebe dürfen Flammen nicht ergreifen,
Sie preist den Herrn noch unterm Henkershieb:
Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? — Du weißest alle Dinge,
Du weißt, o Herr, was meiner Liebe fehlt,
O daß dein himmlisch Feuer mich durchdringe,
Dein Liebeshauch mein todtes Herz beseelt!
Schreib mir in's Herz die große Heilandsfrage,
Und gib, daß ich gebeugten Sinnes sage:
Ich hab dich oft betrübt; vergib, vergib,
Ich hab dich lieb!

Er stirbet nicht.

Joh. 21, 23.

> Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: „Dieser Jünger stirbet nicht.“

Er stirbet nicht, der Jünger, den ich liebe,
Johannes stirbet nicht;
Ob auch Jerusalem in Staub zerstiebe,
Roms Kaiserstuhl zerbricht:
Auf Zions Schutt und Roma's Trümmern
Wird neu der Herr sein Haus sich zimmern;
Wer seiner Kirche dienet als ein Licht,
Der stirbet nicht!

Er stirbet nicht, der Jünger, der mich liebet,
So mancher Sturm ihn trifft,
Ob ihr ihn auch auf's wüste Patmos triebet
Und tränktet ihn mit Gift:
Ihn decket seines Heilands Gnade,
Daß ihm kein Gift der Schlangen schade,
Daß ihn vergebens Tod und Höll anficht;
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht; wenn ich will, daß er bleibe,
Was geht's dich an, o Welt?
Wenn ich ihn in das Buch des Lebens schreibe,
Wer ist es, der ihn fällt?
Komm an, o Welt, mit deinen Tücken,
Komm an, o Tod, mit deinen Stricken,
Der Fürst des Lebens decket ihn und spricht:
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht, nur müßt ihr's richtig fassen;
Wenn einst sein Stündlein schlug,
Dann wird auch er in meinem Arm erblassen
Und schließen euern Zug;
Der treue Knecht von hundert Jahren
Liegt still in seinen Silberhaaren,
Darein die Liebe ihm den Lorbeer flicht,
Doch stirbt er nicht.

Er stirbet nicht, sein Geist auf Adlersflügeln
Schwingt sich zu mir empor,
Zur Zionsburg, zu den sapphirnen Hügeln,
Zum obern Priesterchor;
Die neue Stadt, von Gott erbauet,
Die er entzückt im Geist geschauet,
Betritt er mit verklärtem Angesicht;
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht! Nein, Herr, wen Du erkoren,
Der wird den Tod nicht sehn,
Wen Du aus Geist und Wasser neugeboren,
Kann nicht verloren gehn;
O laß in seligem Genügen
An deiner Brust mich ewig liegen,
Und sprich zu mir, wenn einst mein Auge bricht:
Du stirbest nicht!

Paule, Du rasest!

Apostel-Gesch. 26, 24. 25.

Da er aber solches zur Verantwortung gab, sprach Festus mit lauter Stimme: Paule, du rasest; die große Kunst macht dich rasend. Er aber sprach: Mein theurer Feste, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte.

„Du rasest, Paule, deine große Kunst,
Sie machet dich, doch macht sie mich nicht rasen;
Du schwärmest, Freund, wie leichten Wolkendunst
Soll dir mein Mund dein Luftgebäu zerblasen!"

Mein theurer Feste, Paulus raset nicht,
Er spricht vernünftige und wahre Worte,
Was ich entzückt geschaut im Himmelslicht,
Das ist's, wovon ich zeug am dunkeln Orte.

„Du rasest, Paule, nie hab ich's gesehn,
Das Licht, so bei Damaskus dich umblitzet;
Du schwärmest, Freund, ich kann ihn nicht verstehn,
Den frommen Wahn, der dein Gehirn erhitzet."

Mein theurer Feste, Allen ist's bestimmt,
Mein Himmelslicht, doch Alle sehn's mit nichten,
Der Geist nur ist es, der den Geist vernimmt,
Aus Gott muß sein, wer Gottes Wort will richten.

„Du rasest, Paule, geh mit deinem Gott,
Der schnöd am Kreuz verblutet und gestorben;
Du schwärmest, Freund, verzeihe meinen Spott:
Wann ist ein Gott gestorben und verdorben?"

Den Juden ist das Kreuz ein Aergerniß
Und eine Thorheit ist's den klugen Griechen;
Doch wird, gequält vom Sündenschlangenbiß,
Manch stolzer Geist zu diesem Kreuz noch kriechen.

„Du rasest, Paule, zwingst du eine Welt?
Dein Häuflein Galiläer ist verloren,
Schickt seine Weisen Hellas in das Feld,
Und Nero seine blutigen Liktoren."

Dreihundert Jahre noch: so wird in Rom
Vom Kapitol ein Kreuz von Golde schimmern,
So ragt in Hellas Jesu Christi Dom
Hoch ob der alten Göttertempel Trümmern.

„Du rasest, Paule, grünt nicht mancher Kranz?
Ist nicht dein Geist zu Besserem berufen?
Komm, sonne dich in heitrer Ehren Glanz,
Ersteige kühn des Nachruhms Tempelstufen.“

Mein theurer Feste, Christus ist mein Ruhm,
Um seinetwillen rühm ich mich der Schande;
Den Kerker macht er mir zum Heiligthum,
Zu Ehrenketten diese ehrnen Bande.

„Du rasest, Paule, sieh, dein Haar ergraut,
Im Kerker siechst du hin, ein bleicher Schächer,
Und küßtest du denn niemals eine Braut,
Und kränztest nie mit Rosen deinen Becher?

Laß fahren hin! — Der äußre Mensch verwest,
Der innre wird von Tag zu Tag verneuert,
Bis er, vom Leibe dieses Tods erlöst,
Dort oben ew'ge Freudenfeste feiert.

„Du rasest, Paule; blutig blinkt ein Beil,
Dein graues Haar, du trägst es zum Schaffote:
Wo bleibt alsdann dein vielgepriesnes Heil?
Was hast du dann für Lohn von deinem Gotte?“

Dann setzt Er dem getreuen Knecht auf's Haupt
Als Gnadenlohn des ew'gen Lebens Krone,
Und den ich nicht gesehn und doch geglaubt,
Ihn bet ich an im Licht vor seinem Throne.

„Ich bin ein Christ.“

Welches Glaubens bist du? – Ich
bin ein Christ. (Katechismus.)

Ich bin ein Christ! so sprichst du keck, mein Kind,
Blickst frisch und froh dabei hinauf zum Lehrer;
Ja, mit dem Mund ist man ein Christ geschwind,
Doch mit der That, mein Sohn, da geht es schwerer;
Merk auf und lerne, was das heißt und ist:
„Ich bin ein Christ.“

Cyrillus war ein Knabe so wie du;
Noch lag das Wort vom Kreuz in schwerem Banne,
Doch Christo führt ihn früh die Mutter zu,
Zum Greuel dem noch unbekehrten Manne;
Des muntern Knaben erstes Sprüchlein ist:
„Ich bin ein Christ.“

Zur Schule geht er, hold an Leib und Seel,
Doch wird der junge Beter bald zum Spotte,
Wie zwischen Eli's Buben Samuel,
Wie Joseph unter seiner Brüder Rotte;
Er trägts und schweigt; sein Trost im Herzen ist:
„Ich bin ein Christ.“

Die Mutter stirbt: o heißer Seelenschmerz!
Wer wird nun dich, verwaistes Lämmlein, hüten?
Der Vater lockt und droht: ach junges Herz,
Wer pflegt nun deines Glaubens zarte Blüthen?
— Ihm winkt die Sel'ge, daß er's nie vergißt:
„Ich bin ein Christ."

Da geht ein Mordbefehl hinaus von Rom,
Daß man die Christen fahe, foltre, binde;
Cäsarien durchfließt ein blut'ger Strom,
Die Schergen nahn dem Prätor mit dem Kinde,
Der fragt ihn ernst: sprich, Knabe, wer du bist? —
— „Ich bin ein Christ."

— Ein Thor bist du! dein Vater stieß dich aus,
Und nun, so jung, willst du so schrecklich sterben?
„O Herr, im Himmel ist mein Vaterhaus,
Da droben darf ich beßre Güter erben;
Nur zu. ihr Henker, handelt wie ihr müßt:
Ich bin ein Christ!"

Der Strick wird um sein zartes Fleisch geschnürt,
Vielleicht der Richtplatz wird den Waghals schrecken!
Zum hohen Holzstoß wird er hingeführt,
Wo gierig schon die Flämmlein nach ihm lecken,
Doch freudig spricht er unterm Mordgerüst:
„Ich bin ein Christ!"

Der Richter warnt und fleht zum letztenmal,
Die Henker weinen, die entmenschten Männer;
„Was weinet ihr um meine kurze Qual?"
So tröstet sie der fröhliche Bekenner,
„O laßt mich heim, nur Pein ist jede Frist;
Ich bin ein Christ."

Zur Schlachtbank führt man denn das junge Lamm,
Laut klagt das Volk, nur er bleibt unerschrocken,
Gen Himmel blickt er still am Marterstamm,
Die Flamme sengt ihm schon Gewand und Locken,
Da tönt's noch aus dem Feuer, das ihn frißt:
„Ich bin ein Christ."

Es ist vollbracht, der junge Heldengeist
Hat sich zum Chor der Sieger aufgeschwungen,
Wo ihm den Kranz ein Bruderengel weist,
Wo ihn die Mutter selig hält umschlungen,
Und wo sein ewig Lob- und Danklied ist:
„Ich bin ein Christ."

„Ave Caesar, morituri te salutant!“

Hebr. 12 1–4.

„Heil Cäsar dir! dich grüßen die da sterben!“
So ruft der Gladiatoren rauher Chor;
Gleich wird der Sand mit ihrem Blut sich färben,
Im Tod sich noch ein Lächeln zu erwerben,
Stellt sich die Schaar dem Imperator vor.

In weitem Rund mit vollgedrängten Sitzen
Thürmt sich der Circus auf ins Himmelblau,
Der Pöbel kürzt die Zeit mit blut'gen Witzen
Und fünfzigtausend Römeraugen blitzen
Voll Mordbegier nach der ersehnten Schau.

Ein Wink — da stürzen die geübten Schlächter
Den nackten Leib in's blut'ge Schwerterspiel,
Der Zagende stirbt unter Hohngelächter,
Doch Beifallsdonner lohnt den schönen Fechter,
Der malerisch im Todeskampfe fiel.

Entmenschtes Rom! zur Wollust ist das Morden,
Die Menschenschlächterei zur schönen Kunst,
Das Sterben zum Theaterspiel geworden,
Und Nero rührt in schmelzenden Akkorden
Die Cither sich zur nächt'gen Feuersbrunst.

— Doch sieh, was führt man heut für Gladiatoren
Der Schaubegier des lieben Pöbels vor?
Nicht Parther sind, nicht Perser heut erkoren,
Nicht blonde Jünglinge, am Rhein geboren;
Heut ist's ein ungewohnter Fechterchor.

Sind da nicht Greise, die zum Kampf sich rüsten?
Nicht Mägdlein, hold ihr Haupt in Scham gesenkt?
Nicht Frauen mit dem Säugling an den Brüsten?
Merk auf, o Rom, heut sterben deine Christen,
Die Nero's Güte dir zum Schauspiel schenkt!

Still ziehn sie ein im wallenden Gewande,
Mit sanftem Tritt, gleich einer Priesterschaar;
Sie stehn im Rund, nun fallen ihre Bande,
Sie knieen nieder in des Circus Sande,
Ihr Psalm ertönet fremd und wunderbar.

Sie grüßen ihren Cäsar, doch nicht jenen,
Der in die Hand sein finstres Haupt dort stützt,
Nein Einen, der, umjauchzt von Harfentönen,
Hoch ob der Erde blutigen Arenen
Als Friedefürst in goldnen Wolken sitzt.

„Heil Christe dir! dich grüßen die da sterben,
Kurz ist der Kampf und ewig ist der Lohn,
O selig, wer um deine Krone werben,
O selig, wer dein himmlisch Reich darf erben,
Nimm unsre Seelen auf, du Gottessohn!"

Sie schau'n empor — und schauen mit Entzücken
Den edlen Zeugenkreis, der sie umringt,
Nicht jenen, der mit mordgewohnten Blicken
Im weiten Circus, voll bis zum Erdrücken,
Wie eine Riesenschlange sie umschlingt,

Nein Engel sind's, die sich herniederneigen,
Ein lichter Kreis, ein strahlenvoller Kranz,
Mit Kronen winken sie, mit Palmenzweigen,
Kopf drängt an Kopf und Reigen sich an Reigen,
Bis er verschwebt im goldnen Himmelsglanz. —

Numid'scher Leu, nun schüttle deine Mähne,
Die Lämmer Christi schrecket nicht dein Zorn,
Spring an aus deinem Käfig, o Hyäne,
Du Königstiger, wetze deine Zähne,
Zermalme kecklich Christi Weizenkorn! —

Zehn blut'ge Leichen schleift man aus den Thoren,
Doch zwanzig derer, die sie sterben sahn,
Sie haben morgen schon zum Kreuz geschworen,
Aus Blut wird Christi Kirche neugeboren,
Und jeder Sturm facht frische Flammen an.

„Du hast gesiegt, Galiläer!"

Psalm 2, 10–12.

„Du, Galiläer, hast gesiegt!"
So tönt verzweiflungsvoll der Ruf
Des Kaisers, der am Boden liegt,
Umstäubt von wilder Rosse Huf;
Ihn traf das tödtliche Geschoß
Inmitten seiner Siegesbahn,
Warf blutend ihn vom hohen Roß,
Und Staub ist Kaiser Julian.

Ja stolzer Geist, er hat gesiegt,
Der Held vom See Tiberias,
Den du bis in den Tod bekriegt,
Dem du geschworen ew'gen Haß;
Die Starken werden ihm zum Raub,
Der zu des Vaters Rechten sitzt,
Die Stolzen sinken in den Staub,
Von seiner Majestät umblitzt.

Schad ist's um deinen tapfern Muth:
Du ziertest einen Kaiserthron,
Du warst ein echtes Heldenblut,
Der herrlichen Cäsaren Sohn:
Ein kriechend Heuchelchristenthum
Empörte deinen Römerstolz,
Da suchtest du dir andern Ruhm
Und fluchtest Christi Marterholz.

Du winktest mit dem Herrscherstab
Ein zornig „Halt!" dem Zeitenlauf,
Du wecktest aus dem frischen Grab
Die kaum versunknen Götter auf:
Sein Haupt erhob der Donnergott,
Mars schlug an seinen Heeresschild,
Apollo blitzte Siegerspott
Auf Christi bleiches Kreuzesbild.

Aus Hainen von Elysium
Riefst du die Weisen Griechenlands,
Mit Christi Evangelium
Zu buhlen um den Siegeskranz;
Da stritt Homeros Harfenklang
Mit Davids ernstem Saitenspiel,
Und Platos hohe Weisheit rang
Mit Pauli Thorheit um das Ziel.

Du ließest mit des Christen Gold
Die Göttertempel neu erstehn,
Du warest allen Ketzern hold,
Die Unkraut in den Waizen sä'n,
Selbst Abrahams verhaßtem Sohn
Winkst du mit gnädigem Verlaub:
„Auf Jude, bau zu Christi Hohn
Den Tempel neu aus Schutt und Staub!"

Umsonst! — kein menschlich Machtgebot
Baut neu, was Gott gerichtet hat;
Du schufst ein letztes Abendroth,
Du warst ein herbstlich buntes Blatt;
Umsonst! — der Zeiten rollend Rad,
Im Schwunge hält's kein Kaiser auf,
Und wer sich stellt in Christi Pfad,
Den überfährt sein Siegeslauf.

Umsonst! — dein Leben flog vorbei,
Gleichwie ein Meteor verfliegt;
Verzweifelnd klang dein Todesschrei:
„Der Galiläer hat gesiegt!"
Umsonst! — in der Geschichte Buch
Steht schwarzbekreuzt dein Name da.
Beladen mit der Kirche Fluch,
O Julian Apostata!

Drum hört's, ihr Großen auf dem Thron,
Ihr Weisen, nehmt die Weisung an:
Auf! eilt und küsset Gottes Sohn
Und kreuzt nicht seine Siegesbahn,
Eh über euch sein Zorn entbrennt,
Eh ihr zermalmt im Staube liegt,
Und sterbend euer Mund bekennt:
„Du Galiläer hast gesiegt!"

„Gott will's!“

Zur Missionarweihe.

Marc. 16, 15.

Gott will es! so rufen die Ritter,
Entflammt von der Predigt Gewalt,
Daß der Schwur wie ein himmlisch Gewitter
Die Kirchengewölbe durchhallt,
Und tausend Schwerter, sie blitzen,
Und tausend Herzen, sie glühn,
Das Grab des Erlösers zu schützen,
Zum heiligen Lande zu ziehn.

Gott will's — und die Helden, sie scheiden
Gelassen vom heimischen Gau,
Gott will's, und die Schiffe durchschneiden
Im Fluge des Oceans Blau,
Gott will's! das ertönt als Parole
Zur Landung am heiligen Strand,
Gott will's! das beschwinget die Sohle
Durch der Wüste brennenden Sand.

Und lassen auch Tausende schmachtend
Ihr Gebein der Hyäne zum Raub:
Zehntausende dringen, nichts achtend,
Voran durch den glühenden Staub:
Gott will's! das erhebt wie mit Flügeln,
Ist Einer zum Tode schon matt; —
Da schimmern von röthlichen Hügeln
Die Kuppeln der heiligen Stadt.

Gott will es! — die Pilgrime fallen
In den Staub mit entzücktem Gesicht,
Die Kreuzespaniere, sie wallen
Im abendlich goldenen Licht;
Gott will es! — schon fällen die Lanzen
Die Helden zum heiligen Sturm;
Gott will's! — die Eroberer pflanzen
Das Kreuz auf Jerusalems Thurm.

— Die Rittergewaffen verrosten,
Längst feiert das Schwert und der Speer,
Längst zog zum entheiligten Osten
Die Fahne des Kreuzes nicht mehr;
Doch giebt es noch heilige Kriege,
Gott will's und der Heiland gebeuts:
Wer meldet zum Kampf sich, zum Siege?
Wo sind sie, die Ritter vom Kreuz?

Wer höret des Heidenthums Klagen?
Wen rühret Jerusalems Leid?
Wen lüstets, die Seele zu wagen
An Gottes untrüglichen Eid:
„Dir geb ich die Heiden zum Erbe,
Dir schenk ich die Starken zum Raub!"
Wen dringt's, daß er Kronen erwerbe
Von unverwelklichem Laub?

Es drängt sich die gläubige Menge
Im festlichen Gotteshaus;
Es wogen die frommen Gesänge
Durch die Hallen des heiligen Bau's,
Von heil'ger Begeisterung lodernd
Erschallet die Predigt vom Kreuz,
Zu Christi Ritterschaft fodernd:
„Gott will's und der Heiland gebeut's!"

Sieh da! drei blühende Helden,
Still treten sie vor den Altar,
Zum heiligen Krieg sich zu melden,
Und stellen dem Priester sich dar:
„Gott will es, wir können's nicht lassen,
Uns dringet die Liebe des Herrn,
Der Jammer der Welt, und erblassen —
Will's Gott, so wollen wir's gern."

Willkommen, ihr tapfern Genossen;
Empfanget die heilige Wehr!
Nicht zieht ihr mit Wagen und Rossen,
Nicht kämpft ihr mit Bogen und Speer;
Nur das Schwert des Geist's in die Rechte,
An die Linke den Glauben zum Schild —
So eilet zum heil'gen Gefechte
Hinaus in das heiße Gefild!

Gott will's — und die Pilgrime scheiden
Getrost von der heimischen Au;
Gott will's — und die Schiffe durchschneiden
Im Fluge des Oceans Blau;
Gott will's — das hilft durch die Brandung
Vorüber am tödtlichen Riff,
Das trägt zur gesegneten Landung
In den Port das geweihete Schiff.

Wie feierlich grüßen die Palmen,
Wie funkelt von Blumen der Strand!
Doch seht ihr durch's Dickicht nicht qualmen
Vom Götzenaltare den Brand?
Wohlauf denn zum heiligen Streite,
Für den Herrn in den seligen Krieg!
Bringt große Meng' ihm zur Beute:
Gott will's und er hilft euch zum Sieg!

Gott will's — das kühl' euch wie Schatten
In Afrikas brennendem Sand,
Das stärke die Kniee den Matten,
Das stähle die sinkende Hand,
Und ob man euch unter den Palmen
In einsamer Wüste begräbt:
Gott will's -- das umsäusle wie Psalmen
Den Geist, der gen Himmel entschwebt!

Das Mägdlein schläft.

Matth. 9, 24.

Das Mägdlein schläft; ihr Eltern, jammert nicht,
Gönnt ihm die süße Ruh;
Aus Blumen blickt sein friedevoll Gesicht
Und spricht euch tröstlich zu:
Ein lieblich Loos ist mir beschieden,
Ich lieg und schlafe ganz mit Frieden;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; es hat sich müd gespielt
Und hat sich satt gefreut;
Die Puppe, die es stolz im Aermchen hielt,
Sein liebes Sonntagskleid,
Sein Büchlein, dran es fromm gesessen,
Sein Reichthum all ist nun vergessen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; sein Lebenstag war mild
Und leicht sein Erdenloos;
Ein Bächlein, das durch's blumige Gefild
In klaren Wellen floß;
Kein Weh hat ihm durch's Herz geschnitten,
Der letzte Kampf war bald gestritten:
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; wie selig schlief es ein
In seines Hirten Arm!
Noch war sein Herz vom Gift der Sünde rein,
Drum starb es ohne Harm;
Ein schuldlos Herz, ein gut Gewissen,
Das ist ein sanftes Sterbekissen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft: all Erdenweh und Noth
Verschläft's im sichern Zelt;
Weißt Mutter du, was bitt'res ihm gedroht
In dieser argen Welt?
Jetzt mag der rauhe Winter stürmen,
Der schwüle Sommer Wetter thürmen:
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; nur eine kurze Nacht
Verschläfts im Kämmerlein:
O wenn es einst vom Schlummer auferwacht,
Das wird ein Morgen sein!
Der eintrat in Jairus Kammer,
Der stillet dann auch euern Jammer;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; und nun den letzten Kuß
Auf seinen blassen Mund;
O Mutterherz, so sei es denn, weil's muß;
Gott, hilf durch diese Stund!
Ihr Kinder, folgt mit Chorgesange
Dem Schwesterlein zum letzten Gange;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; nun Hirte, nimm's an's Herz,
Es ist ja ewig dein;
Ihr Sterne, blicket freundlich niederwärts
Und hütet sein Gebein;
Ihr Winde, weht mit leisem Flügel
Um diesen blumenreichen Hügel;
Das Mägdlein schläft.

Ich möchte heim.

Hebr. 13, 14.

Wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir

Ich möchte heim, mich zieht's dem Vaterhause,
Dem Vaterherzen zu;
Fort aus der Welt verworrenem Gebrause
Zur stillen, tiefen Ruh;
Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen,
Heim kehr ich mit bescheidenem Verlangen,
Noch hegt mein Herz nur Einer Hoffnung Keim:
Ich möchte heim.

Ich möchte heim, bin müd von deinem Leide,
Du arge, falsche Welt,
Ich möchte heim, bin satt von deiner Freude,
Glückzu, wem sie gefällt!
Weil Gott es will, will ich mein Kreuz noch tragen,
Will ritterlich durch diese Welt mich schlagen,
Doch tief im Busen seufz' ich insgeheim:
Ich möchte heim.

Ich möchte heim; ich sah in sel'gen Träumen
Ein bessres Vaterland,
Dort ist mein Theil in ewig lichten Räumen,
Hier hab ich keinen Stand;
Der Lenz ist hin, die Schwalbe schwingt die Flügel,
Der Heimath zu, weit über Thal und Hügel,
Sie hält kein Jägergarn, kein Vogelleim, —
Ich möchte heim.

Ich möchte heim; trug man als kleines Kindlein
Mich einst zu Spiel und Schmaus,
Ich freute mich ein leichtes kurzes Stündlein,
Dann war der Jubel aus;
Wenn sternhell noch der Brüder Auge blitzte,
In Spiel und Lust sich erst ihr Herz erhitzte,
Trotz Purpuräpfeln, goldnem Honigseim:
Ich wollte heim.

Ich möchte heim; das Schifflein sucht den Hafen,
Das Bächlein läuft in's Meer;
Das Kindlein legt im Mutterarm sich schlafen,
Und ich will auch nicht mehr;
Manch Lied hab ich in Lust und Leid gesungen,
Wie ein Geschwätz ist Lust und Leid verklungen,
Im Herzen blieb mir noch der letzte Reim:
Ich möchte heim.

Friedhofsstimmen.

1 Petr. 1, 24. 25.

> Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen; Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.

Nur wie im Traum, in Phantasie'n verloren,
Verirrt' ich mich zu dieses Gartens Thoren;
Weß ist dieß Feld, wem grünet dieser Boden?
— „Den Todten."

Was zögerst du, mein Fuß, hineinzutreten?
Wie grünt's und blüht's in diesen Rosenbeeten!
Woher das Oel zu all den süßen Düften?
— „Aus Grüften."

Sieh hier, o Mensch, wo deine Pfade enden,
Ob schlangengleich sie durch die Welt sich wenden;
Zu Füßen flüstert's dir aus welkem Laube:
— „Im Staube!"

Wo sind sie all, die wechselnden Geschicke,
Der Erdenpilger kurzes Lebensglücke?
Auf diesen Grabeskreuzen kannst du's lesen:
— „Gewesen!"

Wo sind die Herzen, die in Erdentagen
So bang in Leid, so hoch in Lust geschlagen,
Die einst so heiß in Lieb und Haß gelodert? —
— „Vermodert!"

Wo sind die holden, blühenden Gestalten,
Die froh die Welt im Sonnenschein durchwallten?
Was decken diese moosbewachs'nen Steine?
— „Gebeine!"

Wo sind die Starken, die durch's Leben stürmten,
Und himmelan die stolzen Pläne thürmten?
Dort von der Friedhofsmauer krächzen Raben:
— „Begraben!"

Wo sind die Theuren, denen beim Versenken
Die Liebe schwur ein ewig Angedenken?
Leis flüstern diese düsteren Cypressen:
— „Vergessen!"

Und sah denn Niemand, wo sie hingegangen?
Reicht über's Grab kein noch so heiß Verlangen?
Die finstern Häupter schütteln jene Fichten:
— „Mit nichten!"

Der Abendwind seufzt kläglich in den Bäumen,
Mein Geist versinkt in schwermuthsvollen Träumen,
Doch sieh, was glänzt aus blasser Himmelsferne?
— „Drei Sterne."

Wie heißt der Stern, von Nachtgewölk umdunkelt,
Der dort so mild aus blauen Höhen funkelt
Und himmelan die Seele zieht vom Staube?
— „Der Glaube."

Und jener dort, der aus Cypressenzweigen,
Als wollt ein Engelsang sich niederneigen,
So tröstlich winket durch die Abendtrübe?
— „Die Liebe."

Und dort der goldne, der durch Wolkenrisse
Herniederglänzt in Erdenfinsternisse,
Als wär ein Pförtlein da zum Himmel offen?
— „Das Hoffen."

Du hold Gestirn, so leuchte mir nach Hause,
Und weint die Lieb einst auch an meiner Klause,
Dann wink' dem Aug, das thränenvoll sich hebet:
„Er lebet!"

Es reut mich nicht.

1 Kor. 3, 22. 23.

Alles ist euer, ihr aber seid Christi,
Christus aber ist Gottes.

Viel reut mich einst an meines Grabes Pforte,
Im Blick auf meinen irren Pilgerlauf,
In Schaaren stehn Gedanken, Werke, Worte
Als Kläger wider meine Seele auf,
Mein Flehn, wenn mich des Richters Blick durchflammet,
Ist: Herr, geh mit dem Knecht nicht in's Gericht!
Doch manches, Freunde, was ihr streng verdammet,
— Es reut mich nicht.

Mich reut kein Spruch, den schonend ich gesprochen,
Wo man den Bruder auf der Wage wog,
Wenn ich gehofft, wo ihr den Stab gebrochen,
Und Honig fand, wo Gift ein Andrer sog,
Und war mein Spruch zu mild, zu kühn mein Hoffen:
Im Himmel sitzt Er, der das Urtheil spricht,
Auch mir bleibt nur ein Gnadenpförtlein offen,
— Es reut mich nicht.

Mich reut kein Weg, drein sich mein Geist vertiefte
Im ernsten Dienst gestrenger Wissenschaft,
Wenn ich, dieweil ihr schlieft, die Flügel prüfte
Der angebornen, gottgeschenkten Kraft,
Und war's ein Umweg, der nach vielen Stunden
Zurück erst führte zu dem ew'gen Licht:
Wer recht gesucht, nur der hat recht gefunden;
— Es reut mich nicht.

Mich reut kein Lied, im Freundeskreis gesungen,
Wie still genossen unter Busch und Baum,
Wenn, von der Dichtung Zauberband umschlungen,
Mein Haupt umfloß ein kurzer goldner Traum;
Und war's nicht immer eine Kirchenweise,
Und war's Homers Gesang, Shakspears Gedicht:
Im Waldesdom rauscht's auch zu Gottes Preise;
— Es reut mich nicht.

Mich reut kein Tag, den ich in Thal und Hügeln
Durch meines Gottes schöne Welt geschwärmt,
Umsaust im Sturm von seiner Allmacht Flügeln,
Im Sonnenschein von seiner Huld gewärmt;
Und war's kein Gottesdienst im Kirchenstuhle,
Und war's kein Tagewerk im Joch der Pflicht:
Auch auf den Bergen hält mein Heiland Schule;
— Es reut mich nicht.

Mich reut kein Scherflein, das am Weg der Arme,
Im Bett ein Kranker — ungeprüft — empfing,
Daß durch ein Antlitz, trüb und bleich von Harme,
Wie Sonnenblick ein flüchtig Lächeln ging,
Und warf ich manchmal auch mein Brod in's Wasser:
Gott selbst im Himmel füttert manchen Wicht;
Mich macht ein Schelm noch nicht zum Menschenhasser:
— Es reut mich nicht.

Mich reut die Thräne nicht, die mir entflossen
Bei fremdem Schmerze wie bei eignem Weh,
Wo Andre männlicher ihr Herz verschlossen
Und kühler standen auf des Glaubens Höh;
Und ist's noch menschlich, daß der Menschheit Jammer
Mein Aug mir feuchtet und mein Herze bricht:
Auch Jesus weint' an einer Grabeskammer;
Es reut mich nicht.

Daß ich den Herrn verkannt auf tausend Pfaden,
Wo liebend mir sein Geist entgegenkam,
Daß ich vergrub so manches Pfund der Gnaden,
Das, Freunde, reuet mich und ist mein Gram,
Doch, daß ich auch als Christ ein Mensch geblieben,
Und keck, was menschlich, faßte in's Gesicht,
Ein Mensch im Dulden, Glauben, Hoffen, Lieben,
— Es reut mich nicht.

Mein Psalm.

Ps. 118, 14.

Der Herr ist meine Macht und
mein Psalm und mein Heil.

Was da schön, besingt es immer: Gott, du bist
alleine groß!
Dieser Psalm verklinget nimmer: Gott, du bist alleine
groß!
In des Glückes goldner Stunde strahlt' es mein entzückter Blick
Wie der Thau im Sonnenschimmer: Gott, du bist
alleine groß!
In der Trübsal Kummernächten, als ich weinend saß
im Staub,
Schrieb ich's auf des Glückes Trümmer: Gott, du
bist alleine groß!
Als ich staunend mich ergangen in der Schöpfung
Riesendom,
Las ich's in der Sterne Flimmer: Gott, du bist alleine
groß!

Als ich grübelnd mich vergraben in der Weltgeschichte
Buch,
Rief ich's laut durch's stille Zimmer: Gott, du bist
alleine groß!
Käferlein hat mir's gepredigt in der Rose Purpur-
kelch,
Und der Aar, der Lüfteschwimmer: Gott, du bist
alleine groß!
Große Helden hört' ich preisen, doch was will vor
Gott ihr Ruhm,
Vor dem Diamant der Glimmer? Gott, du bist
alleine groß!
Der Vergangenheit Ruinen predigens mit Riesen-
schrift,
Moosbedeckte Heiligthümer: Gott, du bist alleine
groß!
Was der Zukunft Buch entrollen, was der Nachwelt
blühen soll,
Komm es besser oder schlimmer: Gott, du bist alleine
groß!
Durch die tiefen Ewigkeiten ruft's der Sel'gen
Wonnelied,
Der Verworfnen Angstgewimmer: Gott, du bist
alleine groß!

II.

Heilige Zeiten.



Advent.

Offenb. 3, 20.

Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an.

Ich klopfe an zum heiligen Advent
Und stehe vor der Thür!
O selig, wer des Hirten Stimme kennt,
Und eilt und öffnet mir!
Ich werde Nachtmahl mit ihm halten,
Ihm Gnade spenden, Licht entfalten,
Der ganze Himmel wird ihm aufgethan,
Ich klopfe an!

Ich klopfe an, da draußen ist's so kalt
In dieser Winterzeit;
Vom Eise starrt der finstre Tannenwald,
Die Welt ist eingeschneit,
Auch Menschenherzen sind gefroren,
Ich stehe vor verschlossnen Thoren,
Wo ist ein Herz, den Heiland zu empfahn?
Ich klopfe an.

Ich klopfe an — sähst du mir nur einmal
In's treue Angesicht,
Den Dornenkranz, der Nägel blut'ges Mal —
O du verwärfst mich nicht!
Ich trag um dich so heiß Verlangen,
Ich bin so lang dich suchen gangen,
Vom Kreuze her komm ich die blut'ge Bahn:
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, der Abend ist so traut,
So stille nah und fern,
Die Erde schläft, vom klaren Himmel schaut
Der lichte Abendstern;
In solchen heilgen Dämmerstunden
Hat manches Herz mich schon gefunden;
O denk, wie Nikodemus einst gethan:
Ich klopfe an!

Ich klopfe an und bringe nichts als Heil
Und Segen für und für,
Zachäus Glück, Maria's gutes Theil
Bescheert' ich gern auch dir,
Wie ich den Jüngern einst beschieden
In finstrer Nacht den süßen Frieden,
So möcht ich dir mit sel'gem Gruße nahn;
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, bist Seele du zu Haus,
Wenn dein Geliebter pocht?
Blüht mir im Krug ein frischer Blumenstrauß?
Brennt deines Glaubens Docht?
Weißt du, wie man den Freund bewirthet?
Bist du geschürzet und gegürtet?
Bist du bereit, mich bräutlich zu umfahn?
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, klopft dir dein Herze mit
Bei meiner Stimme Ton?
Schreckt dich der treusten Liebe Muttertritt
Wie fernen Donners Drohn?
O hör auf deines Herzens Pochen,
In deiner Brust hat Gott gesprochen,
Wach auf, der Morgen graut, bald kräht der Hahn,
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, sprich nicht: es ist der Wind,
Er rauscht im dürren Laub;
Dein Heiland ist's, dein Herr, dein Gott, mein Kind,
O stelle dich nicht taub;
Jetzt komm ich noch im sanften Sausen,
Doch bald vielleicht im Sturmesbrausen,
O glaub, es ist kein eitler Kinderwahn,
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, jetzt bin ich noch dein Gast
Und steh vor deiner Thür,
Einst, Seele, wenn du hier kein Haus mehr hast,
Dann klopfest du bei mir;
Wer hier gethan nach meinem Worte,
Dem öffn' ich dort die Friedenspforte,
Wer mich verstieß, dem wird nicht aufgethan:
Ich klopfe an.

Am heiligen Abend.

Micha 5, 1.

„Und du, Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda: denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei."

O heiliger Abend,
Mit Sternen besät,
Wie lieblich und labend
Dein Hauch mich umweht!
Vom Kindergetümmel,
Vom Lichtergewimmel
Auf schau ich zum Himmel
In leisem Gebet.

Da funkelt von Sternen
Ein himmlischer Baum,
Da jauchzt es im fernen
Aetherischen Raum;
Da lassen die Sphären
In seligen Chören
Glückwünschend sich hören;
Mir klingt's wie im Traum.

Es führet mit Feuer
Orion den Chor,
Die himmlische Leier
Tönt golden hervor;
Dann folgen mit Schalle
Die Sternelein alle;
Dem lieblichen Halle
Lauscht selig mein Ohr:

„O Erde, du kleine,
Du dämmernder Stern,
Doch gleichet dir keine
Der Welten von fern!
So schmählich verloren,
So selig erkoren,
Auf dir ist geboren
Die Klarheit des Herrn!"

„Wir wandeln da oben
Im ewigen Licht,
Den Schöpfer zu loben
Ist selige Pflicht;
Wir wallen und wohnen
Seit vielen Aeonen
Um himmlische Thronen
Und sündigen nicht."

„Wir funkeln im alten
Urewigen Glanz,
Du hast nicht behalten
Den himmlischen Kranz;
Doch neu dich zu heben
Vom Tode zum Leben,
Hat dir sich ergeben
Der Ewige ganz!"

„Wir kennen nicht Thränen,
Nicht Tod und nicht Grab,
Doch ziehet ein Sehnen
Zu dir uns hinab,
Wo liebend gelitten,
Wo segnend geschritten
Durch niedrige Hütten
Dein göttlicher Knab'."

„Du unter den Welten
Wie Bethlehem klein,
In himmlischen Zelten
Gedenket man dein.“
So klangen die Lieder
Der Sterne hernieder,
Da freut' ich mich wieder,
Von Erde zu sein.

Zum neuen Jahr.

Kalendergruß.

Psalm 90, 2.

Zum neuen Jahr den alten Vater,
Deß starker Arm die Welten hält;
Er hat sein Volk seit grauen Tagen
Auf Adlersflügeln treu getragen,
Ihm sei die Zukunft heimgestellt;
Zum neuen Jahr den alten Vater
Deß starker Arm die Welten hält!

Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser g'nug hat Gottes Born;
Harrt fröhlich sein, ihr Kreaturen,
Bald deckt er die beschneiten Fluren
Mit grüner Saat und goldnem Korn;
Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser g'nug hat Gottes Born!

Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
Noch sind wir nicht im Jubeljahr;
Noch wallen wir auf Pilgerwegen
Berg auf und ab in Sonn und Regen;
Noch gilt's zu kämpfen immerdar;
Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
Noch sind wir nicht im Jubeljahr!

Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Noch immer wird die Erde grün;
Auch dieser März bringt Lerchenlieder,
Auch dieser Mai bringt Rosen wieder,
Auch dieses Jahr läßt Freuden blühn;
Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Noch immer wird die Erde grün!

Zum neuen Jahr den alten Glauben,
In diesem Zeichen siegen wir;
Glück zu, mein Volk, auf allen Bahnen,
Entrolle kühn der Zukunft Fahnen,
Doch Christus bleib das Reichspanier;
Zum neuen Jahr den alten Glauben,
In diesem Zeichen siegen wir!

Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!
Die alte Schuld sei ausgestrichen,
Der alte Zwist sei ausgeglichen,
Und ausgetilgt der alte Fluch.
Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!

Charwoche.

Es war ein wunderlich Krieg,
Da Tod und Leben rungen.
Luther.

Sei mir gegrüßt, o stille Woche,
Voll Schwermuth und voll Seligkeit,
Wo von des Todes bittrem Joche
Die Liebe sterbend uns befreit!
Wie ernst, mit heil'ger Todesmahnung,
Und doch wie gnadenreich und mild,
Voll zauberischer Frühlingsahnung
Betrittst du wieder mein Gefild!

Noch birgt in leichten Wolkenschleiern
Die Frühlingssonne das Gesicht,
Daß nur verstohlen, matt und bleiern
Ihr schwüler Strahl den Flor durchbricht;
Noch feiert sie die heil'gen Stunden,
Da über'm Kreuz auf Golgatha
Man trauernd ob des Heilands Wunden
Ihr Angesicht erbleichen sah.

Wohl duftet schon manch süßes Veilchen
Verborgen am besonnten Rain,
Doch hüllt es schüchtern noch ein Weilchen
Sein Haupt in zarte Blätter ein;
Wohl säumen lichtgrün sich die Hecken,
Doch muß noch nackt und unbelaubt
Der Rosenstrauch die Zweige strecken
— Zum Dornenkranz um Jesu Haupt.

Schon zwitschert hier und dorten leise
Ein Vögelein aus warmer Brust,
Und girrt die alte süße Weise
Von Frühlingswonn und Liebeslust;
Doch plötzlich stockt sein holdes Locken,
Womit es um sein Bräutchen wirbt,
Dumpf mahnen die Charfreitagsglocken:
Der Herr der Kreaturen stirbt!

Wohl künden schon die längern Tage:
Der goldne Sommer ist nicht weit;
Doch steht noch Tag und Nacht in Wage,
Noch Finsterniß und Licht im Streit,
Doch sinkt mit heil'gen Dämmerungen
Ein stiller Abend noch herab,
Und läd't zu tiefern Anbetungen
An Jesu Kreuz und Jesu Grab.

Und steigt mit friedlicher Geberde
Der Mond herauf in blauer Höh,
Dann dünkt mich rings die weite Erde
Ein Garten von Gethsemane;
Und webt der Nachtwind von den Hügeln,
Dann mahnt mich's wie die Abendluft,
Die feierlich mit Engelsflügeln
Umsäuselte des Heilands Gruft.

Und doch — in stillen Grabesklüften
Regt sich's von neuem Leben schon,
Und doch — in hohen Himmelslüften
Erklingt's wie ferner Harfenton,
Dort stimmen schon zu Osterpsalmen
Die Engel ihrer Saiten Klang,
Und schwingen grüßend ihre Palmen
Dem Auferstandnen zum Empfang.

Drum kann das Kindlein kaum erwarten
Das rosenfarbne Osterkleid,
Drum hält schon Wiese, Wald und Garten
Den bunten Frühlingsschmuck bereit;
Drum heb auch du aus Gram und Sorgen,
Gebeugte Seele, dein Gesicht —
Und freu dich, daß ein Ostermorgen
Aus dem Charfreitags-Dunkel bricht!

Ostergruß.

Joh. 20, 11–18.

Was weinest du? o süßer Ostergruß,
O selige Marie Magdalene!
Dieß Wort erquickt gleich einer Mutter Kuß
Und küßt vom Auge jede bittre Thräne;
Auch mir wie dir tönt's heute festlich zu:
Was weinest du?

Was weinest du? so säuselt's in der Luft
Nach Winters Frost an diesem Frühlingsmorgen,
Der Fluren Grün, der Blüthen süßer Duft,
Der Sonne Glanz verscheucht die bangen Sorgen,
Die Lerche singt's, die Quelle rauscht dir's zu:
Was weinest du?

Was weinest du? aus Thränen schau empor,
Kennst du ihn nicht, den milden Himmelsgärtner,
Der unsichtbar durch diesen Blumenflor
Hinwallt, des ew'gen Paradieses Pförtner?
Er ruft auch dir, verschmachtet Röslein, zu:
Was weinest du?

Was weinest du? weinst du um deinen Herrn,
Hat ihn die Welt, die falsche, dir genommen?
O blick nur auf, er ist dir ja nicht fern,
Aus Grabesnacht ist er uns wiederkommen,
Trotz Schloß und Riegel steht er da im Nu:
Was weinest du?

Was weinest du? weinst ob dem Grimm der Welt?
O sieh, auch ihm hat sie das Grab versiegelt
Und ihre Hüter an die Thür gestellt,
Und doch allmächtig hat er aufgeriegelt;
Glaubst du denn nicht, daß Gott noch Wunder thu?
Was weinest du?

Was weinest du? weinst du um deine Schuld,
Ist das der Stein, der deine Seele schrecket?
O sieh', in seinem Aug' ist lauter Huld,

In seinem Grab liegt unsre Schuld bedecket;
Das zagende Gewissen hat nun Ruh:
Was weinest du?

Was weinest du? weinst du um Erdennoth,
Weil über dir die Trübsalswolke dunkelt?
O siehe, wie das Ostermorgenroth
So hell auf den Charfreitagabend funkelt!
Drum dulde, bete, glaube, hoff auch du:
Was weinest du?

Was weinest du? weinst um ein theures Grab?
Such, was unsterblich, nicht im Aschenhügel,
Nur Erde war's was man der Erde gab,
Der Geist aus Gott schwang himmelan die Flügel;
Einst sprengt der Herr die morsche Todtentruh:
Was weinest du?

Was weinest du? wird dir die Zeit zu lang?
Sehnst du dich heim nach sauren Pilgerjahren?
O siehe, dir zu seligem Empfang
Ist schon dein Herr zum Vater aufgefahren;
Bald legst du ab die staub'gen Erdenschuh:
Was weinest du?

Was weinest du? ja, Herr, ein Tröpflein Trost
Kannst du in jeden Trübsalsbecher mischen;
Eß ich auch hier noch manchmal Thränenkost,
Dort willst vom Aug du alle Thränen wischen,
Dann rauschen mir's die Engelsharfen zu:
Was weinest du?

Pfingstgewitter.

Hohes Lied 4, 16.

Stehe auf, Nordwind, und komm Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen.

Wie feierlich hat es gewittert
Auf Pfingsten so früh schon am Tag;
Wie haben die Berge gezittert
Des Donners elektrischem Schlag;
Wie strömte so gnädig der Regen
Hernieder zur durstigen Flur,
Wie dampfet von himmlischem Segen
Ringsum die erquickte Natur!

Wie glänzt der gereinigten Lüfte
Durchsichtig krystallenes Blau,
Wie wallen balsamische Düfte
Berauschend durch Garten und Au,
Wie perlet, vom Regen erfrischet,
Der Blumen holdseliger Flor,
Wie jubelt harmonisch gemischet
Der Vögelein munterer Chor!

So jauchzte und glänzte dein Garten,
Herr Jesu, erhöheter Held,
Als du ihm nach sehnlichem Warten
Den Regen auf Pfingsten bestellt;
Wie hat es da herrlich gewittert
In Feuer und Sturmesgebraus;
Wie wurden die Herzen erschüttert,
Wie bebte das steinerne Haus!

Wie zuckte in zündenden Flammen
Hernieder dein heiliger Blitz,
Wie fuhren die Feinde zusammen
Im Schlaf auf behaglichem Sitz;
Wie wurden die Zagenden wacker,
Elektrisch vom Geiste durchzückt,
Wie grünte und blühte dein Acker,
Mit Saaten des Glaubens geschmückt!

Da rauschte von himmlischen Gaben
Hernieder ein Regen so mild,
Die dürstenden Herzen zu laben,
Zu tränken das dürre Gefild,
Da strahlten begnadigte Seelen,
Wie Morgens das Gras auf der Au,
Und trugen wie Gold und Juwelen
Der Gnade hellleuchtenden Thau.

Da sang dir in feurigen Zungen
Der Zeugen geflügelter Chor;
Da hat sich als Lerche geschwungen
Dein Petrus vor Allen empor,
Da lernte Johannes den tiefen,
Den rührenden Nachtigallschlag,
Sein Adlersgefieder zu prüfen,
Stieg Paulus hervor an den Tag.

Da fuhr dein lebendiger Odem
Hernieder vom Himmelsgezelt
Und fegte den giftigen Brodem
Hinweg aus der alternden Welt;
Da wehte ein himmlisches Düften
Balsamisch durch Länder und Meer,
Da wogte in sonnigen Lüften
Der Blumen buntfarbiges Heer.

Da blühte die Liebe als Rose,
Dem König der Liebe zum Preis,
Die Demuth als Veilchen im Moose,
Die Keuschheit, wie Lilien weiß,
Da sproßte in purpurnen Nelken
Voll würziger brennender Glut,
Zu Kränzen, die nimmer verwelken,
Der Märtyrer heiliges Blut! —

O seliger Frühling der Pfingsten,
Wie bist du entschwunden so weit!
Wo bleibst du in dieser geringsten
Und zwiefach erstorbenen Zeit?
Komm wieder, die Gläubigen warten
Und hängen die Häupter so müd,
Durchwehe den schmachtenden Garten,
Steh auf, wie im Nord so im Süd!

Komm wieder in heil'gen Gewittern,
Komm wieder in säuselndem Wehn,
Die Trotzigen komm zu erschüttern,
Die Zagenden komm zu erhöhn,
Was schmutzig, das werde gereinigt,
Verjüngt, was gebrechlich und alt,
Was streitet, das werde vereinigt,
Dein ist ja noch Macht und Gewalt!

Durchrausche die Höhen und Tiefen,
Durchwandle so nahe wie fern,
Daß seine Gewürze dir triefen,
Die Kirche, den Garten des Herrn;
Und streifst du auf segnenden Pfaden
Mild auch ein zerstoßenes Rohr,
So hebe, du Tröster, in Gnaden
Auch mich aus dem Staube empor.

Ernte- und Herbst-Dankfest.

(1857.)

Psalm 106, 1.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Danket dem Schöpfer und preist den Erhalter,
Dessen Barmherzigkeit immer noch neu,
Rühret die Harfe und spielet den Psalter,
Schmecket und sehet, wie freundlich er sei,
Ziert die Altäre,
Bringt Ihm zur Ehre
Liebliche Opfer des Lobes herbei.

Hört ihr im Chore die festlichen Glocken?
Schmückt euch, ihr Bürger, zum festlichen Gang,
Viele zum Hause des Herren zu locken,
Weithin erschalle der herrliche Klang;
Auf nun, ihr Riegel,
Oeffnet die Flügel,
Heilige Thore, dem Volk zum Empfang!

Danket dem König des Himmels, ihr Fürsten,
Knieet voran in den vordersten Reihn,
Wahrlich, wo Tausende hungern und dürsten,
Ist es nicht lieblich, ein König zu sein;
Danket, ihr Armen;
Gottes Erbarmen,
Alles umfaßt es, was groß und was klein.

Jahrelang hat Er sein Antlitz verborgen,
Aber nicht ewiglich hält Er den Zorn,
Trocknet die Thränen und stillet die Sorgen,
Schüttet den Segen aus goldenem Horn,
Lässet die Saaten
Reichlich gerathen,
Füllet die Fluren mit Wein und mit Korn.

Schneeig und rosig im Monde der Wonne
Ließ Er uns Wälder voll Obstes verblühn,
Flammend im Sommer das Feuer der Sonne
Ueber Gebirgen und Thälern erglühn,
Wettern, die drohten,
Hat Er geboten,
Gnädigen Fluges vorüberzuziehn.

Hebet, ihr Schnitter, die goldene Garbe,
Schwinget sie auf den bekränzten Altar;
Daß nun im Lande kein Hungriger darbe,
Stellt sie zum Zeugniß im Heiligthum dar;
Mühlen, sie sausen,
Tennen, sie brausen,
Loben im Takt das gesegnete Jahr.

Bringet, ihr Winzer, die Früchte der Reben,
Trauben, gereift an der sonnigen Glut;
Himmlische Tropfen in's irdische Leben
Flößet ihr süßes, ihr feuriges Blut,
Lindert die Schmerzen,
Träuft in die Herzen
Goldene Hoffnung und männlichen Muth.

Weih't auch, ihr Armen, die nährenden Knollen,
Röthlich und bläulich in Körben gehäuft;
Unter des Ackers bedeckenden Schollen,
Nimmer vom schädlichen Regen ersäuft,
Sind uns die runden,
Wieder gesunden
Aepfel der Erde zur Freude gereift.

Aber nun bringet, ihr Mädchen und Knaben,
Früchte der Bäume, rothwangig, wie ihr,
Unter den süßen, den saftigen Gaben
Brachen die seufzenden Aeste ja schier;
Purpurn behangen
Sah man es prangen
Rings im beschatteten grünen Revier.

Kommet auch ihr noch an Stäben, ihr Alten,
Singet noch einmal ein: „Gott ist getreu!"
Was noch von Blumen die Gärten enthalten,
Traget zum Schmuck des Altares herbei;
Aster und Winden
Sollen verkünden:
Gottes Erbarmen blüht immer noch neu! —

Aber nun schaue in Gnaden hernieder,
Großer und reicher und gütiger Wirth;
Siehe, in Thränen versammelt sich wieder,
Was sich im Trotze zerstreut und verirrt;
Herr, Herr, verzeihe,
Heilige, weihe,
Waide dein Volk, ein barmherziger Hirt!

Laß uns genießen mit Loben und Danken,
Was uns dein mildes Erbarmen geschenkt,
Laß uns im Glauben und Hoffen nicht wanken,
Weil du doch Alles zum Besten gelenkt;
Lehr uns der Liebe
Göttliche Triebe,
Welche barmherzig des Bruders gedenkt! —

Danket dem Schöpfer und preist den Erhalter,
Dessen Barmherzigkeit immer noch neu,
Rühret die Harfe und spielet den Psalter,
Schmecket und sehet, wie freundlich Er sei.
Laßt es in Chören,
Donnernden, hören
Himmel und Erde: Der Herr ist getreu!

Auf Martini.

Matth. 25, 43.

Ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet.

Wenn dem ersten Frost zum Raub
Sinkt vom Baum das rothe Laub,
Herbstesnebel, kalt und feucht,
Durch die öden Wälder streicht,

Und verfrühte Flocken schon
Als des Winters Boten drohn:
Wird, mein Kind, ein edler Held,
Dir im Geiste vorgestellt.

Sankt Martinus, hoch zu Roß,
Ritt geharnischt aus dem Schloß,
Um den Jüngling, stolz und schön,
Sieh den rothen Mantel wehn!

Aber unterm hohen Thor
Stand ein Armer, welcher fror,
Der sich vor dem Ritter bückt,
Vor dem Roß zur Seite drückt.

Das erbarmt des Helden Herz,
Nimmt die Schneide seines Schwerts,
Schnitt den Mantel durch im Nu,
Warf dem Mann die Hälfte zu,

Ließ den Alten staunend dort,
Ritt getrosten Muthes fort,
Trug im Kampf das halbe Kleid,
Kämpfte drum nicht schlechter heut.

Aber in derselben Nacht
Ist der Held vom Schlaf erwacht,
Sieht in Strahlen mild und schön
Christ den Herrn am Bette stehn.

Der, in seiner Herrlichkeit,
Trägt Martinus' halbes Kleid,
Schaut mit Himmelshuld ihn an,
Spricht: Das hast du mir gethan! —

Wenn dem ersten Frost zum Raub
Sinkt vom Baum das rothe Laub,
Herbstesnebel kalt und feucht
Durch die öden Wälder streicht,

Und verfrühte Flocken schon
Als des Winters Boten drohn,
Dann, mein Kind, gedenke dran,
Wie Martinus dort gethan.

Schau, ob nicht in Frost und Eis
Frierend steht ein armer Greis,
Ob ein Kind mit nacktem Fuß
Durch den Schnee zur Schule muß;

Ob vielleicht ein krankes Weib
Krümmt auf Stroh den siechen Leib,
Und am Busen, abgehärmt,
Kaum den bleichen Säugling wärmt.

Denke, was dein Herr gebot;
Brich dem Hungrigen dein Brod,
Theile mit barmherz'ger Hand
Dem Entblößten dein Gewand.

Einst in seiner Herrlichkeit
Trägt der Heiland dann dein Kleid,
Blickt mit Himmelshuld dich an,
Spricht: Das hast du mir gethan! —

Konfirmation.

Abschiedsgruss.

1 Thess. 2, 9–13.
1 Tim. 6, 11–16.

Seid eingedenk! — o theure Kinderschaar,
Vergiß der Stunde nicht,
Da du gekniet am festlichen Altar
Im heil'gen Morgenlicht,
Da fromm geneigt, mit glüh'nden Wangen,
Den Segen du auf's Haupt empfangen;
Seid eingedenk!

Seid eingedenk! ein gut Bekenntniß klang
Aus eurem Kindermund;
Gott hat's gehört; o stehet lebenslang
Auf diesem Felsengrund;
Was ihr in göttlichschönen Stunden
So laut bezeugt, so tief empfunden, —
Seid eingedenk!

Seid eingedenk, wie euch der gute Hirt
So treu bei Namen rief,
Daß keins hinfort, aus seiner Hut verirrt,
Zur Wüste sich verlief;
Er hat die Schäflein all gezählet,
O daß dereinst nicht Eines fehlet:
Seid eingedenk!

Seid eingedenk! — nicht weit mehr gehn wir mit,
Die euch hieher gebracht;
Bald schläft das Aug, das euern Kindertritt
So liebreich hat bewacht;
Denkt an des treuen Vaters Lehren,
Denkt an der frommen Mutter Zähren,
Seid eingedenk!

Seid eingedenk, wenn die Versuchung naht
Und Welt und Sünde lockt,
Wenn ungewiß auf blumenreichem Pfad
Der Fuß des Pilgers stockt;
Dann denkt, was ihr so fest gelobet,
Dann sorgt, daß ihr die Treu erprobet,
Seid eingedenk!

Seid eingedenk, wenn in des Lebens Noth
Die Freudensonn' erbleicht;
Wenn über Wangen, heute frisch und roth,
Des Kummers Zähre schleicht,
Dann denkt: ob all dem Weltgetümmel
Wohnt mir ein treuer Freund im Himmel,
Seid eingedenk!

Seid eingedenk des hohen Vaterlands,
Das eurer Wallfahrt Ziel;
Verscherzet nicht den ew'gen Ehrenkranz
Um Tand und Kinderspiel;
Der Krone, die am Ziele blinket,
Der Palme, die dem Sieger winket,
Seid eingedenk!

Seid eingedenk! — o großes Hirtenherz,
Du hast sie dir erkauft;
Du bluteteſt um sie im Todesschmerz,
Auf dich sind sie getauft;
Wir lassen sie in deinen Händen,
Du wollst das gute Werk vollenden;
Sei eingedenk!

Nachgefühl.

„Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret sich der Wein im Fasse;
Wenn die Rosen wieder glühen,
Weiß ich nicht wie mir geschieht."

Den Knaben.

Seid gesegnet, junge Reben,
Die am ew'gen Weinstock blühn
Und des Herrn Altar umweben
Hoffnungsvoll mit frischem Grün,
Hauchet aus in süße Düfte
Eurer Jugend reinen Flor,
Ranket in die blauen Lüfte
Hoch das goldne Laub empor!

Blühnde Schaar auf deinen Knieen
Warum wird mein Auge naß? —
Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret sich der Wein im Faß;

Also wird von sanfter Trauer
Wunderbar mein Herz gerührt,
Das auf's Neu die Andachtschauer
Seiner frommen Kindheit spürt. —

Den Mädchen.

Seid gegrüßt, ihr frischen Rosen,
Die ihr Jesu Kreuz umsprießt,
Und der Gnade sanftem Kosen
Ahnungsvoll den Kelch erschließt;
Heil'ge Glut der ersten Liebe,
Nahte nimmer dir der Wurm!
Frommer Schwung der Jugendtriebe,
Knickte nimmer dich der Sturm!

Seh ich solche Rosen glühen,
Denk ich auch an meinen Mai;
Frühe Gnadenstunden ziehen
Lispelnd mir im Geist vorbei,
Da noch wie die Ros' im Thaue
Rein vor Gott mein Herze stand,
Eh die Welt, die kalte, rauhe,
Ihm den schönsten Schmuck entwand.

Beiden.

Junge Rosen, frische Reben,
Blüht dem Herrn zur Freude fort,
Sonn und Regen woll Er geben,
Daß ihm keins, ach, keins verdorrt;
Daß ihr Rosen unentblättert
Glüht in frommer Scham und Zucht,
Daß ihr Reben unverwettert
Reift zu edler Geistesfrucht!

Abendmahl.

Joh. 6, 55.

Mein Fleisch ist die rechte Speise und
mein Blut ist der rechte Trank.

Reicher König, Wirth voll Gnaden,
Mich verlangt nach deinem Mahl;
Deine Knechte gingen laden,
Rufend über Berg und Thal;
Was da mag an Erdentischen
Köstliches bereitet sein:
Herzen kannst nur du erfrischen,
Seelen sättigst du allein.

Zwar der Weltlust Goldpokale
Seh ich hier nicht aufgestellt,
Finde nichts beim ernsten Mahle,
Was den Sinnen wohlgefällt;
Doch ein Brod wird hier gebrochen,
Und ein Trank wird hier gereicht,
Und ein Gruß wird hier gesprochen,
Dem kein irdisch Labsal gleicht.

Eine Königin vor Zeiten
Pries man mir im Heidenland,
Die, ein Festmahl zu bereiten,
Millionen aufgewandt,
Denn statt Allem, was beim Mahle
Fürstenlippen sonst ergötzt,
Ward dem Gast nur eine Schale
Herben Weines vorgesetzt.

Aber in dem schlechten Tranke,
Dran der hohe Gast sich stößt,
Hat sie ihm zu Lieb und Danke
All ihr Bestes aufgelöst:
Eine Perle, welcher keine
Rings in allen Landen gleich,
Eine Perle schwamm im Weine,
Werth ein halbes Königreich.

Doch von deiner Zauberschale,
Buhlerische Königin,
Wend ich mich zum Liebesmahle
Meines guten Hirten hin,
Denn in diesem Nachtmahlskelche
Reicht er mir ein Kleinod dar,
Eine Perle, gegen welche
Dein Juwel ein Spielzeug war.

Diese Perle, unvergleichbar
Jedem irdischen Gewinn,
Diese Perle, unerreichbar
Für den groben Fleischessinn,
Diese Perle, die mit Bluten
Mir mein Heiland einst errang,
Als er aus des Todes Fluten
Siegreich sich zum Lichte schwang:

Diese Perle heißet Friede,
Friede, den die Welt nicht gibt;
Kraft für Schwache, Ruh für Müde,
Trost für Alle, die betrübt;
Alles Erdenleid muß schwinden,
Aller Erdenglanz verglimmt,
Darf ich diese Perle finden,
Die im Nachtmahlskelche schwimmt.

Brautlied.

Ruth 1, 16. 17.

> Wo du hingehest, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.

Sie.

Wo du nun wandelst, da wandle ich auch,
Da folg ich und bin es zufrieden;
Vom ersten Kuß bis zum letzten Hauch —
Nun werden wir nimmer geschieden;
Vom seligen Ja vor dem Traualtar
Bis zum bittern Ade an der Todtenbahr —
Wir bleiben beisammen hienieden.

Er.

Wo du nun weilest, da weile ich mit,
Da bleib ich und suche nichts weiter;
Vom ersten Schritt bis zum letzten Tritt
Dein Schatten, dein Schutz und Begleiter;
Einst lief ich um's Glück landein und landaus,
Nun wird mir zur Welt mein friedliches Haus,
Wo schiene die Sonne so heiter?

Sie.

Dein Volk mein Volk; o führe die Braut
Den würdigen Eltern entgegen,
Den Segen der Liebe, der Häuser baut,
Auf's Haupt uns gütig zu legen:
Dein thörichtes Kind ist so fremd in der Welt,
Sei du mein Stab, mein Führer, mein Held
Auf des Lebens verschlungenen Wegen.

Er.

Dein Gott mein Gott; geleite mich du,
O fromme Seele, gen Himmel;
Den stürmischen Geist o bet' ihn zur Ruh,
In der Welt verworr'nem Getümmel;
Mein Segensengel, mein Friedensstern,
Zur Hut mir gesetzet von Gott, dem Herrn,
Im sündigen Menschengewimmel.

Sie.

Dein Glück mein Glück, und was will ich denn mehr,
Als für dich, du Einziger, leben?
O daß ich ein Engel, ein heiliger, wär,
Wie wollt ich dich schützend umschweben!
Wie wollt ich mit Rosen den Pfad dir bestreun,
Den stechenden Dorn und den hemmenden Stein
So treu aus dem Wege dir heben!

Er.

Dein Leid mein Leid; mein bist du im Schmerz,
Wie mein in fröhlichen Tagen;
Komm, neige das Köpfchen getrost mir an's Herz,
Mir den kleinsten Kummer zu klagen;
Getheilte Freud ist ja doppelte Freud,
Getheiltes Leid ist ja halbes Leid,
Und die Liebe sie wächset im Tragen.

Sie.

Dein Grab mein Grab; wo man dich begräbt,
Da legt man auch mich in die Erden:
Gehst du mir von hinnen, so hab ich gelebt,
Kann fröhlich nimmermehr werden.
Ein Hügel decke uns beide zu,
Beim Staube der Staub — o trauliche Ruh
Nach des Lebens Lust und Beschwerden!

Er.

Dein Himmel mein Himmel; wohl reißen sie einst
Mit Schmerzen, die irdischen Bande;
Doch wenn du an meinem Hügel nun weinst,
Blick auf in die himmlischen Lande;
Die Gott vermählte, die scheidet kein Tod,
Sie schweben zum ewigen Morgenroth
Im himmlischen Hochzeitgewande.

Beide.

Nun Vater, der du die Liebe bist,
Erhöre der Liebenden Bitte;
Du König der Herzen, Herr Jesu Christ,
Sei du in dem Bunde der Dritte;
O Geist des Friedens, so rein und so zart,
Komm auf uns nieder nach Taubenart,
Schweb segnend ob unserer Hütte!

Rose im Thal.

Hohes Lied 2, 1. 2.

> Ich bin eine Blume zu Saron und eine Rose im Thal. Wie eine Rose unter Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern.

Einsame Rose,
Blühst so verlassen,
Willst hier im Thale
Stille verblassen?
Hat denn kein Knabe
Deiner begehrt?
Hielt denn kein Wand'rer
Pflückens dich werth?

Senkest wie schamroth
Leise das Köpfchen,
Weinst wie in Trauer
Thaues ein Tröpfchen;
Schad um die Farben,
Schad um den Duft,
Schmückst nur die Wildniß,
Labst nur die Luft!

Einsame Rose,
Heute wie gestern
Blühst du im Schatten,
Ferne den Schwestern,
Aber beneide
Du nicht ihr Glück,
Friedlich und freundlich
Fiel dein Geschick.

Manche ach! sah ich
Wonniglich pflücken,
Bräutlich des Jünglings
Busen zu schmücken,
Aber den Rohen
Reute der Raub,
Schnöde zertreten
Lag sie im Staub.

Manche verpflanzet
Sah ich in Scherben
Stille verkümmern,
Langsam verderben,
Knospen und Zweige
Trieb sie so matt,
Sorgengeziefer
Nagte am Blatt.

Einsame Rose,
Bleibe alleine,
Bleibe die Stolze,
Züchtige, Reine,
Lacht dir kein Auge,
Blinkt dir ein Stern,
Blühst du nicht Menschen,
Blühe dem Herrn!

Muß dich sein Thau nicht
Lieblich befeuchten?
Sonn und Gestirne
Freundlich dir leuchten?
Weckt dich nicht Morgens
Zephyr im Haag?
Tönt dir nicht Abends
Nachtigallschlag?

Würze das Lüftchen,
Das dich umsauset,
Labe das Bienchen,
Das dich beschmauset,
Schmücke die Wüste,
Die dich umhegt,
Lobe den Schöpfer,
Der dich verpflegt!

Selig, dem Höchsten
Stille zu halten,
Ihm nur zum Dienste
Fromm sich entfalten,
Ihm nur zu Liebe
Duften und glühn,
Ihm nur zur Ehre
Leise verblühn!

Einsame Rose,
Blühende Nonne,
Bleibe der Wildniß
Heimliche Wonne,
Bleibe des Heilands
„Rose im Thal,"
Bis dich sein Engel
Pflücket einmal.

Sollst dann in schönern
Ewigen Lenzen,
Rose von Saron,
Herrlicher glänzen,
Sollst bei des Lammes
Himmlischem Mahl,
Bräutliche Jungfrau,
Prangen im Saal!

Sonntagmorgen.

Psalm 84, 2. 3.

Wie lieblich sind deine Wohnungen,
Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den
Vorhöfen des Herrn; mein Leib
und Seele freuen sich in dem
lebendigen Gott.

Herz, mein Herz, welch sanfte Lust
Hegst du heut in stiller Brust?
Aug, mein Aug, welch mildes Glück
Strahlet dein verklärter Blick?

Ist's das holde Himmelblau?
Ist's die bunte Blumenau?
Ist's der Vögel Morgenpsalm?
Ist's der Thau auf Gras und Halm? —

Schön ist meines Gottes Welt,
Blumenflur und Himmelszelt,
Süß das Wehn der Morgenluft,
Rosenglanz und Nelkenduft.

Aber was mich fröhlich macht,
Heut ist's mehr als Erdenpracht,
Heut ist meines Herren Tag;
Selig, wer es fassen mag.

Süßer noch als Vogelsang
Tönt mir heut der Glockenklang,
Sanfter weht, als Morgenwind,
Friede Gottes um sein Kind.

Heut im schmucken Kämmerlein
Kehrt mein Heiland bei mir ein,
Heut im schönen Gotteshaus
Theilt man Himmelsgüter aus.

Wie der Thau sich niedersenkt,
Kraut und Blume milde tränkt,
So mit Gottes Wort und Geist
Wird die Seele heut gespeist.

Wie die Lerche jubilirt,
Jubelnd sich im Blau verliert,
Also steigt mein brünstig Herz
Heut in Andacht himmelwärts.

Sei willkommen, Tag des Herrn,
Friedensengel, Morgenstern;
Labequell im Wüstensand,
Glockenlaut vom Heimathland!

Nachgeschmack vom Paradies,
Draus die Sünde mich verstieß,
Vorgefühl der Himmelsrast
Nach der Erde Müh und Last!

Tröst auch heute die betrübt,
Sammle was im Herrn sich liebt,
Löse die gebunden sind,
Locke das verlorne Kind.

Bringe der verstörten Welt
Einen Gruß vom Himmelszelt,
Ruf auch mir vom Vater zu:
Heil dir, Gottes Kind bist du!

Kindergottesdienst.

Matth. 21, 16.

Aus dem Munde der Unmündigen
hast du dir ein Lob zugerichtet.

Es läuten zur Kirche die Glocken,
Die Eltern sie gingen schon aus,
Drei Kindlein in goldenen Locken
Die sitzen noch unter dem Haus.

Die muntern unmüßigen Gäste
Sind noch für die Kirche zu klein,
Doch wollen am heiligen Feste
Sie fromm wie die Alten schon sein.

Hat jedes ein Buch sich genommen
Und hält es verkehrt auf dem Schooß,
Draus singen die Schelme, die frommen,
Mit schallender Stimme drauf los.

Weiß selber noch keins, was es singet,
Singt jedes in anderem Ton;
Singt immer, ihr Kindlein, es dringet
Auch so zu dem himmlischen Thron.

Dort stehn eure Engel, die reinen,
Und singen dem Vater der Welt,
Der stets aus dem Munde der Kleinen
Am liebsten sein Lob sich bestellt.

Singt immer, da drüben im Garten,
Da singt's in die Wette mit euch;
Die Vögelein sind es, die zarten,
Die zwitschern im jungen Gesträuch.

Singt immer, ihr singet im Glauben,
Das ist ja dem Heiland genug.
Ein Herz ohne Falsch wie die Tauben
Nimmt frühe gen Himmel den Flug.

Singt immer; wir singen, die Alten,
Und lesen die Schrift mit Verstand,
Und doch ach! wie hundertmal halten
Das Buch wir verkehrt in der Hand!

Singt immer; wir singen die Lieder
Nach Noten, so wie sich's gehört,
Und doch — vom Gezänke der Brüder
Wie oft wird der Einklang gestört!

Singt immer; aus irdischen Hallen
Der hehrste und herrlichste Chor,
Was ist er? — ein kindisches Lallen,
Ein Hauch in des Ewigen Ohr!

Sonntagnachmittagheimweh.

Römer 8, 22. 23.

> Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung.

Was ist's doch für ein Sehnen
Am Sonntag Nachmittag,
Das fast mich zwang zu Thränen,
So lang ich denken mag?

Das Nachmittagsgeläute
In blauer Luft verklang,
Es zieh'n geputzte Leute
Die Straßen froh entlang.

So friedlich ist's im Hause,
So still der Sonnenschein,
Ich sitz in meiner Klause
So heimlich und allein.

Doch irrt mein Blick vom Buche
Abseits als wie im Traum,
Und was ich sinn' und suche,
Ich weiß es selber kaum.

Möcht ich jetzt froh mit Andern
Durch grüne Fluren gehn,
Mit Lust und Lachen wandern
Auf sonnenrothe Höhn? —

Gedenk ich alter Tage?
Umdämmert meinen Blick
Gleich einer goldnen Sage
Der Kindheit Sonntagsglück? —

Betrübt mich's, daß so frühe
Der Tag der Ruh sich neigt,
Und schon des Werktags Mühe
Von fern sich wieder zeigt? —

Wie? oder sehnt dem Joche
Aus ungewohnter Ruh,
Dem Tagewerk der Woche
Mein Geist sich wieder zu? —

Sind's längst entschwundne Seelen,
Die aus der Sel'gen Reih'n
Sich grüßend zu mir stehlen
In's stille Kämmerlein? —

Wie? oder hast die Flügel
Du selbst, mein Geist, gespannt
Weit über Thal und Hügel
In's obre Vaterland?

Ja, ja, das ist die Wunde,
Der unverstandne Schmerz,
Der stets um diese Stunde
Mir bluten macht mein Herz.

Wenn in des Müllers Hause
Das Mühlrad wird gestellt
Und plötzlich das Gebrause
In Todesstille fällt,

Dann springt von seinem Pfühle
Der Hausherr auf, erschreckt;
Er schlief beim Lärm der Mühle,
Bis ihn die Stille weckt.

So, wenn die Räder stocken
An meines Tagwerks Lauf,
Dann wacht mir erst erschrocken
Die tiefste Seele auf;

Dann macht, was lang gebunden
Im wirren Weltgetos,
In stillen Sabbathstunden
Das tiefste Weh sich los;

Das Weh nach einem Frieden
In dieses Lebens Streit,
Den mir kein Tag hienieden,
Und auch kein Sonntag beut;

Nach grünen Lebenstriften,
Nach goldnem Freudenwein,
Gereift in reinern Lüften,
In mildrem Sonnenschein;

Nach einer Himmelswonne,
Nach einer Gottesstadt,
Die weder Mond noch Sonne
Zur Leuchte nöthig hat;

Nach einem Tag der Frommen,
Dem keine Nacht anbricht; —
O Herr, wann darf ich kommen
Zum ew'gen Sabbathlicht?

Morgenlied.

1 Mose 28, 17.

Und Jakob fürchtete sich und sprach: wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels!

In dieser Morgendämmerung,
Wie fühl ich mich so stark,
An Leib und Seele frisch und jung,
Erquickt bis in das Mark!

Wie süß die reine Morgenluft
Die Schläfe mir umhaucht,
Als wär in Edens Rosenduft
Ihr kühler Strom getaucht!

Wie friedlich glänzt am Himmelssaum
Der blasse Morgenstern,
Dieweil die Welt im dumpfen Traum
Noch schlummert nah und fern!

Und schau! wie nun im Purpurlicht
Die Sonne blitzt hervor!
Ist das des Himmels Pforte nicht
Und Edens goldnes Thor? —

So mußt' auf seiner Wanderschaft
Dem Pilger Jakob sein,
Als er, gestärkt in Gottes Kraft,
Erwacht auf Bethels Stein.

„Wie heilig ist die Stätte hier,"
So rief er schaudernd aus,
„Hier ist fürwahr des Himmels Thür
Und hier ist Gottes Haus!"

Ja wie im Traum der Schläfer dort
Den Himmel offen sah,
So war der Engel Schutz und Hort
Auch mir im Schlummer nah;

So stiegen, da mein Leib geruht,
Die Engel niederwärts
Und goßen frischen Pilgermuth
In's abgelebte Herz.

Drum wird auch mir zum Heiligthum
Dieß stille Kämmerlein,
Drum soll auch mir die Welt ringsum
Ein großes Bethel sein.

Drum schließ auch ich zu dieser Stund,
Wie Jakob dort, auf's Neu,
Mein Gott und Herr, mit dir den Bund
Der Kindeslieb und Treu.

Gib mir, wie du verheißen hast,
Mein Brod und mein Gewand,
Und führ in Tages Hitz und Last
Mich treulich an der Hand:

So will ich heut in Lust und Noth
Dein frommer Pilgrim sein,
Und fröhlich dir im Abendroth
Mein Lob= und Danklied weihn.

Abendroth.

Sach 14, 7.

Und um den Abend wird es lichte
sein.

Schau hin, im Westen wird es helle,
Und um den Abend wird es licht,
Wo noch des Spätroths Feuerwelle
Den düstern Wolkendamm durchbricht.
Die Sonne grüßet mild im Neigen,
Als wäre sie des Zornes müd,
Ein Vögelein aus nassen Zweigen
Singt noch sein selig Abendlied.

Welch sanfte Glut ist ausgegossen
Auf Stadt und Flur, auf Thal und Höhn;
Die Welt, von Rosenglanz umflossen,
Sie strahlt nach Regen doppeltschön,
Und tröstlich mit Posaunentönen
Erklingt vom Thurme der Choral,
In Harmonieen zu versöhnen
Des Tages Lärm, der Erde Qual.

O trüber Tag, im Sturm gekommen,
Der mir kein Sonnenblickchen bot,
Und endlich Abschied noch genommen
Mit einem süßen Abendroth,
Du zeigst mir meines Gottes Walten,
Der, ob sein Antlitz sich verhüllt,
Doch nicht auf ewig Zorn zu halten,
Nicht stets zu strafen ist gewillt.

Wie oft, wenn mir ein grauer Morgen
Voll Wolken ob dem Haupte hing,
Daß ich beklemmt von bangen Sorgen
Dem trüben Tag entgegenging,
Wie oft zerrannen alle Nöthe,
Eh noch herniedersank die Nacht,
Dann jauchzt' ich in die Abendröthe:
Der Herr hat Alles wohlgemacht!

Wie ging ich oft auf rauhem Pfade
Mit düsterem, gebundnem Sinn,
Ohn' einen Sonnenblick der Gnade,
Durch meines Tages Arbeit hin;
Doch noch in stillen Abendstunden
Hat sich zu seligem Genuß
Mein Heiland bei mir eingefunden,
Wie weiland dort in Emaus!

Schau hin — im Westen wird es helle
Und um den Abend wird es licht! —
So neig an meines Grabes Schwelle
Mir einst, o Sonne, dein Gesicht;
Wann durchgekämpft des Lebens Mühen,
Wann durchgeseufzt der Erde Noth,
Gott meiner Tage, laß erblühen
Mir noch ein selig Abendroth.

Im milden Spätroth deiner Gnade
Zeig mir verklärt zum letztenmal
All meiner Erdenwallfahrt Pfade
Zurück bis in der Kindheit Thal,
Daß, wenn mein Tag sich nun geneiget,
Und niedersinkt die letzte Nacht,
Lobpreisend dir mein Geist bezeuget:
Der Herr hat Alles wohlgemacht!

Und wie die Wolken dort verschwinden
In rother, warmer Abendglut,
So tilge meiner Jugend Sünden
In deines Sohns Versöhnungsblut,
Daß losgesprochen und begnadet
Mein Geist sich leicht von hinnen hebt,
Und froh, in goldnem Licht gebadet,
Der Sternenwelt entgegenschwebt!

Abendregen.

Psalm 68, 10.

Nun aber gibst du, Gott, einen gnädigen Regen, und dein Erbe das dürre ist, erquickest du.

Horch, was klopft auf Busch und Baum?
Fenster auf, zu lauschen!
Hör ich durch den Gartenraum
Engelsflügel rauschen?
Nein, aus dunkler Wolke fließt
Leiser, linder Segen;
Sieh! wie sanft es niedergießt,
Sei uns tausendmal gegrüßt,
Süßer Abendregen!

Drückend lag des Tages Brand
Auf den dürren Triften,
Finster stand die Wetterwand
In den schwülen Lüften,
Bange war uns für die Nacht
Vor Gewitterschlägen,
Aber sieh! kein Donner kracht,
Du nur säuselst süß und sacht,
Sanfter Abendregen!

Linde legt sich schon der Staub,
Balsamduftumwittert,
Stille hält das durst'ge Laub,
Das vor Wonne zittert,
Trunken schlägt die Nachtigall
In Jasmingehegen,
Und vermischt mit Flötenhall
Deiner Tropfen leisen Fall,
Linder Abendregen!

Wär ich doch ein Baum zur Stund,
Eine Blum' im Garten,
Ach wie tränk ich mich gesund
Nach so langem Warten!
Jede Faser ausgespannt,
Schluckt' ich nach Vermögen,

Träufle, träufle rings auf's Land,
Perlensaat aus Gottes Hand,
Milder Abendregen!

O wie wehn so feucht und weich
Die verkühlten Lüfte!
O wie wogen würzereich
Nachtviolendüfte!
Was der Dürre sich verschloß,
Oeffnet sich dem Segen,
Mach aus meines Herzens Schooß
Auch des Dankes Düfte los,
Holder Abendregen!

Sag, was kommt so mildiglich
Gleichwie du geflossen? —
Thränen sind es, die in sich
Lang ein Mensch verschlossen,
Aber endlich fühlt sein Herz
Inniges Bewegen,
Thränen fließen niederwärts,
Lösen sanft verjährten Schmerz,
Wie ein Abendregen.

Sag, was ist dir sonst noch gleich,
Uns vom Herrn geschenket? —

Gottes Wort, das gnadenreich
Durst'ge Seelen tränket;
Als mein Herz, ein dürres Land,
Matt vor Gott gelegen,
Kam das Wort vom Herrn gesandt,
Löschte mir der Sehnsucht Brand
Wie ein Abendregen. —

Rausche, rausche immerfort
In der Abendstille,
Bricht auch schon ein Sternlein dort
Aus der Wolkenhülle,
Und indeß wir uns zur Ruh
Leichten Herzens legen,
Säusle vor den Fenstern du,
Sing ein Schlummerlied uns zu,
Süßer Abendregen!

Nachtgedanken.

Sirach 40, 5.

> Und wenn einer des Nachts auf seinem Bette ruhen und schlafen soll, fallen ihm mancherlei Gedanken vor.

Um Mitternacht, in tiefen Finsternissen
Erweckte mich vom Schlaf ein Ungefähr,
Und sinnend lag ich lang auf meinem Kissen.

Still war's, es regte sich kein Laut umher,
Die Stille nur begann ihr leises Sausen,
Der Zeitstrom rauschte wie ein fernes Meer.

Das leise Sausen schwoll zum lauten Brausen,
Ich wandte nach dem Fenster mein Gesicht,
Denn in dem Dunkel fing mir an zu grausen.

Doch sah ich nicht des bleichsten Sternleins Licht,
Es lag die Nacht auf meinem Schlafgemache
Gleich einem Bahrtuch schwarz und schwer und dicht.

Mir war's als ob ich unterm Sargesdache
Im Grabesschooß, im engen dumpfen Raum,
Der Welt entrückt aus tiefem Schlaf erwache.

Da dünkte mich mein Leben wie ein Traum,
Mein Tagewerk ein loses Luftgespinnste,
Die Herrlichkeit der Welt ein bunter Schaum,

Ein Schattenspiel der Menschen Witz und Künste,
Ihr Wissen wie ein Wort, im Schlaf gelallt,
Selbst ihre Tugend eitle Nebeldünste.

Und tiefer fiel ich in der Nacht Gewalt:
Mein Glauben all, mein Hoffen und mein Lieben,
Der treusten Freunde tröstende Gestalt,

Was mir zum Trost in jeder Nacht geblieben,
Mein Gott, mein Heiland, jeder Funke Lichts —
Gleich todter Asche wollte mir's zerstieben.

Was ist die Ewigkeit? — ein ödes Nichts!
Was ist die Zeit? — ein fressend Ungeheuer!
Dein Glaube? — Blendung eines Traumgesichts!

Dein Gott? — ein furchtbar und verzehrend Feuer!
Der Mensch? — ein schnödes Klümpchen Staub
und Blut!
— So nagt' am Herzen mir des Zweifels Geier.

Ihn zu verscheuchen fand ich keinen Muth,
Zu Häupten hing es mir wie Felsenmassen,
Zu Füßen schwoll es mir wie Todesflut.

Ich wollte beten, Gott im Glauben fassen,
Umsonst, ich griff in öden leeren Raum:
Mein Gott, mein Gott, so hast du mich verlassen?

Ich grub mich tiefer in des Kissens Flaum,
Ich schloß die Augen, ob mich solcher Plage
Entführe irgend ein barmherz'ger Traum;

Ich horche sehnend nach dem Glockenschlage,
Ich blinzte durstig nach dem Morgenstern,
Um zu erkunden, ob es noch nicht tage?

Da klang des Wächters Morgenlied von fern:
Steht auf, dieweil der helle Tag vorhanden,
Ihr Christen auf, und lobet Gott den Herrn!

Und sieh, vom Herzen sprang's gleich Eisenbanden,
Ich lebte auf ob solcher Freudenpost,
Und all die bösen Nachtgespenster schwanden;

Von blassem Lichte dämmerte der Ost,
Die Morgenglocke scholl mit frommem Klange
Und füllte mir das Herz mit sanftem Trost.

Sie scholl, wie sie erscholl schon Jahrelange,
Wie sie mir oft von Jugend auf erscholl,
Und mich geweckt zu meines Tagwerks Gange.

Da ward mein Herz des alten Muthes voll,
Da sprach ich zu dem Herrn aus tiefster Seelen:
Hier bin ich, Herr, weil ich noch wallen soll;

Nur laß mir deiner Gnade Licht nicht fehlen,
Denn ohne das ist Finsterniß um mich,
Mit bangen Zweifeln muß mein Geist sich quälen,
Und Tod und Leben ist mir fürchterlich.

Frühlingsanfang.

2 Kor. 5, 17.

Das Alte ist vergangen, siehe es ist
Alles neu worden.

Vergebens kämpf ich
Den heißen Kampf,
Nicht länger dämpf ich
Des Herzens Krampf.

Verborgne Quellen,
So brecht nur auf,
Ihr Thränenwellen
So habt den Lauf!

Hab lang gerungen,
Den tiefen Schmerz
Hinabgeschlungen
In's stille Herz,

Die Welt belogen
Mit heitrem Blick,
Mich selbst betrogen
Mit eitlem Glück:

Bin nachgelaufen
Im Thoren-Wahn
Dem bunten Haufen
Auf breiter Bahn,

Den Sinn verloren
In Schaum und Schein,
Das Herz erfroren
In's Mark hinein, —

Bis ich den Jammer
Nicht länger trug,
Und Gottes Hammer
Mein Herz zerschlug.

Da hat die Rinde
So dumpf gekracht,
Wie Eis im Winde
Der Frühlingsnacht.

Was lang verhalten
Dringt neu hervor,
Aus tiefen Spalten
Steigt's warm empor.

Das tiefste Sehnen,
Das ältste Weh,
In heißen Thränen
Quillt's in die Höh.

Wo sind die stolzen
Gedanken hin?
Wie Schnee geschmolzen
Der starre Sinn!

Was ich gewonnen,
Was ich gethan,
Ist all zerronnen
Wie Traum und Wahn.

Ich steh in Zagen,
Ein Kindlein, da,
Und kann nicht sagen,
Wie mir geschah.

Von oben Liebe,
Die lang gelockt,
Von innen Triebe,
Die lang gestockt,

Zu süßen Bächen
Vereinigt jetzt —
So mußte brechen
Das Eis zuletzt.

O ew'ge Liebe,
Nur immer zu,
Wenn nichts mir bliebe,
So bleibst mir du.

In Thränen walte
Nur ungehemmt,
Bis alles Alte
Hinweggeschwemmt!

Wo Herzen klopfen,
Ist Leben da,
Wo Augen tropfen,
Ist Tröstung nah.

Wenn bis zum Grunde
Mein Herz erweicht,
Dann kommt die Stunde
Des Heils vielleicht,

Wo dem Gefilde
Mit Friedenssaat
Voll Himmelsmilde
Der Sämann naht.

Wenn ausgeweinet
Die Wolken grau,
Dann erst erscheinet
Das Himmelblau,

Dann tritt die Sonne
Aus dem Gezelt,
Dann dampft in Wonne
Das warme Feld,

Dann girrt im Laube
Mit süßem Laut
Die Turteltaube,
Die Frühlingsbraut:*)

„Der Schnee ist gangen,
Der Lenz ist da,
Die Blumen prangen;
Halleluja!" —

*) Hohes Lied 2, 11. 12.

Frühlingsglaube.

Klagl. 3, 22.

> Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.

Und schau ich Gottes Welt im Frühlingslicht,
Wenn junges Grün erglänzt auf allen Triften,
Wenn Blütenschnee aus dürren Aesten bricht,
Und Lustgesang ertönt aus blauen Lüften,
Dann hoff ich wieder und noch glaub ich nicht
An die Erfüllung schon der letzten Schriften,
Wo krachend diese sündenmorsche Welt
In Flammen des Gerichts zusammenfällt.

Dann säuselt's wie ein himmlisches Erbarmen
Mich tröstlich an im lauen Frühlingswind;
Dann lächelt, wie gewiegt in Mutterarmen,
Die Erde mir, ein neugebornes Kind;
Ich seh den alten Feigenbaum erwarmen
Im Sonnenschein, den gnädig und gelind
Ihm noch dieß Jahr vergönnt die ew'ge Liebe,
Ob er nicht Blüten noch und Früchte triebe? —

Und schau ich in ein Kinderangesicht,
Die offne Stirn, die herzlichtreuen Augen,
Aus denen keck der Muth der Unschuld spricht,
Die frisch den Glanz der Schöpfung in sich saugen,
Dann hoff ich wieder und noch glaub ich nicht,
Daß gar nichts mehr die Menschheit solle taugen,
Daß sie schon dürres Holz, zu nichts mehr gut,
Als um zu brennen in der ew'gen Glut.

Dann freu ich mich: noch ist nicht ganz verloren
Des Schöpfers Bild in dieser Sünderwelt,
Noch werden Kinder unsrem Gott geboren,
Wie frischer Thau auf morgenrothem Feld;
Wer weiß, wozu dieß Kindlein sei erkoren?
Ob's ein Prophet vielleicht, ein Zukunftsheld?
Denn Gottes Geist will noch in viel Gestalten
Die Fülle seiner Herrlichkeit entfalten.

Gewitter.

Ps. 18, 10. ff.

> Er neigte den Himmel und fuhr herab und Dunkel war unter seinen Füßen. Und er fuhr auf dem Cherub und flog daher, er schwebte auf den Fittigen des Windes. Sein Gezelt um ihn her war finster, und schwarze dicke Wolken, darinnen er verborgen war. Und der Herr donnerte im Himmel, und der Höchste ließ seinen Donner aus mit Hagel und Blitzen.

Ihr Kinder, kommt herein vom Spiel,
Die Lüfte wehn so dumpf und schwül,
Die Wolken stehn so schwarz zuhauf,
Ein schwer Gewitter zieht herauf:
Behüt uns Gott in Gnaden!

Schauet, schon kommen die Winde geflogen,
Himmelan wirbelt der gelbliche Staub,
Pappeln erbrausen, vom Sturme gebogen,
Silbern erzittert das rauschende Laub,

Dampfend noch in die geöffnete Scheuer
Ziehen die Rosse das duftende Heu,
Und in dem Neste am Giebelgemäuer
Duckt sich das Vögelein schweigend und scheu.

Ihr Kinder, duckt euch nicht so scheu,
Seid unverzagt, kommt all herbei,
Ein treues Vaterauge wacht
Auch über schwarzer Wolkennacht —
Behüt uns Gott in Gnaden!

Sehet, wie schaurig die Lüfte sich schwärzen,
Mittag verkehrt sich in dämmernde Nacht;
Stille wird's draußen, es klopfen die Herzen,
Mächtige Tropfen schon melden sich sacht:
Plötzlich ein Blitz, der mit feuriger Lohe
Blendet das Aug und erhellt das Gemach,
Und durch das Himmelsgewölbe, das hohe,
Rollet der Donner mit dumpfem Gekrach.

Ihr Kinder fleht zum starken Gott:
Erbarme dich, Herr Zebaoth,
In Donnerhall und Blitzesschein
Vertrauen dir die Kindlein dein,
Behüt uns Gott in Gnaden!

Habt ihr die feurige Schlange gesehen?
Hört ihr den plötzlichen, schmetternden Streich?
Ist in der Stadt wo ein Unglück geschehen?
Wimmert vom Thurme das Glöcklein sogleich?
Nein, es ist stille; — auf feurigem Wagen
Fuhr uns im Wetter Jehova vorbei;
Aber nicht wollt' Er mit Jammer uns schlagen,
Denn er ist gnädig, barmherzig und treu.

Ihr Kinder, fleht im Blitzeslicht:
Herr geh mit uns nicht in's Gericht,
Mit Wetterschlag und Feuersnoth
Verschon, verschon uns, lieber Gott,
Behüt uns Gott in Gnaden!

Siehe, nun stürzen die himmlischen Quellen,
Strömend ergießen die Wolken den Schooß,
Dächer, sie traufen und Bäche, sie schwellen,
Alle die Schleusen des Himmels sind los;
Dämmernd verschwindet im düsteren Regen
Himmel und Erde, die weite Natur,
Aber den süßen, befruchtenden Segen,
Durstig verschluckt ihn die lechzende Flur.

Ihr Kinder, lobt den Herrn der Welt,
Er tränkt die Flur, er labt das Feld,

Er schmückt das Blümlein, speist den Wurm,
Und segnet auch im Wettersturm;
Behüt uns Gott in Gnaden!

Milder schon fallen die silbernen Tropfen;
Munter schon zwitschert der Sperling vom Dach,
Frisch in der Werkstatt vernimmt man das Klopfen,
All das verschüchterte Leben wird wach;
Fern am Gebirge, dahin er gezogen,
Murrt noch der Donner, ein fliehender Leu,
Aber am Himmel der leuchtende Bogen
Kündet's der Erde: Der Herr ist getreu!

Ihr Kinder auf, hinaus in's Feld,
Wie weht's und duftet's durch die Welt!
Wie glänzt die Luft, wie perlt die Flur:
Hab Dank, o Herr der Kreatur,
Behüt uns Gott in Gnaden!

Mondesblick.

Ps. 139, 12.

> Denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsterniß ist wie das Licht.

Kam ich heut am frühen Winterabend
Von den Gängen des Berufs nach Hause,
Fand ich mein vertrautes Arbeitszimmer
Schon in tiefe Dämmerung gehüllt.

Aber schräg herein durch die Gardinen
Schlich vom dunkelklaren Abendhimmel
Geisterhaft in silberblauem Glanze
Sich ein Streifen hellen Mondenscheins;

Traf den Tisch, daran ich heut gesessen,
Und das Buch, das dort noch aufgeschlagen,
Und das Blatt, darauf ich erst geschrieben,
Brachte alles das in's helle Licht.

Und mir ging ein Schauer durch die Seele:
Da ich so vom stillen Mond belauschet,
Während ich von Hause fern gewesen,
Meines Tags verschwiegne Arbeit sah.

Dünkte mich der Geisterblick des Mondes
Wie der ernste Blick des Vaterauges,
Der des Sohnes Arbeit für die Schule
Prüfend hinter seinem Rücken liest.

Dünkte mich der ernste Mond zu fragen:
Kind, mein Kind, was liesest du für Bücher?
Herz, mein Herz, was hegst du für Gedanken?
Mensch, o Mensch, wie steht's um's Tagewerk?

Darf man's hinter deinem Rücken prüfen?
Darf's der klare Sonnenschein beleuchten?
Darf's der keusche Mondesblick belauschen?
Darf's das heil'ge Auge Gottes sehn?

Krankenbesuch.

Psalm 80, 4.

Laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir!

Frühwinter war's, erstorben Busch und Baum,
Da pilgert' ich zu eines Kranken Hütte,
Fern lag sie an der Vorstadt letztem Saum,
In weißer Felder, öder Gärten Mitte.

Eng war die Pforte, niedrig das Gemach,
Gebückt nur trat ich in die düstre Kammer,
Doch wie viel Elend unter niedrem Dach,
Im engen Stüblein wie viel Noth und Jammer!

Schwindsüchtig lag der Vater hingestreckt
Und hob mit Müh sein bleiches Haupt vom Lager,
Darauf, mit grobem Teppich schlecht bedeckt,
Sein Leib sich krümmte, abgezehrt und hager.

Aus hohler Brust schon röchelte der Tod,
Doch hofft' er noch zu leben, nicht zu sterben,
Für Weib und Kinder noch ein kärglich Brod
Mit seiner Hände Arbeit zu erwerben.

Ein holdes Knäblein schlief in seinem Arm,
Mit rothen Wangen, leichtem Kinderodem,
Süßträumend mitten unter Noth und Harm,
Frischblühend in der Krankenstube Brodem.

Ein ältres Mägdlein aber saß abseits,
Mit frosterstarrten Fingern mühsam strickend,
Ein kränkelnd Blümlein, frühgeknickt vom Kreuz,
Aus trüben Augen scheu und schüchtern blickend.

Wie dann die bleiche Mutter trat hervor,
Und schlicht mir ihrer Leiden Lauf erzählte,
Mit Blicken sagend was sie vor dem Ohr
Des Kranken sorglich schonend gern verhehlte!

Die Angst um ihres Gatten nahen Tod,
Den schon der Arzt mit dürrem Wort verkündet,
Die Angst dabei um Hauszins, Holz und Brod,
Die mit der Angst der Liebe sich verbündet! —

Nicht am Altar, gedeckt mit Purpursammt,
Auf goldner Kanzel nicht, an heil'ger Stätte,
Ward mir so schwer, ward mir so süß mein Amt,
Wie hier an dieses Tagelöhners Bette;

Da galt's, ein himmlisch Evangelium
Zu predigen den Kranken und den Armen,
Da galt's, zum Herrn im obern Heiligthum
Aus tiefer Noth zu schreien um Erbarmen.

Da galt's, zu spenden Leibs- und Seelenkost,
Und als ich schied aus der betrübten Kammer,
Ließ ich zurück wohl einen Strahl von Trost,
Trug aber weg dafür ein Herz voll Jammer.

Doch sieh! wie grüßt ein wunderholder Glanz
Mein düstres Auge an des Hauses Schwelle:
Der Weg, der Zaun, die weite Landschaft ganz,
Sie lodert rings in rosenrother Helle!

Die Wintersonne war's im Untergehn,
Die noch die Wolken rosig überhauchte,
Die schwarze Stadt, die weißbeschneiten Höhn
In sanfte Glut, in holdes Feuer tauchte.

Das kahle Feld, die blumenleere Flur,
Der Rebenhügel frostig öde Warten,
Die winterlich erstorbene Natur,
Sie blühte wie ein weiter Rosengarten.

Da hob ich zu der Sonne mein Gesicht:
„Gesegnet sei, du freundliche und milde,
Die auch den kurzen Tag verklärt in Licht
Und Rosen zaubert auf das Schneegefilde!"

„Du sollst ein Bild mir jener Sonne sein,
Die sich in Christi Antlitz uns erschließet,
Und mit des Himmels goldnem Wiederschein
Die dürre Scholle dieser Welt umgießet;"

„Die auch den rauh'sten Weg im Pilgerland
Mit der Verheißung Rosenlicht bestrahlet,
Und an des Armen kahle Stubenwand
Ein Paradies in Gold und Purpur malet;"

„Die noch ein sterbend Auge, eh es brach,
Verklären kann in sel'ger Himmelswonne;
— O, einen Strahl auch unter jenes Dach
Von deinem Glanz, du ew'ge Geistersonne!"

Krankenwacht.

1 Kor. 13, 7. 8.

Sie verträget Alles, sie glaubet Alles,
sie hoffet Alles, sie duldet Alles.
Die Liebe höret nimmer auf.

Die Glock schlägt zehn,
Wer müde, darf zu Bette gehn,
Die Mutter nicht, die Mutter wacht
Beim kranken Kind die ganze Nacht,
Bekümmert sitzt sie an der Wiege
Und lauscht auf seine Athemzüge.

„Wie still ist's jetzt, es schläft das ganze Haus,
Dort im Getäfel raschelt nur die Maus;
Eintönig pickt an dunkler Wand die Uhr,
Sonst rings herum von Leben keine Spur,
Das Nachtlicht gießt umher den Dämmerschein,
Im Schatten sitz ich einsam und allein,

Doch nicht allein, — mein Gott, du bist bei mir,
Und mein bekümmert Herze ruht in dir;
Mein müdes Haupt, es lehnet sich an dich,
Die Flügel deiner Gnade decken mich;
Wenn sich gelegt des Tages wirrer Lauf,
Dann gehn die Sterne für die Deinen auf.
Drum hat dich auch in stiller Nächte Stunden,
O Seelenfreund, manch schmachtend Herz gefunden."

„Die Glock schlägt eilf,
Daß Gott doch allen Kranken helf!
Ach, wie mein Kind im Fieber liegt,
Die Wangen glühn, der Athem fliegt,
Herr Gott, du großer Arzt der Kranken,
Laß meinen Glauben jetzt nicht wanken!"

„Allmächtiger, der über Sternen thront,
Im ew'gen Licht ob Erdennächten wohnt,
Du schaust aus deinem königlichen Zelt
Herab auf allen Jammer dieser Welt,
Dein ist das Reich, dein ist Gewalt und Macht,
Du lenkst den Tag und herrschest in der Nacht,
Am liebsten thust du in der Dunkelheit
Die sel'gen Wunder deiner Herrlichkeit;
Nun sendest du aus deinem Sternenhaus
Die Engel deiner Lieb und Allmacht aus,

Nun gießen sie den süßen milden Thau
Erquickend aus auf die verlechzte Au,
Nun stärken sie mit holdem Schlummersaft
Erschöpfte Glieder, die sich müd geschafft,
Nun trösten sie auf seines Kissens Flaum
Manch armes Herz mit einem goldnen Traum,
Nun tragen sie auf manches Schlafgebet
Erhörung nieder eh' die Nacht vergeht,
Und knüpfen frisch die abgefall'ne Welt
Mit Liebesfäden an das Sternenzelt; —
O Gott und Herr, du bist so gnadenreich,
An Macht und Liebe nur dir selber gleich,
Gib einen Liebesblick und Gnadenschein
Auch auf dieß Bett, auch in dieß Kämmerlein;
Gib einen Balsamtropfen leis und lind
Auch auf die heißen Schläfe meinem Kind;
Allmächtiger, es liegt in deinen Armen,
Barmherziger, du mußt dich ja erbarmen!"

„Horch, Mitternacht!
Mein Kindlein ist im Schreck erwacht;
Das Glöcklein wimmert grell vom Thurm,
Im Holze pickt der Todtenwurm,
Mir ist, als klopften Nachtgespenster
Mit leiser Hand an's Kammerfenster."

„Ach Gott, mir graut in dieser Einsamkeit,
Kein Mensch ist nah und jede Hilfe weit;
Die Mitternacht ist keines Menschen Freund,
Durch's Fenster lugt sie wie ein böser Feind,
Wie Geistertritt rauscht's draußen vor der Thür,
Wie Geisterhauch weht's im Gemache hier;
Mein Gott, wenn jetzt dein Todesengel käm'
Und mir mein Kind aus meinen Armen nähm',
Und küßt' es todt mit seinem blassen Mund
Und legt's auf's Bett als Leiche mir zur Stund! —
Mein Herzenskind, der Herr bewahre dich!
Mein starker Gott! auf dich verlaß ich mich!
Was ist der Mensch? ein zitternd Espenlaub:
Ein leiser Hauch, so sinkt er in den Staub,
Stets schwebt ob seinem Haupte die Gefahr
Und streift mit schwarzen Fittigen sein Haar.
Allmächtiger, in deiner Hut allein
Kann ich und kann mein Kind bewahret sein;
Sei du uns Schirm, sei du uns Schloß und Riegel,
Dein Kichlein birg im Schatten deiner Flügel."

„Die Glock schlägt eins,
Das Nachtlicht brennt getrübten Scheins,
Die Augen fallen schläfrig zu,
Das müde Haupt verlangt nach Ruh,

Komm schwaches Herz: dich aufzuraffen,
Ergreife des Gebetes Waffen."

„Herr Jesu Christ, erhalte du mich wach,
Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach;
Du guter Hirte hast so manche Nacht
Für uns hienieden treulich durchgewacht,
Auf Bergeshöhen lagst du im Gebet,
Dieweil der Nachtwind leise dich umweht,
In dunkler Stunde zu Gethsemaneh
Trugst du für uns des bittern Todes Weh,
Du Menschenhüter schläfst und schlummerst nicht,
Wachst über uns auch jetzt im Himmelslicht;
O gib von dort mir deinen Geist der Kraft,
Der in mir Wollen und Vollbringen schafft,
O träufle du ein frisches Glaubensöl
In's trock'ne Lämpchen meiner matten Seel,
O schüre du auf's neu der Liebe Glut,
Die fröhlich brennt und nimmer klagt noch ruht;
Herr Jesu Christ, sei mächtig in mir Schwachen,
Und hilf mit dir mir diese Stunde wachen."

„Die Glock schlägt zwei;
Komm Kindlein, nimm die Arzenei,
Du bist so matt und bist so krank,
Stoß ihn nicht weg, den braunen Trank,

Ob er auch bitter sei dem Munde,
Er hilft ja, daß mein Kind gesunde."

„O Herr, du reichst auch mir zu dieser Stund
Den bittern Kelch des Leidens an den Mund;
Wohl seufzt mein Fleisch: laß ihn vorübergehn,
Doch spricht mein Geist: dein Wille soll geschehn!
Ich weiß ja: was die ew'ge Liebe thut,
Sie meint's allzeit mit ihren Kindern gut;
So will ich nun dein folgsam Kindlein sein,
Den Trübsalskelch geduldig nehmen ein,
Ein Stücklein Zucker reichst du drauf gewiß,
Denn deine Huld macht auch das Herbste süß,
So müssen selbst die bittern Arzeneien
Für Leib und Seel zum Segen uns gedeihen."

„Die Glock schlägt drei;
Die Dämmerung schleicht sacht herbei,
Der frühe Hahn hat schon gekräht,
Ein kühler Hauch durch's Fenster weht,
Bald ist das Morgenroth vorhanden,
Die Nacht der Sorgen überstanden."

„Schon rührt sich's da und dort im stillen Haus,
Der Nachbar geht an's frühe Tagwerk aus,

Das Nachtlicht ist zum Stümpchen abgebrannt,
Und Morgenscheine dämmern an der Wand,
Mein Kindlein aber schlummert sanft und leis,
Die heiße Stirn bethaut ein linder Schweiß,
Gebrochen ist des Fiebers böse Macht,
Vorüber ist die bange Kummernacht,
Und selig blick ich auf in's Morgenroth:
Hab Dank, o Herr, du Retter in der Noth!
Du bist getreu, du läßt die Deinen nicht,
Gibst Freud auf Leid, nach Finsternissen Licht,
Und währet auch den Abend lang das Weinen:
Am Morgen läßt du deine Hilf erscheinen."

Die Glock schlägt vier;
Hell ruft der Wächter vor der Thür:
Steht auf im Namen Jesu Christ,
Die Morgenstund vorhanden ist,
Wohlauf, wohlauf ihr Christen alle,
Und lobet Gott mit frohem Schalle!

Genesung.

Psalm 103, Vers 1–5.

Säuselt ihr wieder,
Lüfte des Frühlings,
Um des Genesenden
Bleiches Gesicht?
Wärmest du wieder,
Goldene Sonne,
Den halb noch geblendeten,
Wankenden Flüchtling
Aus des dumpfen Krankenzimmers
Langer und trübseliger Haft?

Leuchtend wie vormals
Wölbst du auch heut noch
Ueber dem Haupt mir,

Herrlicher Himmel,
Dein saphirnes Blau;
Liebevoll grüßend
Wie alte Bekannte
Drängt ihr, o weiße
Sternlein des Frühlings,
Euch aus dem Sammte
Des Rasens hervor;
Und du dort in des alten
Frischknospenden Birnbaums
Goldsonnigem Wipfel,
Weckst mir, o Vöglein,
Mit holdem Gezwitscher
Wieder verjährte
Wonnen der Kindheit,
Wieder ein Ahnen
Künftigen Glücks. —

Aber zu voll nicht,
Nicht zu berauschend
Dränget ihr süßen Gerüche des Feldes
Euch an des Kranken noch zärtliche Brust;
Nur erst in Tropfen,
Schwindelnde Seele,
Langsam schlürfe der Genesung
Feurig goldenen Freudenwein!

Bin nur ein Gast erst
Wieder im Leben;
Nur als ein Mährchen
Schau ich von Weitem
Wie durch des Schleiers
Dämpfende Flöre
Wieder des Weltlaufs
Farbig Gewimmel;
Gleich einer Sage
Klingt aus der Ferne
Leis noch der Erde
Rauschend Getöse,
Und Eines nur fühl ich:
Wonne des Daseins,
Und Eins nur empfind ich:
Gott ist die Liebe!

So liegt ein Kindlein,
Das erst vom Schlummer
Eben erwachte!
Noch regt es kein Aermchen,
Noch glühen die Wangen,
Noch blinzen die Augen,
Noch halb ist's im Traume,
Aber bewußtlos

Schwimmt es in süßem
Seligem Wohlsein,
Und durch der Wiege
Grünseidnes Gehänge
Winket ihm lockend
Der Nachmittagssonne goldener Strahl,
Und ihm zu Häupten
Ungesehen,
Liebevoll lauschend
Neigt sich der Mutter entzücktes Gesicht.

Neigst nicht auch du dich
Mütterlich segnend
Mild auf mich Armen,
Ewige Liebe?
Ist's nicht dein naher,
Lebendiger Odem,
Der mich balsamisch heilend umweht?
Lieg ich nicht kraftlos,
Ein schwaches Kindlein,
Und dennoch selig und wohlgeborgen,
Himmlische Gnade, dir in dem Schooß?

Wer hat vom offnen
Rande des Grabes

Allmächtig dich zurückgerissen,
Du Kind des Todes, du Mensch von Staub?
Lobe den Herrn, meine Seele,
Und was in mir ist, seinen heiligen
Namen!

Wer hieß der dumpfen Fiebernächte
Gespensterhaftes Traumgewimmel
Fernabziehn
Wie Winterwolken vor dem Frühlingswind?
Lobe den Herrn, meine Seele,
Und vergiß nicht, was Er dir Gutes
gethan!

Wer hat des Todes
Hundertfach verdientes Gericht
Noch Einmal, o schuldbeladenes Haupt,
Noch Einmal gnädig dir abgewandt?
Wer träuft der Genesung
Heimliche Wonnen
Wie Oel und Wein in's matte Herz?
Ist es der Herr nicht,
Der milde Erbarmer,
Der dir alle deine Sünden vergibt,
Und heilet alle deine Gebrechen?

Wer löste dir mit sanfter Hand
Von den fieberheißen Schläfen
Des Krankenlagers feuchte
Rauchende Binden?
Wer schlang noch Einmal
Des Lebens frischen Blumenkranz
Kühlend dir um die entzückte Stirn?
Ist es der Herr nicht,
Der treue Erretter,
Der dein Leben vom Verderben erlöset,
Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit?

Und wer ist's, der auf die Lippen dir heut
Statt Schmerzgestöhn und Todesröcheln
Ein Loblied legt und einen Psalm des Danks:
Der deinen Mund fröhlich macht?

Wer läßt dem armen
Nackenden Seelchen
Leis wieder sprossen
Lieblicher Hoffnungen
Schwellenden Flaum?
Wer läßt dem matten
Entkräfteten Geiste

Frisch wieder wachsen
Heller Gedanken
Freudige Schwingen:
Daß du wieder jung wirst, wie ein Adler?

Lobe den Herren,
Begnadigte Seele;
Trage mich ferner,
O ewige Liebe;
Laß mich genesen
Vom Sündenschaden,
Laß mich erstarken
In Gottes Kraft,
Reinige, heile,
Kräftige, gründe,
Bis ich, erlöset vom Leibe des Todes,
Bis ich, entronnen den Schrecken des Grabes,
Bis ich, genesen zum ewigen Leben,
Himmlische Harfen des Dankes dir schlage,
Und dir im Chore der Geister lobsinge:
Lobe den Herrn meine Seele!

Ewige Jugend.

Jes. 40, 31.

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Wie weit hinab schon trugen dich die Wogen,
Du meines Lebens leichtgebauter Kahn!
Die Silberfurche, die dein Kiel gezogen,
Verschwindet spurlos hinter deiner Bahn,
Die schönsten Ufer sind vorbeigeflogen
Und näher geht's dem großen Ocean;
Schon hör ich oft mit ahnungsvollem Lauschen
Beim Sternenschein die ferne Brandung rauschen.

Wo bist du hin mit deinen Blumenauen,
Du Paradies, das einst das Kind umfing?
Dem trüben Blick verschwammst du längst im Blauen,
Der lang an dir mit stillem Heimweh hing,
Nur noch im Traum darf ich die Pfade schauen,
Die leichtbesohlt der frohe Knabe ging,
Und wach ich auf, so wogt ein schmerzlich Sehnen
Im Busen nach und steht mein Aug in Thränen.

Wo sind sie hin, die fröhlichen Genossen,
Mit denen ich der Jugend Lieder sang?
Wie flogen wir auf leichtgezäumten Rossen
Durch's grüne Thal den blauen Strom entlang!
Ob manchem ach! hat sich das Grab geschlossen,
Deß Arm sich einst um meinen Nacken schlang,
Von Andern hat das Leben mich getrennet,
Daß keiner mehr des Freundes Sprache kennet.

Und du, mein Herz, fühlst selber du nicht stocken
Den mattern Puls, das abgekühlte Blut?
Weh'n dünner nicht schon um die Stirn die Locken?
Jauchzt seltner nicht der frohe Lebensmuth?
Erscheint dem Aug die Welt nicht trüb und trocken,
Die einst ihm schwamm in morgenrother Glut?
Will denn auch mich das Alter schon beschleichen
Und mich lebendig legen zu den Leichen?

Da sei Gott vor! mag auch der Leib verwesen:
Der Geist wird noch von Tag zu Tag verneut;
Der Gott, der meiner Jugend Hort gewesen,
Verkündet sich in meiner Brust noch heut;
Was frommt's, die Rosenblätter aufzulesen,
Die schon der Wind am Boden hat verstreut?
Bleibt nur im Stock das Lebensmark erhalten,
So wird noch manche Knospe sich entfalten.

Das Lebensmark, das laß mir nicht erkalten,
Den freud'gen Geist nimm nicht, o Herr, von mir;
Nicht zu den Klugen stell mich, zu den Alten,
Ein Kindlein sitz' ich gern zu Füßen dir,
Und soll das Haar ergraun, die Stirn sich falten:
Ein kindlich Herz, das bleibe meine Zier;
Sprachst du doch selbst: o werdet gleich den Kleinen,
Sonst kann ich euch nicht zählen zu den Meinen.

Die Kindeslust laß mir an allem Schönen,
Als deines Kleides buntgewirktem Saum,
Den offnen Sinn, in Farben und in Tönen
Das Ewige zu ahnen als im Traum,
In der Geschichte sturmbewegten Scenen
Wie in der Schöpfung heitrem Tempelraum,
Im Frühlingswind wie im Gewitterrauschen
Das Wandeln deiner Füße zu belauschen.

Den Kindeszorn, der wider alles Schlechte
Sich unverfälscht im Innersten empört,
Das warme Herz, das freudig für das Rechte,
Ob oft enttäuscht, stets neu zur Fahne schwört,
Den Jugendmuth, der standhaft in's Gefechte,
Ob oft besiegt, doch immer wiederkehrt,
Und dem was er erkannt in heil'gen Stunden,
Trotz Welt und Zeit in Liebe bleibt verbunden.

Die Kindesthräne laß mir, die im Leiden
Wie in der Lust aus weichem Herzen quillt!
Den kühlen Mann, ich werd ihn nie beneiden,
Der schroff sich in der Weisheit Mantel hüllt;
Dieweil ich Mensch bin, will ich menschlich leiden,
Mich menschlich freu'n, bis mein Geschick erfüllt,
Und bis zerriß dieß Saitenspiel der Nerven,
Soll Schmerz und Lust sich in die Saiten werfen.

Den Kindestrieb laß mir, zu sehn, zu lernen,
Zu wachsen stets, in dem was schön und gut,
Die Wanderlust, die stets in neue Fernen
Die Blicke hebt und nie genügsam ruht,
Den frommen Schwung, der zu den höchsten Sternen
Die Flügel dehnt mit jugendlicher Glut;
Nie Meister will ich sein, mit Lernen fertig,
Nein Schüler stets, noch höhern Lichts gewärtig.

Und eins, mein Gott, das keine Zeit mir raube,
Nicht mit Gewalt und nicht mit leisem Trug,
Das bleibe mir: der fromme Kinderglaube,
Der himmelan sich schwingt mit frohem Flug,
Der hundertmal sich frisch erhebt vom Staube,
Wenn hundertmal die Welt ihn niederschlug;
Der Glaube an ein heilig Walten droben,
Wie auch die Feinde spotten oder toben.

Dann, ew'ge Liebe, stärk' in mir die Liebe,
Die kindlich warm, was Mensch sich nennt, umfaßt,
Die, ob die Welt mit unbarmherz'gem Hiebe
Ihr abgehau'n manch schönen Blütenast,
Nur stärkre Zweige treibt und beßre Triebe,
Und lächelnd segnet, wo man sie gehaßt,
Und sterbend noch den Samen um sich streuet
Zu Saaten deren sich die Nachwelt freuet.

Drauf bitt ich noch, laß mir ein kindlich Hoffen,
Das hellen Augs in dunkle Zukunft schaut,
Das über Wolken sieht den Himmel offen,
Dem hinter Bergen noch ein Eden blaut,
Das, wenn der Blitz sein irdisch Haus getroffen,
Im Himmel kühn sich beßre Hütten baut,
Und fröhlich spricht: ob ich gleich fall und sterbe;
Dort oben glänzt mein ewig Theil und Erbe!

So bleib ich Kind, so sprech ich zu den Jahren:
Fahrt hin, mich streift nur eurer Flügel Schwung;
Ein Jüngling blüh ich noch in Silberhaaren,
Denn Gottes Gnade macht mich täglich jung,
Und einst mit Flügeln will ich aufwärts fahren
Am großen Tage der Verwandelung,
Da wird mein Gott mir Leib und Seel verjüngen,
Ein Kind des Lichts mich himmelan zu schwingen.

Trauerstunden.

Hebr. 12, 11.

Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein: aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen die dadurch geübet sind.

Nie im Jubel heller Freude
Hab ich je ein Lied erdacht,
Nie den holden Lenz besungen
Mitten in des Lenzes Pracht,
Schüchtern schwieg der Dichtung Stimme
Vor des Lebens Uebermacht,
Erst wenn mir ein Glück erstorben,
Ist's im Liede neu erwacht.

Erst in grauen Wintertagen
Zaubert' ich den Rosenflor
Und den Glanz des Maienhimmels
Sehnsuchtsvoll im Lied mir vor;
Erst in düstern Trauerstunden,
Wenn mein Liebstes ich verlor,
Schwang auf Flügeln des Gesanges
Sich das Herz zu Gott empor.

Also schlägt in Wetternächten
Brünstiger die Nachtigall;
Wenn die Sonne erst gesunken,
Steigt des Mondes Silberball;
Nur wenn sie vom Schlage zittert,
Gibt die Saite süßen Schall;
Edle Perlen wirft an's Ufer
Sturmesflut und Wogenschwall.

Nur gedroschen auf der Tenne
Springt hervor das goldne Korn,
Nur getreten in der Kelter
Quillt des Weines Purpurborn,
Und der süße Kelch der Rose
Blüht am rauhen Hagedorn,
Und zum königlichen Sprunge
Zwingt das Roß der scharfe Sporn.

Ja es reift die rechte Freude
Nur im Schooß der Traurigkeit,
Und die Mutter schöner Kinder
Ist das bleiche Herzeleid,
Gottes hellste Friedenssterne
Leuchten in der Dunkelheit,
Gottes liebste Segensengel
Melden sich im Trauerkleid.

Wenn sie kommen schwarz umfloret,
Bang beklagst du dein Geschick;
Wenn sie weilen, bald entschleiert
Sich ihr milder Friedensblick;
Wenn sie gehen, lassen segnend
Sie ein Gastgeschenk zurück;
Wenn sie schieden, rufst du dankend:
Meine Trübsal war mein Glück!

Drum willkommen, Trauerstunden,
Gnadenzeiten heil'ger Zucht;
Drum gesegnet, ew'ge Liebe,
Die im Schmerz mich heimgesucht;
Stille beuge dich, o Seele,
Unter deines Kreuzes Wucht,
Den Betrübten und Geübten
Reift am Kreuz des Friedens Frucht.

„Herbstlich blickt die Sonne her.“

1. Mos. 31, 2.

Und Jakob sahe das Angesicht Labans, und siehe, es war nicht gegen ihn wie gestern und ehegestern.

Herbstlich blickt die Sonne her
Durch den Nebelflor,
Labans Antlitz glänzt nicht mehr
Freundlich wie zuvor.

Den er einst als trauten Gast
Brüderlich umschlang,
Jakob ist ihm längst zur Last,
Weilt ihm viel zu lang.

Jakob, nimm den Wanderstab,
Gürte heimwärts dich,
Deine Rosen blühten ab,
Und dein Stern erblich! —

Herbstlich blickt die Sonne her
Durch den Nebelflor,
Labans Antlitz glänzt nicht mehr
Freundlich wie zuvor.

Ach! ich hab ihn auch gefühlt,
Labans kalten Blick,
Wenn die Liebe, abgekühlt,
Stumm sich zog zurück;

Wenn ein Herz, das treu und warm
Einst an meinem schlug,
Plötzlich kalt und liebearm
Sprach: es ist genug!

Wenn die Hand, die lang mich hielt,
Endlich meiner müd, —
Sich am Strauße satt gespielt,
Weil er abgeblüht;

Wenn ein Auge, welches gern
Einst in meins geblickt,
Huldigte dem neuen Stern,
Der emporgerückt;

Wenn mein bischen Erdenglück
War dem Bruder leid,
Daß der Liebe Sonnenblick
Sich umwölkt' in Neid;

Wenn mein bischen Erdenweh
Freunde trieb davon,
Wie die Schwalbe sagt Ade,
Weil der Lenz entflohn;

Wenn der Menschen Huld und Gunst
Sich verlor geschwind,
Wie des Morgens rother Dunst
Vor dem Regenwind;

Wenn die Welt, die gestern noch
Palmen mir gestreut,
Heut, wo ich derselbe doch,
Kreuz'ge, Kreuz'ge! schreit. —

Herbstlich blickt die Sonne her
Durch den Nebelflor,
Labans Antlitz glänzt nicht mehr
Freundlich wie zuvor.

Doch noch kenn ich Ein Gesicht,
Immer fromm und treu,
Seine Liebe wechselt nicht,
Täglich wird sie neu.

Ob die Sonne droben lacht,
Ob Gewitter graun:
Milde durch die trübste Nacht
Seh ich's niederschaun.

Ob die Welt mir freundlich thu,
Ob mir Menschen gram:
Liebreich neigte mir sich's zu,
Wann ich immer kam.

Doppelt liebreich sah mich's an,
Wenn ich doppelt arm,
Sprach: was hat man dir gethan?
Klag mir deinen Harm. —

Meines Gottes Angesicht,
Ew'ge Liebe du,
O wie winkt mit sanftem Licht
Mir dein Auge zu!

Winkt mir sündevollem Mann
Mit der alten Huld,
Wie's dem Kindlein einst gethan,
Das noch ohne Schuld;

Blickt mich an im Morgenthau
Am Vergißmeinnicht,
Blickt mich an im Mittagsblau
In der Sonne Licht;

Blickt mich an im Sternenschein,
Winkt in stiller Nacht:
Droben wohnt der Vater dein,
Der dich treu bewacht;

Blickt mich an im Dornenkranz:
„Das that ich für dich,
Gab mich dir zum Opfer ganz;
Was thust du für mich?“

Das letzte Stündlein.

Offenb. 14, 13.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.

In einer seltnen Kirche war ich heut,
Da sah ich bebend Gottes Herrlichkeit.

Von einer Andachtstunde komm ich her,
Mein lebenlang vergeß ich sie nicht mehr.

Die Kirche war kein hoher Säulendom,
Durchwogt vom farbenreichen Menschenstrom.

Zur Andacht rief kein voller Glockenklang,
Nicht Orgelton erscholl, noch Chorgesang.

Die Kirche war ein schmucklos Kämmerlein,
Durch trübe Scheiben fiel der Abendschein.

Als betende Gemeinde standen wir
Im Kreis geschaart zu dreien oder vier.

Ein schlechtgezimmert Bettgestelle war
Im engen Kirchlein Kanzel und Altar.

Ein sterbend Mütterlein war Priesterin,
Die feierte ihr letztes Stündlein drin.

Seit siebzig Jahren trug sie ihre Last,
Nun kam der Tag der längstersehnten Rast.

Durch manches Weltgedränge schlug sie sich;
Den letzten Kampf nun stritt sie ritterlich.

Sie sprach: mein Gott, im Frieden fahr ich hin,
Christ ist mein Leben, Sterben mein Gewinn.

Dann lag sie da in seligmatter Ruh
Und nickte leis noch unsrem Beten zu.

Wir lauschten still dem schweren Athemzug,
Dem seltnen Pulse, der schon stockend schlug.

Jetzt kam des Todes ernste Majestät;
Wir schauderten, von seinem Hauch umweht.

Sein Schatten traf entstellend ihr Gesicht,
Ihr Mund ward fremd und graß der Augen Licht.

Ein Seufzer noch, ein letzter Herzensstoß:
Nun war's vollbracht, der bange Geist war los.

Durch's offne Fenster säuselte gelind
Gleich Engelsfittigen ein Abendwind.

In's Stüblein floß der Sonne letzter Glanz,
Da ward ihr Anblick wieder Friede ganz.

Wie Wachs die Stirn, das volle Haar ergraut:
Doch lag sie schön wie eine Himmelsbraut.

Ihr Herz gebrochen, ihre Kraft dahin:
Doch lag sie stolz wie eine Siegerin.

Wir standen da, vom Preise Gottes voll,
Und sprachen leis: wer so stirbt, der stirbt wohl.

Dann deckten wir ihr Haupt mit Linnen zu,
Und wünschten ihr die ew'ge Himmelsruh.

In's Gäßlein stieg ich nieder, heimzugehn,
Da trieb's die Welt, als wäre nichts geschehn.

Der Nachbar spaltete sein Restlein Holz,
Der Sperling lärmt' im Glanz des Abendgolds;

Die Kinder warfen lustig ihren Ball,
Von ferne rasselte der Räder Schall;

Hier unten ging der laute Strom der Zeit,
Und droben floß die stille Ewigkeit.

Die apokalyptischen Reiter.

Offenb. 6, 2–8.
" 19, 11–16.

Ueber dieser Erde Breiten
Sah ein Seher alter Zeiten
Vier gewaltge Reiter reiten.

Ein Gekrönter mit dem Bogen
Kam auf weißem Roß gezogen,
Das die Mähnen stolz umflogen.

Völker lagen ihm zu Füßen,
Ihn als Herrscher zu begrüßen,
Seines Mantels Saum zu küssen.

Einer mit gezücktem Schwerte
Folgte dann auf rothem Pferde,
Nahm den Frieden von der Erde.

Unter seines Schwertes Streichen
Thürmte sich ein Berg von Leichen
Bis an seines Rosses Weichen.

Einen Dritten sah er traben
Auf der Mähre, schwarz wie Raben,
Der die Wage hielt erhaben.

Hinter ihm ein bleich Gelichter,
Hungergelbe Angesichter,
Halberloschne Augenlichter.

Doch zuletzt auf fahlem Rosse
Kam der schrecklichste Genosse,
Kam der Tod mit seinem Trosse.

Um ihn her in Moderdüften
Geister aus den Todtengrüften,
Schatten aus des Hades Klüften.

Und ein Viertheil so da leben
Sah des Sehers Aug mit Beben
In der Reiter Hand gegeben:

Die Tyrannenmacht verschlungen,
Die der Krieg in Staub gerungen,
Hungertod und Pest bezwungen. —

Blumenreiche, grüne Erde,
Zuckst du nicht mit Angstgeberde
Unterm Hufschlag solcher Pferde?

Mähten nicht schon oft die Viere,
Tummelnd ihre starken Thiere,
Deine blühenden Reviere?

O wer will die Opfer zählen,
Wer die Millionen Seelen,
Hingeschlachtet unter Quälen,

Die Tyrannenmacht verschlungen,
Die der Krieg in Staub gerungen,
Hungertod und Pest bezwungen?

Aber immer, immer wieder, —
Lagst du hundertmal darnieder, —
Hobst du neu die blühnden Glieder.

Rosen blühten aus den Grüften,
Lämmer spielten auf den Triften,
Lerchen sangen in den Lüften.

Und der Jammer war vergessen,
Und die Weltlust ist vermessen
Wieder an den Tisch gesessen.

Holde Erde, grünst so heiter!
Lust'ge Welt, gedenkst nicht weiter,
Kennst nicht mehr die argen Reiter!

Jüngst im Traum hab ich vernommen,
Daß die Reiter wieder kommen,
Und mein Herz schlug angstbeklommen.

Sah sie reiten mitternächtig,
Geisterhaft und riesenmächtig,
Schrecklichschön und furchtbarprächtig.

Sah auf weißem Roß im rothen
Kaisermantel den Despoten,
Welchem Sklaven Kronen boten.

Hinter ihm auf rothem Pferde
Kam der Krieg mit blosem Schwerte,
Ströme Blutes trank die Erde.

Dann, vom schwarzen Roß getragen,
Hunger mit erhobner Wagen,
Grinsend ob der Armen Klagen.

Dann der Tod auf seinem Falben,
Leichen thürmend allenthalben,
Bergehoch trotz Kraut und Salben. —

Blumenreiche, grüne Erde,
Zuckst du nicht mit Angstgeberde
Vor dem Hufschlag solcher Pferde?

Traute, stille Heimathauen,
Jetzt im Lenzschmuck noch zu schauen,
Ueberschattet euch kein Grauen?

Blindes Volk in deinen Lüsten,
Hast du Waffen dich zu rüsten,
Eh die Reiter dich verwüsten?

Hast den Helden, der dich führe
Unter seinem Siegspaniere
Wider jene argen Viere?

Ach! im Lande schau ich Keinen,
Doch in Wolken seh ich Einen
Seinem Volk zum Trost erscheinen.

Der vordem in Erdentagen
Arme Knechtsgestalt getragen,
Bis man ihn an's Kreuz geschlagen;

Der in seiner Jünger Mitten
Sanften Muthes, frommer Sitten,
Auf der Eselin geritten,

Dieser kommt von Himmelsthronen,
Auf dem Haupte sieben Kronen,
Mit des Vaters Legionen.

Roth sein Mantel, blutgetränket,
Weiß das Schlachtroß das er schwenket,
Sanft mit goldnem Zaume lenket.

Hinter ihm auf lichten Rossen
Reiten seine Heergenossen,
Ganz von Seide weiß umflossen:

Aller Engel helle Schaaren,
Die mit ihm herniederfahren,
Seine Macht zu offenbaren.

Sei willkommen, Friedenskönig!
Hosiannah tausendtönig!
Dir ist Alles unterthänig!

Denn vor deines Schwertes Streichen
Müssen alle Feinde weichen,
Und die Helden all erbleichen.

Unter deinen reinen Fahnen
Zeig den Völkern ihre Bahnen
Zu dem Heil das Alle ahnen!

Laß den Tag des Friedens kommen,
Daß dir jauchzen deine Frommen,
Weil das Reich du eingenommen!

Daß es schallt von Heer zu Heere,
Daß es hallt von Meer zu Meere:
Christus herrscht, gebt ihm die Ehre!



III.

Heilige Berge.



Die Berge Gottes.

Pſ. 121, 1.

> Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.

Ihr Berge der Erde,
Altäre des Höchſten,
Dampfend am Morgen
Von des Nebels ſilbernem Opferrauch,
Glimmend am Abend
Von des Spätroths purpurner Aſchenglut:
Seid mir fröhlich gegrüßt
Und dankbar geſegnet
Jetzt und immer!

Wie oft, wie oft am ſchwülen Tag
Aus des Thales Dampf,
Aus des Marktes Gewühl
Schwang ſehnend im Flug mein Blick ſich empor

Zu euren sonnigen Gipfeln!
Wie oft, wie oft am stilleren Abend
Nach des Tages Last und Hitze
Geflügelten Schrittes noch eilt' ich hinauf
Euren luftigen Warten zu,
Die Stirne zu kühlen
Im reineren Aether,
Die Brust zu baden
Im Abendrothe,
Die Seele zu tauchen
In's Himmelslicht!

Heilige Stille
Wohnet auf Bergen,
Fernab verklingt des Thales Lärm;
Des Erdenjubels wilder Schrei
Und der kreischende Jammer der Welt
— Beides klingt nur gedämpft herauf:
Was aber des Wanderers Ohr vernimmt,
Das ist ein frommer Glockenton
Oder der Winde leiser Geistersang
Und wehender Tannen-
Melodisches Rauschen.

Heilige Stille,
Wie hab ich dich oft gesucht,

Friede des Himmels,
Wie oft dich gefunden
Auf einsamen Pfaden der Berge!
Da legte sich der Leidenschaften Flut,
Da stillte sich der Sorgen trübes Meer,
Da fand ich wieder,
Was ich drunten verloren,
Meinen Gott und mich,
Und wenn der goldne Vollmond
Friedlich emporglänzt' am schwarzen Tannenwald,
Dann stieg ich hernieder zur dunklen Hütte,
Frömmer als ich hinaufgegangen,
Still in der Seele,
Versöhnt mit Gott.

Himmlische Lüfte
Wehen auf Bergen;
Der Sümpfe Dunst und der Städte Qualm,
Brütend liegt er über dem Thal:
Aber da droben im krystallenen Aether
Wird weiter die Brust und heller der Blick:
Durstig trink ich der reineren Lüfte
Stärkenden Balsam,
Und der Erdenklos des müden Leibes
Spürt frisch des Schöpfers
Belebenden Hauch.

Herrliche Weiten
Thun von Bergen sich auf
Dem staunenden Blick;
Ruhig überschau ich des Thals
Verschlungene Pfade,
Winzig erscheint, was drunten so groß,
Garten und Feld, Haus und Hof,
Und der Menschlein wimmelndes
Ameisengeschlecht;
In blaue Fernen,
Wie auf breiten Flügeln der Kranich schwebt,
Schwingt sich entfesselt der sehnende Blick,
Und schwindelnd verliert sich
In des Himmels azurnen Tiefen
Dem Adler nach, der zur Sonne fleugt,
Sinn und Gedanke.

Würzige Kräuter
Wachsen auf Bergen,
Und Bäume Gottes,
Die Menschenhand nicht pflanzt noch pflegt;
Vom Thau des Himmels nur getränkt,
Gewärmt von Gottes Sonne nur
Und großgewiegt von seinem Sturm.
Da glüht aus grauem Gestein
Der Felsennelke purpurner Stern,

Da duftet im goldbraunen Moos
Des Heidekrautes lieblich Gewürz,
Da schlägt in die Felsenspalte tief
Die knorrige Eiche das Wurzelgeflecht,
Und schlank und hoch
Wiegst du im himmlischen Blau,
O Ceder des Nordens,
Edle Tanne, dein dunkles Haupt!

Oft auch auf Bergen sproßte mir im Geist
Ein edleres Gefühl
Und ein Entschluß, der nicht von der Erde,
Und reich und froh trug ich heim
In der Hand den duftenden Blumenstrauß,
Aber im Busen den köstlichen Fund
Himmlischer Gedanken.

Seid froh mir gegrüßt
Und dankbar gesegnet jetzt und immer,
Ihr Berge der Erde! —
Aber höher empor, o Pilgrim,
Höher schwinge den sehnenden Blick,
Höher wage den pilgernden Schritt! —

Kennst du sie, die heiligen Berge,
Die Berge Gottes,

Von dannen Hilfe kommt
In's irdische Jammerthal?
Kennst du sie, die leuchtenden Zinnen der Erde,
Die nachbarlich oft
Himmlische Gäste betraten,
Denen der Ewige selber,
Wandelnd unter den Menschen,
Heilige Fußstapfen eingedrückt?
Kennst du sie, der Weltgeschichte
Riesige Marksteine,
Daran sich scheiden
Die Grenzen der Zeiten,
Die Berge der Erlösung:
Sinai und Golgatha,
Horeb und Tabor
Und der andern Höhen heilige Kette,
Die herniederleuchtet in die Nacht der Welt,
Fortglühend im Nachglanz heiliger Vorzeit,
Wie spät noch durch graue Dämmerstunden
In rosigem Feuer die Alpen glühn?

Dorthin, mein Pilger, die sehnenden Blicke,
Dorthin aus dem Thale die wallenden Schritte;
Dort umsäuselt dich heilige Stille,
Dort umweben dich himmlische Lüfte,
Dort eröffnen sich Ewigkeitsweiten,

Und die Cedern Gottes duften dort,
Der ewigen Wahrheit
Immergrüne Gedanken.

Dorthin laß uns zusammenwallen im Geist,
Und wie Moses am Horeb zeuch aus die Schuhe,
Denn der Ort, da du stehest, ist heiliges Land,
Und wie Elias betend verhülle dein Antlitz,
Denn der Herr wandelt vorüber
Im Abendhauch.

Ararat.

Die Gewässer sind verlaufen,
Die Gerichte sind erfüllt,
Durch der Wolken finstres Traufen
Blaut der Himmel halb enthüllt;
Aus der weiten Wasserwüste
Hebst du dich als Rettungsküste,
Steigst du auf als Friedensstatt,
Felsenstirn des Ararat!

Und mit zagendem Gefieder
Fliegen Noahs Boten aus;
Zwar der Rabe kommt nicht wieder,
Labt sich schon am Leichenschmaus,
Doch das Täublein bringt im Munde
Hoffnungsreiche Friedenskunde,
Bringt des Oelbaums grünes Blatt
Flatternd heim zum Ararat.

Und in fröhlichem Gewimmel
Theilt sich neu die Kreatur
Unterm neugeschenkten Himmel
In die neugeschaffne Flur,
Ob der frischgewaschnen Erde
Tönt zum Zweitenmal das „Werde,"
Das der Herr gesprochen hat
Gnadenreich vom Ararat.

Aber darf der Wurm genießen,
Soll der Mensch gen Himmel schaun;
Noah betet, ihn umschließen
Ernste Männer, fromme Fraun;
Der in Wogen und in Wetter
Seinen Kindern ein Erretter:
Dankaltar und Opferstatt
Baut man ihm auf Ararat.

Und die Opferflamme steiget
Himmelan in frohem Sturm,
Und der ew'ge Vater neiget
Gnädig sich auf Mensch und Wurm,
Auf den Wolkengrund gezogen
Wölbet sich der bunte Bogen,
Wie ein Thor zur Gottesstadt,
Leuchtend ob dem Ararat.

„Menschenkinder, nehmt zum Erbe
Neu das schöne Erdenrund,
Daß ich's nimmer euch verderbe,
Ewig steht mein Gnadenbund,
Und mein Bogen in der Wolke
Sei ein Zeichen allem Volke;
Daß der Herr des Zornes satt,
Zeug er euch auf Ararat." —

Leuchtend wie der Friedensbogen,
Dauernd wie der Berge Grund,
Stehet nun in Sturm und Wogen
Meines Gottes Gnadenbund;
Mögen mir die Trübsalswellen
Brausend bis zum Herzen schwellen:
Thränenmüd und sorgenmatt
Schau ich hin zum Ararat.

Mutter Erde, manch Jahrtausend
Rollt' ob deinem Scheitel hin,
Unglückswetter sahst du brausend
Ueber deine Fluren ziehn,
Doch auf Regen schien die Sonne
Und auf Jammer folgte Wonne,
Wie der Herr verheißen hat
Väterlich vom Ararat.

Oft auf öder Wasserwüste
Schwamm ich hin in morschem Boot,
Sah in Fluten keine Küste,
In der Nacht kein Morgenroth;
Aber endlich kam es besser,
Endlich sanken die Gewässer,
Endlich aus den Wogen trat
Rettend mir mein Ararat.

Nach den Bergen, zu den Hügeln
Sandt' ich oft die Seufzer aus,
Aber leer, mit lahmen Flügeln,
Kehrte mein Gebet nach Haus;
Endlich siegte doch der Glaube,
Endlich flog die Friedenstaube
Mit des Oelzweigs grünem Blatt
Fröhlich heim zum Ararat.

Oft von Wolken schwer umzogen,
Schwand mir, Herr, dein Himmelblau,
Doch zuletzt erschien dein Bogen
Leuchtend auf dem Wolkengrau;
Gnädig sah ich mich geborgen,
Und der steile Berg der Sorgen —
Dankaltar und Opferstatt
Ward er gleich dem Ararat.

Berge fallen, Hügel weichen,
Deine Gnade weichet nicht;
Nach dem hellen Bundeszeichen
Heb ich hoffend mein Gesicht;
Noch aus finstern Todeswogen
Schau ich nach dem Friedensbogen,
Steur ich hin zur Gottesstadt
Auf dem ew'gen Ararat.

Morija.

1 Mose 22.

Zwei Pilger gehn im Dämmergrau
Geheimnißvoll durch Feld und Au.

Am Himmel glänzt der Morgenstern,
Noch schweigt die Erde nah und fern.

Und schweigend gehn die Wandrer fort,
Und keiner spricht ein lautes Wort.

Der Eine wie der Morgen klar,
Mit rosigen Wangen und goldenem Haar.

Der Andre würdig von Gestalt,
Von silberweißem Bart umwallt.

So fromm und fröhlich blickt das Kind,
Es spielt sein Haar im Morgenwind.

Der Alte geht so tief gebückt,
Als ob ihn schwere Bürde drückt.

Der Knabe auf der Schulter trägt
Das Holz, zum Opferbrand zerlegt.

Der Alte trägt den Opferstahl,
Der funkelt roth im Frühlichtstrahl.

Der Knabe zu dem Vater spricht,
Und hebt empor sein hold Gesicht:

„Das Holz zum Opfer hab ich hier;
Sag, Vater, wo das Opferthier?"

Der Vater zu dem Knaben spricht,
Und wendet ab sein trüb Gesicht:

„Das Lämmlein wird ihm Gott ersehn,
Mein Sohn, laß du uns fürbaß gehn."

Und schweigend gehn die Pilger fort,
Und keiner spricht ein lautes Wort. —

Das ist der Vater Abraham
Mit Isaak, seinem Opferlamm;

Mit Isaak, seinem einz'gen Sohn,
Mit seines Alters Lust und Kron.

Manch schweren Gang hat er gethan,
Doch keiner kam so schwer ihn an.

Doch will er auch noch diesen gehn,
Was Gott gebeut, das muß geschehn.

Zum Berg Morija steigt er auf,
Das ist des Glaubens Pilgerlauf.

*

Wohl wallen noch zum gleichen Ziel,
Zum Opferberg der Pilger viel.

Sie gehn alleine, Paar und Paar,
In braunen Locken, grauem Haar.

Dort geht mit seines Herzens Kron
Ein Vater mit dem einz'gen Sohn.

Da trägt die Mutter, bleich von Harm,
Ihr weißes Lämmlein in dem Arm.

Und jener trägt ein Kreuz mit Schmerz,
Und dieser trägt ein schweres Herz.

Sie wandern still des Weges fort,
Und keiner spricht ein frohes Wort.

Und fraget eins: wie und warum?
So bleibet Erd und Himmel stumm.

Was Gott gebeut, das muß geschehn,
Das Andre wird der Herr versehn.

Drum bringe du dein Opfer still,
Und füge dich, wie Gott es will;

Drum trage nur und frage nicht,
Drum wage nur und zage nicht.

Und wär's auch dunkel nah und fern:
Am Himmel glänzt ein Morgenstern,

Der führt zum Opferberg hinauf;
Das ist des Glaubens Pilgerlauf.

*

Wer steigt vom Opferberg herab?
Ein sel'ger Greis, ein froher Knab,

Das ist der Vater Abraham
Mit Isaak, seinem Opferlamm,

Mit Isaak, seinem einz'gen Sohn,
Mit seines Alters Lust und Kron.

Er führt den Knaben an der Hand,
Gen Himmel ist sein Blick gewandt.

Der Ausgang war so trüb und schwer,
So fröhlich ist die Wiederkehr.

Der Morgen graut' in Sorg und Noth,
So selig glüht das Abendroth!

Der ew'ge Gott ist fromm und gut,
Er dürstet nicht nach Menschenblut.

Er hat sein Opfer schon ersehn,
Du Menschenkind sollst frei ausgehn.

Und wer sein Liebstes nicht verschont,
Sieht himmlisch seine Treu belohnt.

Sie viel am Himmel Sterne stehn,
So viel soll Abram Kinder sehn. --

*

Drum trage du und frage nicht,
Drum wage du und zage nicht.

Der ew'ge Gott ist fromm und gut,
Er will dein Herz und nicht dein Blut.

Das Gotteslamm ist schon ersehn
Und du sollst frei und ledig gehn.

Sein Todesgang und Opferblut
Macht all dein Kreuz und Schaden gut.

Und wenn dein Herz vor Jammer brach:
Der Herr vergilt dir's tausendfach.

Da droben glänzet Stern an Stern,
Das sind die Tröstungen vom Herrn.

Hier ist des Glaubens Pilgerlauf
Und droben geht das Schauen auf! —

Sinai.

2 Mose 19, 20.

Kennst du dieß Felsgerüste
Voll finstrer Majestät,
In unermessner Wüste
Zum Predigtstuhl erhöht?
Zeuch aus, zeuch aus die Schuhe,
Und sinke still in's Knie,
Hier ist Jehovahs Ruhe,
Das ist der Sinai!

Hier sprach er in der Wolke
Mit Mose, seinem Knecht,
Hier gab er seinem Volke
Sein heilig Licht und Recht,
Hier spürt noch still ergrausend,
Versteinert und verstarrt,
Das späteste Jahrtausend
Jehovahs Gegenwart.

Durch diese Felsenöde
Klingt keines Vogels Ruf,
Schallt keines Wandrers Rede,
Hallt keines Rosses Huf;
Nur Gottes Winde tönen
Die alte Melodie,
Nur Gottes Donner dröhnen
Wie einst am Sinai.

Kein buntes Blümlein sprießet
An dieser Felsenwand,
Kein silbern Bächlein fließet
Von diesen Höhn in's Land,
Hier welkt das ird'sche Leben,
Hier stirbt die Kreatur,
Nur Gottes Adler schweben
Im einsamen Azur.

Verstehest du dieß Schweigen
Am Berge Sinai,
Wo noch die Steine zeugen:
Jehovah war allhie?
Und siehst du, wie vom Weiten
In riesiger Gestalt
Durch diese Einsamkeiten
Der alte Mose wallt?

Sie da in Riesenlettern
Das göttliche Gebot,
Das wie ein Fels aus Wettern
Die Sünderwelt bedroht,
Das auf die Schuld der Erde
Gelassen, unverrückt,
Mit steinerner Geberde
Zermalmend niederblickt!

Kein Freudenblümlein sprießet
An seinem Felsgestein,
Kein Born des Lebens fließet
Von seinen Höhn feldein:
Hier fühlt mit tiefem Beben
Das Menschenkind sein Nichts,
Und ihm zu Häupten schweben
Die Adler des Gerichts.

Drum weg die goldnen Götzen,
Drum weg die eitle Lust,
In heiligem Entsetzen
Schlag hier an deine Brust:
Herr, geh nicht in's Gerichte
Mit deinem sünd'gen Knecht,
Wer ist in deinem Lichte,
Allwissender, gerecht?

Und hast du deine Kniee
Am Sinai gebeugt,
Dann nimm den Stab und ziehe,
Wohin der Engel zeigt,
Zeuch auf der Sehnsucht Flügel
Weit über Thal und Höhn,
Bis du den Gnadenhügel
Von Golgatha gesehn.

Nebo.

5 Mose 34, 1—7.

Auf des Nebo Felsenrücken
Steht ein Greis gestützt am Stab,
Schaut mit tiefen Feuerblicken
Auf das weite Land hinab.
Rückwärts im Schatten, von Wolken bedecket,
Sieht er die steinige Wüste gestrecket,
Vorwärts im abendlich sonnigen Brand
Strahlt das gelobte, das heilige Land.

Mose ist's, der alte Streiter,
Gottes vielgeprüfter Knecht,
Seine Wange glüht noch heiter,
Seine Kraft grünt ungeschwächt,
Hundertundzwanzig durchrungene Jahre
Furchten die Stirne und bleichten die Haare,
Aber sie schwächten das Adlergesicht,
Beugten die eisernen Schultern ihm nicht.

Müder Wandrer, bist am Ende,
Leg ihn hin, den schweren Stab,
Falte fromm die hagern Hände,
Hier auf Nebo harrt dein Grab;
Aber am Ziele zum Lobe der Gnade
Mustre noch einmal der Wanderschaft Pfade,
Reich an Beschwerde, noch reicher an Schuld,
Aber am reichsten an göttlicher Huld.

Preise deines Gottes Hilfe,
Der dich wundervoll regiert,
Der dich von des Niles Schilfe
Bis zum Jordan treu geführt,
Der durch des Meeres verderbliche Wogen
Trockene Pfade dem Volke gezogen,
Der euch mit Manna vom Himmel genährt,
Und aus dem Felsen euch Wasser bescheert.

Doch nun vorwärts, vorwärts schaue,
Siehe da dein Kanaan:
Eine Paradiesesaue
Glänzt's von Bersaba bis Dan!
O wie durchblitzen die fruchtbare Fläche
Funkelnde Burgen und schimmernde Bäche,
O wie durchwindet das grünende Land
Silbern des Jordans geschlängeltes Band!

Hier von Jericho's Palmenwäldern,
Schattenreich und früchteschwer,
Bis zu Sarons Blumenfeldern,
Bis zum blauen Mittelmeer,
Dort von des Schwefelsees finsterem Becken,
Bis wo Tiberias Hügel sich strecken,
Bis zu des Libanon dämmerndem Blau,
Selige Fluren, entzückende Schau!

Ahnst du schon in diesen Räumen
Deines Gottes großes Thun?
Siehst du unter Feigenbäumen
Schon dein Volk im Frieden ruhn?
Schaust auf Morijas geheiligten Hügeln
Salomos Tempel im Geiste sich spiegeln,
Hörest von Zions gefürsteten Höhn
Harfengesäusel und Psalmengetön?

Ahnst du den, der diese Gaue
Segnend einst betreten wird,
Und sein Volk auf grüner Aue
Waiden als ein guter Hirt?
Dämmert vom neuen, vom schöneren Bunde
Dir noch im scheidenden Geiste die Kunde?
Der du die eherne Schlange erhöht,
Siehst du das Kreuz, das auf Golgatha steht?

Alter Streiter, schließ im Frieden
Deine grauen Wimpern zu,
Was dir nimmer ward beschieden,
Führt ein Größrer aus, als du;
Bitter, am Ziele darniederzusinken,
Während so nahe die Kränze schon winken,
Aber auch süß, noch im Sterben von fern
Schauen der Zukunft verheißenen Stern! —

Soll ich einst im Tod erblassen,
Eh mein Tagewerk vollbracht,
Muß ich Stückwerk hinterlassen,
Ueberrascht von früher Nacht:
Dann wie von Nebo's weitragenden Höhen
Will ich voll Dankes noch hinter mich sehen,
Will ich voll Hoffnung nach vorne noch schau'n
In des verheißenen Kanaans Au'n!

Gern vererb ich meine Waffen
Sterbend einem bessern Sohn,
Auch für Enkel gibt's zu schaffen,
Auch der Zukunft grünt ihr Lohn:
Ob mich die Schatten des Todes umdunkeln,
Seh ich doch drüben mein Kanaan funkeln,
Höre von Zions geheiligten Höhn
Harfengesäusel und Psalmengetön. —

Auf des Nebo Felsenrücken
Neigt sich Moses Haupt im Tod,
Königlich mit Purpurstücken
Deckt ihn zu das Abendroth;
Einsam im Volk ist er lebend gestanden,
Sterbend auch ist ihm kein Helfer vorhanden,
Aber der Herr drückt die Augen ihm zu,
Gräbt ihm die Grube und trägt ihn zur Ruh.

Jephthas Tochter im Gebirge.

Richter 11, 37. 38.

Mädchen, schlingt um mich den Reigen,
Schmücket mich zum letzten Mal,
Auf die Berge laßt uns steigen
In des Abends goldnem Strahl,
Meine Jugend helft mir klagen,
Die so früh der Gruft verfällt,
Meinen Abschied laßt mich sagen
Dieser schönen Erdenwelt.

Schaut von diesen Felsenwarten
Nieder in's gelobte Land!
Blühend wie ein Rosengarten
Leuchtet's in des Abends Brand;
Ach so lieblich lockt das Leben,
Und die Erde lacht so schön,
Und von Wonne rund umgeben
Soll ich schon von hinnen gehn!

Lebet wohl, geliebte Fluren,
Euch begrüß ich feuchten Blicks,
Zeigt ihr nicht mir tausend Spuren
Ungetrübten Jugendglücks?
Meine Lämmer auf den Matten,
Meine Blumen an dem Bach,
Und, umgrünt von Ulmenschatten,
Meines Vaters trautes Dach!

Lebe wohl, du schöner Himmel,
Draus ich Luft und Leben sog,
Wenn mein Herz vom Weltgetümmel
Aufwärts mit der Lerche flog;
Deine Rosenwolken lächeln
Scheidend mir aus blasser Höh,
Deine Abendwinde fächeln
Mir in's Ohr ein leis Ade.

Lebet wohl, Gespielen alle,
Macht mir nicht das Herze bang,
Nimmer, ach! mit Saitenschalle
Wandeln wir das Thal entlang;
Doch wenn ihr geliebte Gatten,
Wenn ihr blühnde Kinder herzt:
Segnend schwebt um euch mein Schatten
Und der Abschied ist verschmerzt.

Laßt, wohin mich Gott gerufen,
Laßt mich ziehn, des Todes Braut,
An des Brandaltares Stufen
Schrecklich werd ich ihm getraut,
Aus des Lenzes Blumenfülle
Reißt mich mein Verhängniß fort:
Eines Gottes dunkler Wille,
Eines Vaters heilig Wort.

Zürne nicht, o Gott, der Trauer,
Die vom Aug mir herbe tropft,
Schilt, o Vater, nicht den Schauer,
Dem das Herze bebend klopft,
Auch dem Wurm ist Sterben bitter,
Den des Wandrers Fuß zertrat,
Auch die Blume bebt dem Schnitter,
Wenn die scharfe Sense naht! —

Aber nun empor die Blicke,
Mehr als Wurm und Blume du!
Deinem göttlichen Geschicke
Wandle fest, gelassen zu!
Jephthas Tochter soll sich zeigen
Als ein Kind vom Heldenstamm,
Gottes Braut soll fromm sich neigen,
Schweigend wie ein Opferlamm.

Wo ein gläubig Herz im Stillen
Seines Gottes Führung ehrt,
Wird zum heil'gen Vaterwillen
Ihm das herbste Loos verklärt;
Wo ein Heldenkind dem Volke
Freudig sich zum Opfer schmückt:
Ohne Schmerz, in goldner Wolke
Wird es himmelan entrückt.

Schlingt des Waldes blasse Rose,
Schwestern, mir in's dunkle Haar,
Führt die Braut, die makellose,
Ernsten Zugs zum Traualtar;
Laß das Opfer dir gefallen,
Unbefleckt ist Herz und Kleid,
Hilf den letzten Weg mir wallen,
Großer Gott, ich bin bereit!

Berge Gilboa.

2 Sam. 1.

„Israels Edle
Liegen erschlagen,
Laßt euch beklagen,
Helden im Streit;
Hoch auf den Bergen
Seid ihr gefallen,
Fernhin erschallen
Jammer und Leid.“

„Macht es zu Gath nicht,
Wo sie uns hassen,
Nicht in den Gassen
Askalon kund,
Daß nicht frohlocken
Töchter der Heiden,
Und uns mit Freuden
Höhnet ihr Mund.“

„Berge Gilboa,
Nimmer im Regen
Soll euch der Segen
Gottes bethaun,
Herrliche Helden
Saht ihr erstochen,
Schilde zerbrochen,
Helme zerhaun.“

„Jonathans Bogen
Hat nicht geirret,
Wo er geschwirret,
Sandt' er den Tod;
Mähte das Schlachtschwert
Sauls durch die Glieder,
Kehrt' es nur wieder
Triefend und roth.“

„Herrlich durch's Leben
Stürmten sie beide,
Löwen der Heide,
Adler der Luft;
Sind auch im Tode
Nimmer geschieden,
Theilen im Frieden
Jetzo die Gruft.“

„Weint um den König,
Israels Bräute,
Der euch die Beute
Heim aus der Schlacht,
Purpurgewänder,
Goldene Spangen,
Festlich zu prangen,
Oftmals gebracht.“

„Aber mein Bruder,
Dich will ich klagen,
Leid um dich tragen,
Jonathan traut!
Siehe, dein Lieben
Däuchte mir süße,
Süßer denn süße
Liebe der Braut.“

„Israels Edle
Liegen erschlagen,
Laßt euch beklagen,
Helden im Streit:
Hoch auf den Bergen
Seid ihr gefallen,
Fernhin erschallen
Jammer und Leid.“ —

Also, verjährten
Haß zu versöhnen,
Hörte man tönen
Davids Gesang;
Lieder des Leides
Weiht' er den Todten,
Schaffte dem Boten
Schlimmen Empfang.

Denn auch dem Feinde
Ziemen die Ehren,
Edele Zähren
Jeglicher Noth;
Friede den Gräbern!
Einer will rächen;
Schwere Gebrechen
Sühnet der Tod.

Wo der Allmächt'ge
Selber gerichtet,
Stehet vernichtet
Menschlicher Rath;
Freunde wie Feinde
Schauen mit Beugen,
Ehren mit Schweigen
Göttliche That.

Was ist der Menschen
Stärke und Schöne,
Tapferer Söhne
Blühende Kraft?
Gleichwie ein Blümlein
Welket geschwinde,
Wird sie vom Winde
Niedergerafft. —

Karmel.

1. Kön. 18.

Komm her, mein Volk, auf Karmels Zinne,
Heut gilt es eine Königswahl,
Heut wirst du noch vor Abend inne,
Wer Gott: Jehova oder Baal;
Du hinkst schon lang auf beiden Seiten,
Und buhlst mit Baal und Astaroth,
Komm, laß dich heut vom Herrn bedeuten,
Und kehre um zu deinem Gott.

Siehst du auf Karmels Felsenlager
Die majestätische Gestalt?
Siehst du den Mann, so streng und hager,
Von härenem Gewand umwallt?
Die Lippe zuckt voll heilgen Spottes,
Das Auge blitzt, ein zornger Stern:
Elias ist's, der Kämpe Gottes,
Die Feuerflamme von dem Herrn.

Da steht er ohne Wehr und Waffen,
Der Knecht Jehovas, ganz allein,
Und dort vierhundertfünfzig Pfaffen
Aus Baals verbuhltem Opferhain.
„Nun laßt uns schlachten unsre Farren
Und flehen um des Himmels Glut,
Nun laßt uns rufen, laßt uns harren,
Und schaun, weß Gott ein Wunder thut.“

Sie schleppen Steine, schichten Reiser,
Und beten um den Himmelsstrahl,
Sie rufen laut und schrein sich heiser:
„Erhör, erhör, erhör uns, Baal!“
Sie bitten bald mit Schmeicheltönen,
Und fordern bald mit Wuthgebrüll,
Des Karmels Felsenklüfte dröhnen,
Doch bleibt der Himmel taub und still.

„Ei, gnädig scheint er heut mit nichten,
Der große Baal, der Herr der Welt,
Vielleicht er schläft, er hat zu dichten,
Er ist gegangen über Feld:
Nehmt euch zusammen, rufet besser,
Zwingt ihn, daß er euch G'nüge thut,
Ritzt euch die Adern mit dem Messer,
Vielleicht es rührt ihn, sieht er Blut.“

Sie öffnen heulend sich die Adern,
Bis schwarz ihr Blut herniederquoll,
Es tanzt um des Altares Quadern
Der wilde Chor verzweiflungsvoll;
Doch wie sie winseln, wie sie schäumen,
Sie rühren keines Gottes Herz,
Es zuckt aus wolkenlosen Räumen
Kein Feuerfunke niederwärts.

O Welt, erträgst du diese Schande,
Die deinen Göttern zugedacht? —
Schick doch hinaus in alle Lande
Und sammle deine beste Macht;
Nicht Baals verruchte Priesterchöre,
Nicht Ahab oder Isebel,
Den Weltgeist gilt's und seine Ehre,
Gilt Babel oder Israel.

Es gilt dem sterblichen Geschlechte
Vom Himmel einen Feuerstrahl,
Zum Licht für seine Erdennächte,
Zum Leitstern für dieß Jammerthal,
Ein Feuer, das vom Himmel stamme,
Zu reinigen die Sünderwelt,
Und das als heil'ge Opferflamme
Auflodere zum Sternenzelt. —

Die Götter ruhn, die Priester schweigen,
Die Menschheit harrt erwartungsvoll
Des Strahls, der ihr den Himmel zeigen,
Der sie gen Himmel führen soll:
Der goldne Morgen ist vorüber,
Der Mittag stellt sich brennend ein,
Der Abend dämmert immer trüber,
Und keiner will der Retter sein.

Doch Einer — sieh, wer unerschrocken,
Gelassen zum Altare tritt,
Er blickt so ernst aus dunkeln Locken,
Elias ist es, der Thisbit;
Gen Himmel hebt er fromm die Arme
Und seines Auges hellen Stern,
Und betet, daß er sich erbarme,
Mit lauter Stimme zu dem Herrn:

„O mach dich heute kund auf Erden,
Gott Abrahams und Israels,
Laß alle Welt es inne werden,
Du seiest der lebend'ge Fels;
Herr, rette deine Königsehre,
Herr, schaue deines Volkes Noth;
Herr, sprich, daß sich die Welt bekehre,
Erhöre mich, Herr Zebaoth!"

Und aus des Himmels blauen Höhen
Blitzt nieder der gezackte Strahl,
In lichter Lohe sieht man's wehen
Auf vom Altar zum Sternensaal,
Es frißt das Opfer, frißt die Scheiter,
Frißt am Altare Stein um Stein,
Und frißt am Boden Gras und Kräuter,
Und frißt sich in die Herzen ein.

Und aus Elias Auge strahlet
Des Glaubens herrlicher Triumph,
Und in der Priester Antlitz malet
Sich das Entsetzen bleich und dumpf,
Und nieder auf sein Angesichte
Fällt alles Volk im Kreis umher,
Und jubelt in der Flammen Lichte:
„Der Herr ist Gott und keiner mehr!"

Er schenkt dem sterblichen Geschlechte
Vom Himmel seiner Gnade Strahl,
Zum Licht für seine Erdennächte,
Zum Leitstern für dieß Jammerthal;
Ein Feuer, das vom Himmel stamme,
Zu heiligen die Sünderwelt,
Und das als reine Opferflamme
Auflodere zum Sternenzelt. —

— Der Abend kommt, ein milder Regen
Rauscht nieder auf das dürre Land;
In Strömen fließt des Höchsten Segen,
Dieweil die Welt ihn neu erkannt;
Elias wallt mit hehrem Schritte
Zur Wüste nieder, still in Gott,
Und du, mein Volk, such deine Hütte
Und diene dem Herrn Zebaoth!

Horeb.

1 Kön. 19, 11–13.

„Heraus aus des Horeb felsiger Kluft,
Heraus, vor den Herren zu treten!
Erheb dich, Elia, der Meister beruft
Den grollend verborgnen Propheten!
Was ziehst du verzweifelt die Hand von dem Pflug,
Was rufst du verzagend: genug, Herr, genug?
Noch lebet dein Gott und noch will er zum Flug
Dem Adler die alternden Schwingen
Verjüngen!“ —

Und Elias tritt in der Höhle Thor:
Da naht es in finstern Gewittern,
Die Winde, sie heulen in grausigem Chor,
Und des Horeb Eichen zersplittern;

Doch nicht in dem Winde, der Eichen zerreißt,
Und nicht in dem Sturme, der Felsen zerschmeißt,
Erscheint der lebendige, schaffende Geist,
Sie müssen sein Nahen nur künden
Und schwinden

Und horch! da beginnt's in der Erde Schlund
Unheimlich zu leben und weben,
Es taumeln die Felsen, es wanket der Grund,
Des Erdballs Axen erbeben:
Doch ob ihm zu Füßen der Abgrund klafft,
Und ob ihn im Sturze der Berg mitrafft:
Elias beharret in ruhiger Kraft,
Ihn können die Felsen bedecken,
Nicht schrecken. —

Da röthet unheimlicher Wetterschein
Das finstere Felsengemäuer,
In purpurnem Glanze strahlet der Hain,
Der Himmel in loderndem Feuer;
Doch von Blitzen umzuckt und von Donnern umhallt,
Mit flatternden Locken, vom Mantel umwallt,
Steht aufrecht und hoch des Propheten Gestalt,
Und sterbend sinken die Flammen
Zusammen. —

Und die Sterne Gottes, mild und klar,
Erscheinen am himmlischen Bogen,
Und über die Berge kommt's wunderbar
Wie Harfengelispel geflogen;
Im sanften Säuseln, im Abendwind
Erscheinet der Herr barmherzig und lind,
Da neigt sich Elias, ein seliges Kind,
Und verhüllt sich, dem himmlischen Rauschen
Zu lauschen. —

Und hast du's verstanden, o finstrer Thisbit,
Was der Herr dich auf Horeb gelehret?
Sieh, ob er auch Länder im Sturme zertritt
Und Städte mit Feuer verheeret:
Doch bleibt er die Liebe, die schonende Huld,
Und heilet das Weh und vergibet die Schuld,
Und bist du sein Jünger, so trage Geduld
Und geh, dich im Dienen und Lieben
Zu üben!

Zion.

Klagl. Jer. 1.

Führt mich ein zu Zions Thoren,
In des großen Königs Stadt,
Die Jehova sich erkoren
Und zur Braut gekrönet hat;
Pilgernd komm ich aus der Ferne
Ueber Meer, Gebirg und Au'n,
Babels Gärten ließ ich gerne,
Zions Herrlichkeit zu schau'n!
Doch wehe, wo sind sie, die herrlichen Hallen?
O Fürstin der Städte, wie bist du gefallen,
Wie liegst du zerschmettert in Moder und Grau'n!

Sprich, wo ist die Marmortreppe
Zu dem alten Königshaus,
Da in Kron und Purpurschleppe
Fürsten gingen ein und aus?

Wo das Dach, dahin vor Alters
David seine Harfe trug,
Und die Saiten seines Psalters
Unterm Sternenhimmel schlug?
Durch öde Gemächer lustwandeln die Nattern,
Die Säulen zerbröckeln, die Raben umflattern
Geborstene Thürme mit krächzendem Flug.

Sprich, wo auf Morijas Hügeln
Salomo das Haus geweiht,
Drin ob goldnen Cherubsflügeln
Thronte Gottes Herrlichkeit,
Wo das Halleluja schallte
Bei der Festposaunen Klang,
Wo der Dampf der Opfer wallte
Himmelan Jahrtausend lang?
Wohl sah man vom Dampfe den Himmel umnachtet,
Wohl bluteten Opfer, entsetzlich geschlachtet,
Als Feuer und Schwert in das Heiligthum drang!

Zion, sprich, wo deine Söhne,
Kühn wie Leuen im Gefecht?
Wo in ihrer Jugendschöne
Deiner Töchter stolz Geschlecht?
Weckt der Klang der Kriegsdrommeten
Keine Makkabäerschaar?

Zieht mit Pauken und mit Flöten
Keine Braut mehr zum Altar?
Die Bräute gefangen, die Helden erschlagen!
Auf Judas Gebirge vernimmt man ein Klagen,
Die Mutter Jerusalem raufet ihr Haar.

Zion, sprich, wo sind die Gäste.
Die von Dan bis Bersaba
Man zum Glanze deiner Feste
Einst in Schaaren pilgern sah?
Tönen nimmer ihre Psalmen
Durch das grüne Jordanthal?
Ziehn sie nimmer ein mit Palmen
Durch dein Thor im Abendstrahl?
Wohl hat es gewimmelt aus Osten und Westen
Von grimmen Besuchern, von hungrigen Gästen,
Wohl flogen die Adler zum gräßlichen Mahl.

Zion, sprich, von welchem Hügel
Schau ich dein gelobtes Land,
Bis zum blauen Meeresspiegel,
Bis zu Moabs Felsenwand?
Girrt nicht mehr die Turteltaube
In den Gärten Salomo's?
Glüht nicht Rose mehr, noch Traube
Auf den Fluren Jericho's?

Es schweifet mein Auge von Klippe zu Klippe,
Es bleichet das Land, ein entfleischtes Gerippe,
Verflucht und verdorrt sein gesegneter Schooß!

Zion, Zion, Gottes Wetter
Trafen deine stolze Stirn,
Weil um fremde, falsche Götter
Du gebuhlt als lose Dirn;
Einst ein Träger sel'gen Lichtes
Strahltest du der Welt als Stern;
Nun ein Denkmal des Gerichtes
Ragst du schrecklich in die Fern; —
Und nimmer erstehn die verschütteten Mauern,
Und nimmer verkehrt sich in Freude dein Trauern,
Bis daß du dich legst zu den Füßen des Herrn.

Libanon.

Jes. 10, 18.

Und die Herrlichkeit seines Waldes
und seines Feldes soll zu nichte
werden.

Heilige Cedern in Libanons Hain,
Nehmt in die duftenden Schatten mich ein,
Oeffnet mir eure gründämmernde Nacht,
Zeiget mir eure gepriesene Pracht!

Oft wo die Eichen der Heimath gerauscht,
Hab ich mit heiligem Schauer gelauscht,
Oft bei der Tanne melodischem Wehn
Klang mir's wie flüsterndes Harfengetön.

Auch in des Orients sengender Glut
Hab ich im Schatten der Palmen geruht,
Hoch in den Lüften, so prächtig umlaubt,
Wiegten sie leise ihr fürstliches Haupt.

Aber nun such ich dich, heiligstes Holz,
König des Waldes, des Libanon Stolz,
Möchte die Bäume Jehovas beschaun,
Draus man die Säulen des Tempels gehaun.

Brausende Kronen, vom Sturme durchtost,
Säuselnde Wipfel, vom Winde gekost,
Rauscht ihr noch immer und grünt ihr noch heut,
Gleichwie zu Hirams und Salomos Zeit? —

Aber wo glänzt der smaragdene Saal?
Libanons Felsen, wie steht ihr so kahl!
Libanons Cedern, wie seid ihr dahin;
Welkte auch euer nie winterndes Grün?

Spärliche Stämme noch stehen zur Wacht,
Trauernde Zeugen entschwundener Pracht,
Alternd, im Marke vom Wurme durchhöhlt,
Wenige, daß sie ein Knabe wohl zählt.*)

König der Bäume, unsterbliches Holz,
Sage, wie fiel dein unbeugsamer Stolz?
Haben dich Aexte der Syrer gefällt?
Haben dich Blitze des Himmels zerspellt?

*) Jes. 10, 19.

Ja ich erkenne des Irdischen Loos:
Alles verfällt ihm was herrlich und groß,
Ja ich verehre Jehovas Gericht,
Welcher auch Cedern wie Halme zerbricht.

Mußte der Tempel in Flammen vergehn
Dort auf Moriahs geheiligten Höhn:
Trauert auch Libanons königlich Haupt,
Seiner lebendigen Krone beraubt.

Nimmer aus Marmor, vom Meisel behaun,
Will sich Jehova sein Heiligthum baun,
Nimmer aus Cedern, vom Beile gefällt,
Zimmert er sich sein lebendiges Zelt.

Aber wie Libanons Cedern so grün
Sollen ihm Seelen der Heiligen blühn,*)
Leise verhauchen sie himmlischen Duft,
Wiegen ihr Haupt in krystallener Luft,

Trotzen dem Sturme, gesund bis ins Mark,
Grünen im Alter noch grade und stark,
Schmücken als Pfeiler im himmlischen Haus
Einstens den Tempel der Ewigkeit aus.

*) Psalm 92, 13.

Jesus in der Wüste.

Mark. 1, 3.

Und er war allda in der Wüste vierzig Tage — und war bei den Thieren.

O seht in düstrer Wildniß
Die göttliche Gestalt:
Der Glanz von diesem Bildniß
Vergoldet Fels und Wald;
Wie säuselt's in den Palmen,
Wie flüstert's in den Halmen,
Wie rauscht's im Laub von Psalmen,
Wo Er vorüberwallt!

Das ist der Himmelskönig,
Des Vaters lieber Sohn;
Dem Welten unterthänig,
In Wüsten ist sein Thron;
Den in der Engel Kreisen
Des Seraphs Harfen preisen,
Lauscht nun des Waldes Weisen,
Des Raben rauhem Ton.

Hier holt er heil'ge Stärke
In Fasten und Gebet,
Eh er zum Heldenwerke
Der Welterlösung geht;
Und alles Volk der Fluren,
Das Heer der Kreaturen,
Bezaubert folgt's den Spuren
Der sanften Majestät.

Die wilde Turteltaube
Schwingt sich vertraut herbei,
Das Rehlein lauscht im Laube,
Vergisset Furcht und Scheu,
Ja käm' er ihm entgegen
Auf wilden Wüstenwegen:
Zu Fuß muß Ihm sich legen
Des Waldes Fürst, der Leu.

Er wittert ja im Bilde
Den Hirten aller Welt,
Der dort im Sterngefilde
Und hier im Blumenfeld
Was lebet und was webet,
Was kreucht und schwimmt und schwebet,
Mit seinem Hauch belebet,
Mit seiner Hand erhält.

Im Paradiesesgarten
Da lag einst wundersam
Das Reh beim Leoparden,
Der Tiger bei dem Lamm;
Nun siehe, neu begrüßen
Sie sich zu Dessen Füßen,
Der, Adams Schuld zu büßen,
Vom Himmel niederkam.

Und ob die alte Schlange
Die alte List versucht:
Kein Satan macht Ihm bange,
Er schlägt ihn in die Flucht,
Und lichte Seraphinen
Umlagern ihn im Grünen,
Den Sieger zu bedienen
Mit Paradiesesfrucht.

So weilt er vierzig Tage,
Der Wüste hoher Gast,
Und stärkt sich, daß er trage
Des Kreuzes heil'ge Last,
Dann lenkt er seine Schritte
In seines Volkes Mitte,
Ein Tröster in der Hütte,
Ein Richter im Palast.

Und was er in der Wildniß
Vor Augen sah gestellt,
Das predigt er im Bildniß
Zu Lehr und Nutz der Welt:
Den Fuchs in seinen Klüften,
Das Schäflein auf den Triften,
Den Vogel in den Lüften,
Die Lilien auf dem Feld.

Doch blieb sein Hauch zurücke
Im Wald und auf der Flur;
Wohin ich immer blicke
Im Tempel der Natur,
Wo grüne Wipfel rauschen,
Wo Vögel Grüße tauschen,
Kann ich sein Wort belauschen
Und seines Fußtritts Spur.

Vom Lärm der Welt geschieden
Und von der Städte Rauch,
Umsäuselt mich sein Frieden
Im Feld bei Baum und Strauch;
Auf öden Bergespfaden,
An stillen Seegestaden
Umwehn mich seine Gnaden
Und seines Geistes Hauch.

Der Hauch der ew'gen Liebe,
Die als ein Lebensstrom
Pulsirt im Weltgetriebe
Vom Stern bis zum Atom,
Die aus der Engel Reigen
Zum Wurm will niedersteigen
Und uns im Sandkorn zeigen
Den Plan zum Himmelsdom.

Der Predigtberg.

Matth. 5, 1. 2.

Da er aber das Volk sahe, ging er
auf einen Berg und satzte sich,
und seine Jünger traten zu ihm.
Und er that seinen Mund auf
und lehrete sie.

O Menschenkinder, kommt und schaut
Die Kanzel, welche Gott gebaut,
O Menschenkinder, kommt und hört
Den Lehrer, welchen Gott gelehrt:
Der Heiland lehrt vom Berge!

Ihr Priester von Jerusalem,
Ihr Hirten kommt von Bethlehem,
Du Wandersmann von Jericho,
Geh nicht vorbei, was eilst du so?
Der Heiland lehrt vom Berge.

Du Ackersmann von deinem Pflug,
Du Mägdlein mit dem Wasserkrug,
Ihr Mütter kommt mit schnellem Schritt
Und bringet auch die Kindlein mit:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Heran du müder Greis am Stab,
Und du, mein braungelockter Knab,
Euch Allen schenkt er Weisheit ein,
Den Jungen Milch, den Alten Wein:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Ihr Könige von Morgenland,
Ihr Heiden fern vom Inselstrand,
Heran, heran, ihr Völker all,
Sein Wort durchläuft der Erde Ball:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Ihr Vögelein in Lüften blau,
Ihr Lilien auf grüner Au,
Ihr Winde auf der weiten Flur,
Horcht auf! der Herr der Kreatur,
Der Heiland lehrt vom Berge.

Als Mose auf dem Berge stand,
Erbebt' im Wetter rings das Land;
Da Jesus auf dem Berge spricht,
Erglänzt die Welt im Sonnenlicht:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Beladnes Herz voll Angst und Weh,
Komm, steig auf diese Bergeshöh,
Wie Nebel schwindet hier dein Leid,
Das Aug wird hell, das Herz wird weit:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Weg Bruderhaß, weg Sektengeist,
Der stolz die Thür dem Zöllner weist;
Wer dürstet nach Gerechtigkeit,
Ist eingeladen weit und breit:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Weg todten Werkdiensts eitle Pracht,
Weg aufgeblas'ne Priestermacht;
Wo fromm ein Aug zum Himmel schaut,
Da ist der Tempel schon gebaut:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Weg Heuchlerbrut, weg Otternzucht,
Fleuch abwärts in die tiefste Schlucht;
Des Heilands Wort ist scharf und rein,
Wie Alpluft geht's durch Mark und Bein:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Und wenn ihr ihm die Thüre wies't,
Und wenn ihr ihm die Kirchen schließt,
Sein ewig Evangelium,
Das macht ihr doch nicht still und stumm:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Die Vögel singen's in der Luft,
Die Blumen hauchen's aus im Duft,
Die Welle trägt's zum Meere fort,
Im Winde fliegt's von Ort zu Ort,
Der Heiland lehrt vom Berge.

Und wo ich geh und wo ich steh,
Im tiefen Thal, auf steiler Höh',
Im Mittagsblau, im Sternenlicht
Vernehm ich, was mein Heiland spricht:
Der Heiland lehrt vom Berge.

O edler Berg, zwar namenlos,
Doch über alle Berge groß! —
Du Zion und du Garizim,
Du Sinai, verneigt euch ihm:
Der Heiland lehrt vom Berge.

O schöne Erde weit und breit,
Vom Herrn zum Tempel eingeweiht,
O Kirche, die sich Gott erbaut,
Du reichst, so weit der Himmel blaut:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Wann kommt, wann kommt der große Tag,
Wo alle Welt ihn hören mag,
Wo jedes Knie vor ihm sich beugt
Und alles Fleisch anbetend schweigt,
Und Jesus lehrt vom Berge! —

Der Berg des Gebets.

Luc. 6, 12.

Es begab sich aber zu der Zeit,
daß er ging auf einen Berg zu
beten, und er blieb über Nacht
in dem Gebet zu Gott.

Weil das Tagwerk nun gethan,
Steigt mein Heiland still bergan,
Hat gewirkt vom frühen Morgen,
Sich verzehrt in Hirtensorgen;
Schläft er nun in stiller Nacht? —
Nein, er betet noch und wacht;

Schwingt im Geist sich himmelzu,
Sucht im Schooß des Vaters Ruh,
Will den Staub vom Herzen spülen,
Im Gebet die Seele kühlen;
Winde, säuselt süß und sacht,
Jesus betet, Jesus wacht.

Erdennoth und Sündenschmerz
Schnitten durch sein heilig Herz;
Schweige nun, o Weltgetümmel,
Tröst ihn du, o sel'ger Himmel;
Sterne glänzt in stiller Pracht:
Jesus betet, Jesus wacht!

Taglang hat er treu gelehrt,
Wen'ge haben's recht gehört;
Vieles hätt' er noch zu sagen,
Doch sie können's nicht ertragen;
Hör es du, verschwiegne Nacht,
Jesus betet, Jesus wacht!

O wer dem Gespräch gelauscht,
Das da Sohn und Vater tauscht!
Engel, sammelt euch in Chören,
Fern anbetend zuzuhören,
Halt den Odem an, o Nacht,
Jesus betet, Jesus wacht!

Tief im Schlummer ausgestreckt
Ruht die Welt, von Nacht bedeckt,
Und verträumt in dumpfer Kammer
Ihres Tages Lust und Jammer;

Schlaf, o Welt, in finstrer Nacht,
Jesus betet, Jesus wacht!

Aus der Nacht verborgnem Schoos
Macht der böse Feind sich los,
Schleicht mit leisen Mörderschritten
Um der Menschenkinder Hütten;
Böser Feind, hast keine Macht:
Jesus betet, Jesus wacht!

Wacht noch wo im Kämmerlein
Einsam Ein's beim Lampenschein,
Scheucht noch wo den süßen Schlummer
Vom verweinten Aug der Kummer:
Schlaf, o Herz, ein Hirt hat Acht,
Jesus betet, Jesus wacht!

Zwar vollbracht ist nun sein Lauf,
Doch sein Lieben hört nicht auf,
Droben in den ew'gen Hütten
Wacht er noch, für uns zu bitten,
Hat auch dein und mein gedacht;
Jesus betet, Jesus wacht!

Tabor.

Matth. 17, 1–9.

Auf Tabors Höhn, welch überird'scher Glanz
Umleuchtet mich zumal!
In Purpur flammt des Berges Felsenkranz
Und Schatten deckt das Thal;
Ist das nur Abendröthe,
Davon die Wolken glühn?
Seh ich die Rosenbeete
Des Paradieses blühn?

Und du, mein Herr — wie strahlest du von Licht;
So sah ich dich noch nie!
Wie Schnee dein Kleid, wie Sonne dein Gesicht,
Laß sinken mich in's Knie!
Durch alle Himmel dröhnet's
In sanftem Donnerton,
Und tief im Herzen tönet's:
„Das ist mein lieber Sohn!"

Und rechts und links — welch edles Zeugenpaar
Von göttlichem Geschlecht!
Elias hier im leuchtenden Talar,
Dort Mose, Gottes Knecht!
Ein himmlisches Geflüster
Vernimmt mein träumend Ohr,
Unsterbliche Geschwister
Schau ich im höhern Chor.

Und du, mein Herz, von Sünd und Sorgen schwer,
Wie athmest du so leicht,
Dem Adler gleich, der durch das Aethermeer
Auf breitem Fittig streicht!
Hast du schon ausgezogen
Das irdische Gewand?
Ist schon der Geist entflogen
Zum sel'gen Heimathland?

Wie tief, wie tief liegt unter mir das Thal,
Von Ferne dämmert's kaum:
Das Weltgewühl, der Erde Freud und Qual,
Es dünkt mich nur ein Traum!
Fahr hin mit deinen Sorgen,
Fahr hin mit deiner Lust,
O Welt, ich bin geborgen
An meines Gottes Brust.

Hier ist gut sein, hier laß uns Hütten baun,
Und nie zur Welt zurück!
Hier ewig ruhn in seligem Beschaun —
Das wär ein himmlisch Glück.
Dem Weltgewühl enthoben,
Zu Zweien oder Drei'n
Den Herren schaun und loben —
Das heißt im Himmel sein! —

Doch wehe mir, vom sel'gen Traum erwacht
Lieg ich im Erdenstaub;
Der Abend graut, es rauscht der Wind der Nacht
Im dürren Eichenlaub,
Verschwunden sind die Geister,
Verblichen ist der Schein,
Nur Einer blieb, der Meister,
Nur Jesus blieb allein. —

Und bleibst mir du, und schau ich dein Gesicht,
Mein Herr! so ist's genug!
Der Erde noch gehöret meine Pflicht,
Drum frisch die Hand zum Pflug!
Im stillen Herzensgrunde
Trag ich ja doch mein Glück,
Und denk in trüber Stunde
An Tabors Glanz zurück.

Indeß vergab; der Menschheit Jammer schreit,
Noch gilt es Arbeit thun,
Erst laufen durch Geduld im heil'gen Streit,
Und dann im Frieden ruhn;
Von der Verklärung Hügel
Erst nach Gethsemane,
Dann, Seele, schwing die Flügel
Zur ew'gen Taborhöh!

Der Berg der Thränen.

Luc. 18, 41.

Und als er nahe zu sie kam, sahe er
die Stadt an und weinete über sie.

Dein Heiland weint, merk auf, Jerusalem,
Er weint um dich von deines Oelbergs Höhe!
O daß mein Volk sein Heil zu Herzen nähm,
Denn diese Thränen deuten schweres Wehe;
Vor deinen Thoren sieht er schon den Feind:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint, o Tropfen voller Schmerz!
So tief, mein Volk, so tief bist du gefallen,
Daß auch des Friedefürsten selig Herz
Vor Leid muß brechen und in Wehmuth wallen;
O blinde Welt, die sich so sicher meint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; blick ich von Bergeshöh,
Du meine Stadt, herab zu deinen Dächern,
Und denk an all die Schuld und all das Weh
In deinen Kammern, deinen Prunkgemächern,
Dann fühl ich's wohl, auch du bist mit gemeint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; wenn sich aus Wolken senkt
Ein süßer Thau, ein gnadenreicher Regen,
Dann sproßt, von Himmelsthränen satt getränkt,
Die weite Flur in frischem, grünem Segen;
Und du, o Welt, du bleibst verstockt, versteint?
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; hör es, verblendet Herz,
Wo Engel trauern, willst du thöricht lachen?
In eitlem Putz und frevelhaftem Scherz
Fährst du dahin, fährst in des Todes Rachen?
O sieh, wie treu die ew'ge Lieb es meint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint: hör es, betrübte Seel,
Erheb dein Aug in deiner Thränenkammer;
Getrost, getrost, der Hüter Israel
Sieht deinen Schmerz und fühlet deinen Jammer;

O weine nicht, dir blieb ja noch ein Freund:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint, o Tropfen voller Trost;
So treu wollt' uns der Menschensohn umfassen,
Daß er sich auch die herbste Erdenkost,
Das bittre Thränenbrod gefallen lassen;
Nun, Menschheit, ist er ganz mit dir vereint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint! — o edle Perlenflut!
Leg, Menschheit, sie zu deinen Reichsjuwelen;
Des Heilands Thränen und des Heilands Blut
Sind Perlen und Rubinen armer Seelen;
O schön, wer so geschmückt vor Gott erscheint:
— Dein Heiland weint!

Bethania.

Luc. 10, 38. Joh. 11, 1. Matth. 26, 6.

O stilles Dörflein, wo gern als Gast
Mein müder Heiland fand süße Rast,
Mit Granatengärten Und grünen Matten,
Versteckt vom Oelberg in heil'gen Schatten,
Bethania!

Ach dürft ich fliehen die laute Welt,
Nach Lust mir zimmern mein stilles Zelt,
Unter deiner Palmen Geweihten Kronen
Baut' ich mein Hüttlein, darin zu wohnen,
Bethania!

Doch liegst du, sagt man, in Schutt und Staub,
Dein Feld verwüstet und welk dein Laub,
Und so wohnt die Ruhe Nicht mehr hienieden?
Bist ganz verschollen mit deinem Frieden,
Bethania?

Und doch — im Hause wo Jesus weilt,
Die Freuden segnet, die Schmerzen heilt,
Da versteckt sich allzeit, Sei's unter Palmen,
Sei's hinter Linden und Waizenhalmen,
Bethania.

Wo Martha rüstig mit heitrem Trieb
Ihr Tagewerk fördert, dem Herrn zu lieb,
Da erblüht ihr mitten In Müh und Sorgen
Am späten Abend, am frühen Morgen
Bethania.

Und wo Maria am stillen Ort
Horcht heilsbegierig auf Jesu Wort,
Da umglänzt sie ferne Vom Weltgetümmel
Dein Sabbathfriede, dein Gnadenhimmel,
Bethania!

Und wo ein Herze von Gram gedrückt
Des Glaubens Bitten gen Himmel schickt:

„Den du liebst, ist krank, Herr,“ Da weicht der Jammer,
Da wird ihm die düstere Sorgenkammer
Bethania.

Und wo die Seele von Lust beschwingt
Ihr Liebesopfer dem Heiland bringt,
Und des Dankes Narde Läßt reichlich fließen,
Da wird der Staub ihr zu Jesu Füßen
Bethania.

Drum, Herr, so segne auch dieß mein Haus;
In Leid und Freude geh ein und aus,
Sei mit Gnad und Frieden In unsrer Mitte,
Dann wird des Pilgers bescheidne Hütte
Bethania.

Gethsemane.

Matth. 20, 36–46.

Sag an, wie heißt die Richtstatt heil'ger Schrecken,
Wo ganz allein in sternenloser Nacht,
Den Kelch des Zorns bis auf den Grund zu schmecken,
Der treuste Held gerungen und gewacht?
Wo, gleich dem Mond in finstern Nachtgewittern,
Das reinste Herz verging in Furcht und Zittern,
Belastet mit der Menschheit ganzem Weh? —
Gethsemane!

Sag an, wie heißt die Wahlstatt hoher Liebe,
Wo Gottes Sohn, gehorsam bis zum Tod,
Dem Henkerstrick die Hände gleich dem Diebe,
Dem Judaskuß die reine Wange bot?
Wo man mit Schwert und Fackeln ausgegangen,
Ein wehrlos Kind, ein frommes Lamm zu fangen,
So fleckenlos wie frischgefallner Schnee? —
Gethsemane!

Sag an, wie heißt die Freistatt aller Müden,
Die angstvoll, vor sich selber auf der Flucht,
Die Seelenruh, den süßen Gottesfrieden
Umsonst, umsonst in weiter Welt gesucht,
Wo endlich sich auf immergrünen Matten,
Umsäuselt von des Oelbaums Friedensschatten,
Die Seele birgt wie ein gehetztes Reh? —
Gethsemane!

Sag an, wie heißt des Beters hohe Schule,
Wo, wenn mein Herz im Staub des Todes liegt,
An's Vaterherz, zum ew'gen Gnadenstuhle
Mein kindlich Flehn, mein gläubig Abba fliegt?
Ein Engel bringt mit säuselndem Gefieder
Vom Himmel mir den Gnadenkelch hernieder,
Daß ich gewappnet jedem Feinde steh? —
Gethsemane?

Sag an, wie heißt der Vorhof zu dem Eden,
Das einst die Welt durch Adams Schuld verlor,
Und das auf's Neu nach heißgekämpften Fehden
Uns aufgethan sein weites Friedensthor?
Kein grimmer Cherub mit gezücktem Schwerte,
Ein Heiland steht davor mit Huldgeberde,
Und winkt, daß keiner doch vorübergeh —
Gethsemane!

Golgatha.

„Ich bin durch viele Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten
In meinem Sinn gereist;
Doch wo ich hingekommen,
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als Golgatha; Gott sei gepreist!"

Zinzendorf.

Durch manche Länderstrecke
Trug ich den Wanderstab,
Von mancher Felsenecke
Schaut ich in's Thal hinab;
Doch über alle Berge,
Die ich auf Erden sah,
Geht mir ein stiller Hügel,
Der Hügel Golgatha.

Gethsemane, in deine stillen Räume
Laß oft mich pilgern aus dem Lärm der Zeit;
Gethsemane, im Schatten deiner Bäume
Gib mir den Frieden, den die Welt nicht beut;
Und kommt dereinst auch mir die bängste Stunde,
Dann bett ich mir auf deinem heil'gen Grunde,
Daß ich getrost dem Tod in's Auge seh —
Gethsemane!

Er ragt nicht in die Wolken
Mit eisgekrönter Stirn,
Er hebt nicht in die Lüfte
Die sonn'ge Alpenfirn,
Doch so der Erd entnommen
Und so dem Himmel nah
Bin ich noch nie gekommen,
Wie dort auf Golgatha.

Es trägt sein kahler Gipfel
Nicht Wälderkronen stolz,
Nicht hohe Eichenwipfel,
Nicht köstlich Cedernholz;
Doch alle Königscedern,
Die einst der Hermon sah,
Sie neigen ihre Kronen
Dem Kreuz auf Golgatha.

Nicht gibt es dort zu schauen
Der Erde Herrlichkeit,
Nicht grüngestreckte Auen,
Nicht Silberströme breit;
Doch alle Pracht der Erde
Verging mir, als ich sah
Das edle Angesichte
Am Kreuz auf Golgatha.

Kein Bächlein quillt krystallen
Dort aus bemoostem Stein,
Nicht stolze Ströme wallen
Von jenen Höhn landein;
Doch rinnt vom Stamm des Kreuzes
In alle Lande da
Ein Born des ew'gen Lebens,
Das Blut von Golgatha.

Des Hügels Stirn umfunkelt
Kein goldner Sonnenschein,
Ein schwarz Gewitter dunkelt
Ob ihm jahraus, jahrein;
Doch unterm blausten Himmel
Von Rom und Attika
Sucht' ich die heil'gen Schatten
Am Hügel Golgatha.

Dort schlägt der stolze Heide
Stillbüßend an die Brust,
Des Schächers Todesleide
Entblüht dort Himmelslust;
Dort klingen Engelsharfen
Ein selig Gloria,
Die Ewigkeiten singen
Ein Lied von Golgatha.

Dorthin, mein Erdenpilger,
Dort halte süße Rast;
Dort wirf dem Sündentilger
Zu Füßen deine Last;
Dann geh und rühme selig,
Wie wohl dir dort geschah:
Der Weg zum Paradiese
Geht über Golgatha.

Josephs Garten.

Joh. 19, 41. 42.

> Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, in welches Niemand je geleget war. Dahin legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war.

Nun schläft in Josephs Garten,
Im kühlen Felsenhaus,
Der treue Held vom harten,
Vom blut'gen Kampfe aus;
Sie legten ihn so müde
Im stillen Bett zur Ruh,
Da deckt ihn Gottes Friede
Mit Engelsflügeln zu.

Von ferne ragt verlassen
Der hohe Kreuzesstamm,
Daran man sah verblassen
Das theure Gotteslamm;
Im Garten wird es düster,
Die Bäume rauschen sacht,
Des Abendwinds Geflüster
Haucht leis: es ist vollbracht!

Noch glimmt an fernen Hügeln
Ein müdes Abendroth,
Der Menschheit abzuspiegeln
Des Mittlers blutgen Tod,
Bis auch der letzte Schimmer
Im Dämmergrau verblaßt,
Als ginge heut für immer
Das Licht der Welt zur Rast.

So mancher dunkle Abend
Schon auf die Erde kam,
In milder Ruh begrabend
Des Tages Schuld und Gram:
Noch ist kein Tag verglommen
So schwül und sündenschwer,
Noch ist kein Abend kommen,
So trüb und freudenleer. —

Wer ist im Leidgewande
Die einsame Gestalt,
Die noch im Gartenlande
Gesenkten Hauptes wallt,
Die vor der Grabeskammer
In Thränen niedersitzt
Und in die Hand voll Jammer
Die schwere Stirne stützt?

Maria, treue Seele;
Bliebst du allein zurück,
Und weinst an dieser Höhle
Um dein begrabnes Glück?
So weine aus dein Sehnen
Und laß dem Schmerz den Lauf:
Aus bittern Friedhofsthränen
Blühn Himmelsrosen auf.

An Gräbern bringt der Glaube
Bethränte Opfer dar,
Da wascht vom Erdenstaube
Die Lieb ihr Antlitz klar,
Da schwingt vom Todtenhügel
Auf sternenheller Bahn
Die Hoffnung ihre Flügel
Stillselig himmelan.

O heb auch du den feuchten,
Verweinten Blick empor;
Siehst du nicht tröstlich leuchten
Der Sterne goldnen Chor?
Erzittern Harfenklänge
Nicht leise durch die Nacht,
Als ob ein Engel sänge:
Getrost, dein Freund erwacht!

So geh mit deinen Schmerzen
Zum stillen Sabbath heim,
Und heg im tiefen Herzen
Der heil'gen Sehnsucht Keim;
Sei's noch ein Tag voll Sorgen,
Noch eine Nacht voll Ruh —
Dann glänzt ein Ostermorgen,
Dann heißt's: was weinest du?

Der Berg der Himmelfahrt.

Luc. 24, 50—53.

Wie festlich steigt in's helle Himmelblau
Mein Oelberg heut in goldnen Lichtes Fülle!
Noch streift kein Fuß vom Gras den frühen Thau,
Noch stört kein Ton die heil'ge Morgenstille;
Jerusalem liegt noch im Dämmergrau,
Mein Oelberg nur durchbricht die Nebelhülle:
Mein Oelberg strahlt; er wird dem Menschensohn
Die Staffel heut zu seinem Königsthron.

Ist das der Berg, wo jüngst so bange Klagen
Der Nachtwind seufzend himmelan geweht?
Ist das der Mann voll Zittern und voll Zagen,
Der dort herniederblickt voll Majestät?
Ist das die Heerde, jüngst vom Sturm verschlagen,
Die festlich hier im Kreis versammelt steht?
Ja hier, wo er im Todesstaub gerungen,
Hier wird ihm nun der Siegeskranz geschlungen.

Noch einen Blick! — da liegt Jerusalem,
Hier Golgatha, wo er am Kreuz gehangen,
Dort im Gebirg sein trautes Bethlehem,
Wo seine Erdenwallfahrt angefangen,
Und dort mit seiner Berge Diadem
Der See, an dem er segnend oft gegangen:
Noch einmal grüßet himmlisch ernst und mild
Sein göttlich Aug das heimische Gefild.

O selig Land — der weite Weltkreis neidet,
Was du auf deinen Fluren durftest schau'n!
Beglücktes Volk, das solch ein Hirt gewaidet
Mit sanftem Stab auf immergrünen Au'n!
Wo solch ein Freund mir lebt und liebt und leidet,
Da ist gut sein, da möcht ich Hütten baun!
Ihr hattet ihn — was gabt ihr ihm zum Lohne?
Ein Kreuzesholz und eine Dornenkrone.

Und schwingt er nicht sich zürnend himmelan,
Wo Engel schon die Harfen für ihn stimmen?
Und stößt er nicht der Erde leichten Kahn
Weit hinter sich in heiligem Ergrimmen,
Daß er im öden Weltenocean
Ein morsches Wrack in Ewigkeit mag schwimmen?
Nein, Fürst der Liebe, Segnen war dein Lauf,
Und segnend noch fährst du zum Vater auf!

Du kleine Schaar, sink in die Knie zur Erde,
Sein Auge grüßt noch einmal Mann um Mann:
Simon Johanna, waide meine Heerde,
Du bleibe, bis ich komme, mein Johann!
Jakobus du, zeug unterm Henkersschwerte,
Wie meinen Kelch mein Jünger trinken kann!
Ich sende euch, geht hin, für mich zu streiten,
Beim Vater will ich euch das Haus bereiten.

Geht hin und predigt aller Kreatur,
Geht hin in alle Welt von diesem Hügel,
Durchwandert jede grüne Erdenflur,
Durchschiffet jeden blauen Meeresspiegel,
Durch Wüsten wallt, wo keines Fußtritts Spur,
Durch Felsen brecht und sprengt granitne Riegel,
Und rastet nicht, bis preisend alle Welt
Mein Scepter küßt und mir zu Füßen fällt. —

Die Wolke sinkt, in ehrfurchtsvollem Grauen
Verhüllen sie geblendet ihren Blick,
Sie beten an und wie sie aufwärts schauen, —
Der Herr ist weg und kehret nicht zurück;
Wie jene Silberwolke dort im Blauen,
Zieht himmelwärts, o Welt, dein Trost und Glück;
Er ist daheim, die Engelharfen tönen,
Sie aber sehn ihm nach in heißen Thränen.

Was schaut ihr nach? ihr sollt ihn wiedersehn,
Wie er gen Himmel heute ward entnommen;
Was weinet ihr? ihr sollt nicht Waisen gehn,
Er hat's gesagt, ein Tröster soll euch kommen;
Was weilet ihr auf den verlassnen Höhn?
Nach Salem geht, da harren sein die Frommen,
Und blicken himmelan in Lust und Pein;
Denn wo der Herr, soll auch der Diener sein.

Paulus auf dem Areopag.

Ap.-Gesch. 17.

Schau, was läuft und rennt die Menge?
Was gibt's Neues in Athen,
Daß die Hörer im Gedränge
Um den fremden Redner stehn?
Lehret dort mit mildem Witze
Tiefe Weisheit Sokrates?
Schleudert seine Redeblitze
Zürnend ein Demosthenes?

Nein, der schlichte Fremdling dorten
Buhlet nicht um Pöbelgunst,
Haschet nicht nach hohen Worten
Falschberühmter Menschenkunst;
Volkesjubel, Fürstendrohen
Wandelt nicht sein ernst Gesicht,
Und die Götter selbst, die hohen,
Zieht er vor sein streng Gericht.

„Allzu fromm muß ich euch nennen,
O ihr Männer von Athen;
Eure Opfer hab ich brennen,
Eure Tempel prangen sehn;
Doch von den Altären allen,
Das bezeug ich ohne Spott,
Hat mir Einer nur gefallen:
„„Für den unbekannten Gott.““

„Nun den großen Unbekannten,
Dem vergebens Jahr um Jahr
Eurer Sehnsucht Opfer brannten:
Heut mach ich ihn offenbar;
Tempel nicht von Menschenhänden
Schließen seine Gottheit ein,
Denn die Welt mit ihren Enden
Ist für seinen Thron zu klein.“

„Fühlt ihr seines Odems Weben
Nicht im Sturm und Frühlingswind?
Ahnt ihr nicht sein göttlich Leben,
Drin wir leben, weben, sind?
Ist in eurer Brust vergangen
Jede Spur des Kindesrechts,
Da doch eure Dichter sangen:
„„Wir sind göttlichen Geschlechts?““

„Könnt ihr eure Kniee beugen
Einem Bild von Erz und Stein?
Kann sein prächtig Haupt euch neigen
Euer Zeus von Elfenbein?
All die heitern Fabelgötter,
Eurer Dichter schöner Traum,
Sind sie Helfer, sind sie Retter,
Sind sie mehr als bunter Schaum?“

„Doch die Träume sind zerronnen,
Und vergangen ist die Nacht,
In dem Glanze neuer Sonnen
Ist die Welt vom Schlaf erwacht:
Gnädig hat der große Vater
Alte Thorheit übersehn,
Aber bald im Wetter naht er,
Furchtbar in's Gericht zu gehn.“

„Einer ist's, in dem er Allen
Gnade noch und Frieden beut,
Einer führt, was tief gefallen,
Noch zurück zur Herrlichkeit,
Einer der in bittern Wehen
Blutend an dem Kreuze starb,
Und durch Tod und Auferstehen
Heil und Frieden euch erwarb.“

„Lernt von ihm was eurer Meister
Weiseste nur halb gesehn,
Lernt das tiefste Weh der Geister,
Lernt der Sünde Macht verstehn;
Lernt was auf dem kecksten Gange
Euren Helden nicht geglückt:
Buße, welche kühn die Schlange
In der eignen Brust zerdrückt."

„Zittert vor dem Weltenrichter,
Fühlt des Todes Bitterkeit,
Den betrüglich eure Dichter
Euch mit Blumen überstreut;
Sucht, was ihr gesucht vergebens
In der Feste heitrem Glanz:
Jaget nach des ew'gen Lebens
Unverwelklich grünem Kranz." —

Spricht's und schweigt, — und mit Geplauder
Schwärmt die leichte Menge heim,
Aber manches Herz mit Schauder
Fühlet neuen Lebens Keim;
Epikurer, losen Spottes,
Lachen den Barbaren aus,
Doch entzückt als Engel Gottes
Führt ihn Dionys in's Haus. —

Oede steht im Abendlichte
Der geweihte Hügel da,
Wo man heute vor Gerichte
Selbst die hohen Götter sah;
Herbstlich rauschen die Platanen
In des Westes leisem Wehn,
Drunter starr, in Todesahnen,
Weiße Marmorbilder stehn.

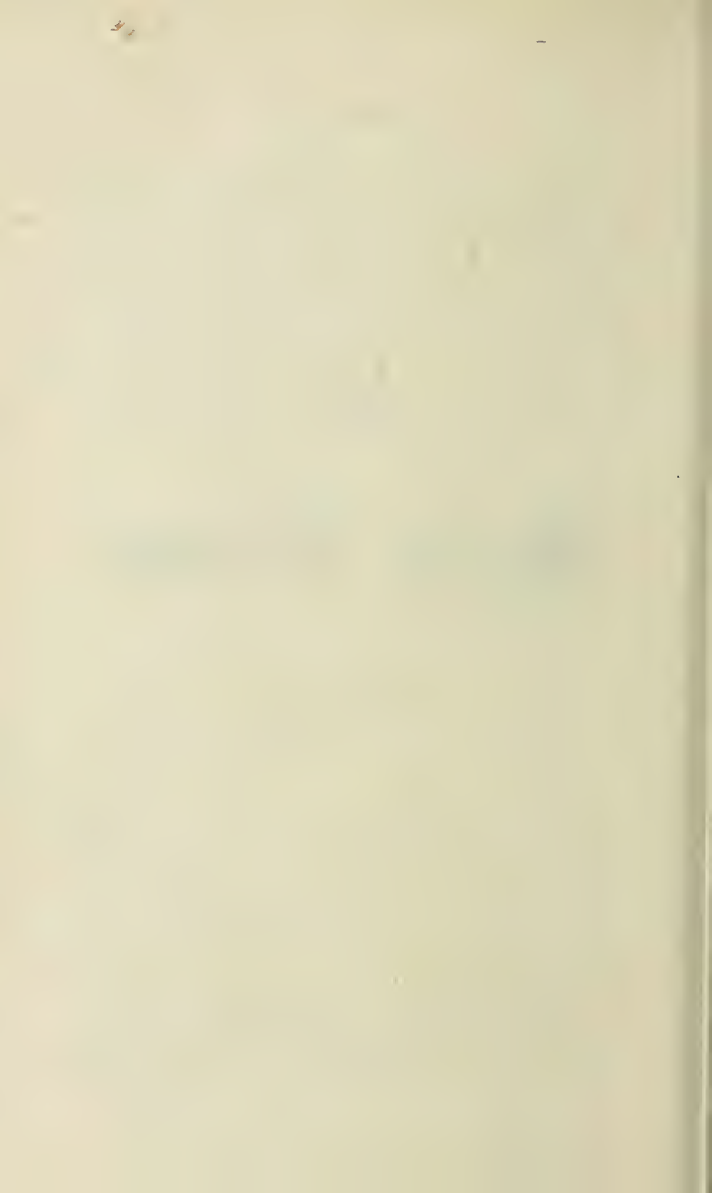
Und aus rother Abendwolke
Blickt die luft'ge Götterschaar
Scheu nach dem geliebten Volke,
Wo so gut zu wohnen war;
Bald, o Zeus, wird sich bemoosen
Deines Tempels Prachtgebälk,
Schöne Cypris, deine Rosen
Hängen schon zu Boden welk!

Lenke still zum Meere nieder
Deine Rosse, Helios,
Nie in deinem Golde wieder
Glänzt Athenes Marmorschloß!
Deine Fackel muß verglosten,
Und beschlossen ist dein Lauf;
Siegreich geht im heil'gen Osten
Eine neue Sonne auf.



IV.

Heilige Wasser.



Gottes Brünnlein.

Psalm 65, 10.

Du suchest das Land heim und wässerst es, und machest es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle.

„Das Edelste aber ist Wasser,“
Tiefsinnig hast du's gesprochen,
Du alter, hoher
Sänger und Seher von Hellas*).

Was wäre, o Mutter Erde,
Ohne deiner Gewässer
Diamantenes Geschmeide
All dein königlich Prachtgewand?

*) Pindar.

Was böteſt du deiner Geſchöpfe
Lebendigen Geſchlechtern
Ohne deiner Quellen
Nieverſiegende ſchäumende Milch?

Wie oft in deinen Waſſern, o Mutter Erde,
Hab ich das Auge gelabt,
Die Glieder erfriſcht,
Die Seele gekühlt!

Wie drang mir's kühl bis an's Herz hinan,
Wenn murmelnd in grüner Waldesnacht
Aus bemoostem Fels
Die kryſtallne Quelle ſprudelt,
Und im duftigen Sonnenſtrahl,
Der ſich durch's Laubgewölbe ſtiehlt,
Silbern aufblitzt,
Oder ſtäubend im Waſſerfall,
Drüber der Regenbogen ſchwankt,
Ueber verwaſchene Blöcke ſtürzt!

Wie wandelt' ich friedlich oft als Kind
Längs dem leiſe murmelnden Bach,
Wo er, das ſtille Wiesthal wäſſernd,
Durch Binſen und Vergißmeinnicht quillt!

Wie hast du des Knaben Glieder erfrischt,
Sanftwallender Fluß,
Mit kühlendem Bad
Am goldnen Sommerabend!

Wie hast du dem Jüngling das Herz geschwellt,
Herrlicher Rheinstrom,
Wenn zwischen rebumkänzten Burgen
Das buntbewimpelte Boot
Auf deinen grünen Wogen
Hinabschwamm mit Gesang!

Und des Mannes Seele, wie wurde sie groß,
Als von Rügens Kreideklippen
Zuerst ich dich begrüßte
In deinem azurnen Festgewand,
Sanft gekräuselt vom Frühlingswind,
Unermeßliches,
Heiliges Meer!

Drum sei mir gepriesen,
Du immer lebendiges,
Wellenathmendes,
Klares Element!

Und doch, und doch —
Ob tausend Quellen der Erde entsprudeln,
Ob tausend Ströme die Fluren durchrauschen,
Ob tausend Wogen das unermeßliche Meer
Neu von Stunde zu Stunde gebiert,
Und doch, und doch — ich fühl einen Durst,
Den kein Quell der Erde stillt,
Auch nicht aus dem Pindar Begeisterung trank,
Kastalia's Silberquell!
Und doch, und doch — mich brennt eine Wunde,
Die heilt kein irdischer Heilquell aus,
Ob er gleich im sonnigsten Thal
Aus der mildesten Najade Krug
Warm rinnet über den weichen Sand!
Und doch, und doch — einen Schaden kenn ich,
Den wascht kein Strom der Welt dir ab,
Nicht der grüne Rhein, noch der heilige Ganges,
Und eine Centnerlast weiß ich,
Du wälzest sie nimmer vom Herzen,
Wolltest du sie gleich versenken
Im Meere, da es am tiefsten ist.

Wie der Hirsch nach frischem Wasser,
Schreit meine Seele, Gott, nach dir:
Meine Seele dürstet nach Gott,
Nach dem lebendigen Gott. —

Selig sind die da dürsten,
Denn sie sollen satt werden;
Freue dich, schmachtende Seele,
Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle!

Kennst du, o lechzende Seele,
Das Brünnlein Gottes,
Das ein Engel dir zeigt,
Wie im Wüstensande der schmachtenden Hagar:
Das Brünnlein der himmlischen Gnade?
Kennst du, o schuldbeladenes Herz,
Das tiefe Meer,
Drin bedeckt soll sein
All deiner Schulden Centnerlast:
Das Meer der ewigen Erbarmung?
Kennst du sie, die heiligen Wasser,
Die segnend einst Kanaans Fluren durchrauscht,
Drin tausend Kranke sich Genesung tranken,
Dran tausend Freudenblumen lieblich sproßten,
Draus Labung ewig quillt für Alle, Alle,
Die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten:
Jordan und Kidron,
Jakobsbrunn und Siloah?

Freue dich, schmachtende Seele,
Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle,

Auch für dich und mich!
Selig, wer dort dürstend schöpft,
Selig, wer dort rein sich badet,
Selig, wer dort Wurzeln schlägt,
Der ist wie ein Baum, gepflanzet an Wasserbächen,
Immergrün und früchtereich.

Die Paradiesesströme.

1 Mose 2, 10–14.

Vier Ströme trugen einst von Edens Schwellen
Die süße Flut hinaus in's weite Land:
Der Pison führte Gold in seinen Wellen,
Der Gihon war's, der Mohrenland umwand,
Durch Assurs Flur sah man Hidekel quellen,
Der stolze Phrat bespülte Babels Strand,
Frisch brausten sie, die Paradiesessöhne,
Die Welt entlang in heller Jugendschöne.

Nun aber ist das Paradies verschollen,
Des Lebens Baum durch Menschenschuld entlaubt,
Ob tausend Ströme rings die Welt durchrollen,
Sie fließen trüb, des alten Schmucks beraubt;
Von Thränen sind sie und von Blut geschwollen,
Von Sündenschmutz und Erdenweh bestaubt;
Die Menschheit sitzt im Sack und in der Asche,
Wo ist ein Strom, darin sie rein sich wasche?

Da senkte Gott in seiner Wundergüte
Ein himmlisch Reis in diesen Erdenraum,
Das Wort ward Fleisch, auf Judas Flur erblühte
In neuer Pracht des Lebens goldner Baum;
Sein Duft ergeht in alle Weltgebiete,
Sein Schatten reicht zum fernsten Meeressaum,
Und daß die Welt sich Gnad um Gnade nehme,
Entquellen ihm vier Paradiesesströme.

Der erste Strom ergießet sich krystallen
In vollen Wogen über's Erdenrund,
Drin spiegeln sich des Himmels blaue Hallen,
Auch führt er Gold und Perlen tief am Grund,
Viel tausend Pilger sieht man zu ihm wallen,
Sie schöpfen all und trinken sich gesund;
Kennst du ihn nicht, den Strom voll Himmelsklarheit?
O schöpf auch du — es ist das Wort der Wahrheit!

Der zweite quillt an blumigen Gestaden
Durch grüne Au'n in silberhellem Schein,
Drin dürfen sich die zarten Kindlein baden,
Man taucht sie sanft in seine Fluten ein;
Auch Mohrenland ist zu ihm eingeladen,
Sei schwarz von Schmutz, er wascht dich weiß und rein,
Nur daß er dir nicht blos die Stirn betraufe,
Nein, auch das Herz — der Gnadenstrom der Taufe!

Der dritte Strom kommt roth einhergeflossen,
Wie dunkler Wein, wie purpurfarbnes Blut,
Als hätt in ihn ein göttlich Herz ergossen
Zum Heil der Welt all seine Liebesglut;
Der Priester schöpft den glaubigen Genossen
Im goldnen Kelch die edle Purpurflut;
Nimm hin und trink, begnadigte Gemeine,
Das Blut des Herrn im heil'gen Nachtmahlsweine!

Der vierte Strom, gleich einer Feuerflamme,
Kann Herz und Adern wunderbar durchglühn;
Den grimmen Tiger wandelt er zum Lamme,
Und schwache Lämmer macht er löwenkühn,
Die vom Propheten- und Apostelstamme,
Man sah sie all von seinem Feuer sprühn;
Auch dir und mir, der Vater selbst verheißt es,
Fließt er zum Heil — der Strom des heilgen Geistes!

Nun freue dich, du fluchbelad'ne Erde,
Dieweil solch Lebenswasser dich benetzt;
Daß neu die Welt ein Garten Gottes werde,
Hat es der Herr zum Segen dir gesetzt;
Nun, schöpf, o Herz, in jeglicher Beschwerde,
Hier quillt ein Labsal, das die Seele letzt,
Und kommst du einst zur Paradiesesschwelle,
Dann, dürstend Herz, dann trinkst du an der Quelle!

Das todte Meer.

1 Mose 10, 24.

Komm, Pilger, steig auf diese Felsenhöh
Und schau hinab in jenen düstern See.

Wie traurig hängt, gewitterschwül und schwer,
Ein grauer Himmel ob dem grauen Meer!

Wie schaurig schließt ein ödes Felsgestein
Des trüben See's verfluchtes Becken ein!

Kein Palmbaum wiegt sein Haupt im Windeshauch,
Kein Blümlein blüht, kein Beerlein reift am Strauch.

Kein Lüftlein kräuselt diese schwere Flut,
Kein Fischlein spielt im Wasser wohlgemuth.

Und fliegt ein Vogel oben durch die Luft:
Er stürzt betäubt hinab zur nassen Gruft.

Und glänzt ein Apfel purpurn durch das Laub:
Du rührst ihn an — und er zerstiebt in Staub.

Einst blühte hier ein Paradies voll Pracht,
Hier ward gebuhlt, gesungen und gelacht.

Aus Marmorhallen, aus dem Rosenhain
Erklangen üppig Flöten und Schalmei'n.

Im wilden Rausch der Lust vergaß man Gott
Und trieb verrucht mit seinen Engeln Spott.

Zehn Fromme nicht im weiten Sündenpfuhl!
Da stieg der Frevel bis vor Gottes Stuhl.

Da fuhr vom Himmel sein gezückter Blitz,
Und Feuer fraß den alten Lastersitz.

Da that sich auf der Hölle heißer Mund
Und schlang den Greul in seinen Flammenschlund.

Und Stadt und Land und Flur und Wald umher
Gerann zum Schwefelpfuhl, zum todten Meer;

Zu zeigen all dem kommenden Geschlecht,
Daß Gott der Herr noch heilig und gerecht;

Und daß die Welt mit ihrer Lust vergeht,
Und Gottes Wort in Ewigkeit besteht.

Hagars Quell.

1 Mose 21, 19.

Und Gott thät ihr die Augen auf daß sie einen Wasserbrunnen sahe. Da ging sie hin und füllete die Flasche mit Wasser, und tränkete den Knaben.

Das Auge voll Thränen, die Seele voll Harm,
Irrt Hagar im Feld, mit dem Knaben im Arm,
Ihr Krüglein ist leer,
Ihr Herze ist schwer,
Rings dehnt sich die Wüste, ein sandiges Meer.

O Mutter, mich dürstet, so wimmert das Kind;
Sie rennet sich wund und sie luget sich blind;
Wohin sie auch schaut,
Die Wüste nur graut,
Die schreckliche Oede belebet kein Laut.

Da nimmt sie den Knaben verzweifelnd vom Schooß
Und wirft ihn zur Erde und reißet sich los,
Sein jammervoll Flehn,
Sein langsam Vergehn,
Es bricht ihr das Herze, sie kann es nicht sehn.

Sie setzt sich von Ferne mit starrendem Blick,
Da tönet's in's Ohr ihr wie Engelsmusik:
Sie horchet und lauscht:
Es rieselt und rauscht,
Verzweifelung ist mit Entzücken vertauscht.

Sie füllet die Flasche am sprudelnden Quell,
Sie tränket den Knaben, sein Auge wird hell,
Ihr seliger Mund,
Er küßt ihn gesund,
Gen Bersaba wandern sie fröhlich zur Stund. —

Und wandelt noch wo eine Mutter voll Harm
Und wieget ein wimmerndes Kindlein im Arm:
O wirf's auf den Herrn,
Still harre von fern,
Denn sündig bist du, doch erbarmt er sich gern.

Der gnädig die hungrigen Raben ernährt,
Und Futter den Jungen der Löwin bescheert,
Der hörte das Schrein,
Der sähe die Pein
Des schmachtenden Würmleins — und bliebe von
Stein?

Und ging dir versiegen das Wasser im Krug:
Das Brünnlein des Höchsten hat Fülle genug;
Aus brennendem Sand,
Aus felsiger Wand
Schlägt Brunnen des Heils des Allmächtigen Hand.

Rahels Brunnen.

1 Mose 23.

Purpurn glüht das Abendroth über Harans grünen Triften,
Und ein Jüngling ruht am Quell, sanft umspielt von Abendlüften,
Jakob ist's, der Pilger Gottes, aus der Mutter trautem Haus
Trieb ihn seines Vaters Segen, seines Bruders Fluch hinaus.

Schweren Herzens denkt er heim an des Jordans milde Auen,
Vor dem fremden Land und Volk will dem müden Wandrer grauen,
Und er fragt die braunen Hirten: Brüder, sagt, weß ist das Land?
Sagt, ist euch der Sohn des Nahor, ist euch Laban nicht bekannt?

Und die schöne Rahel kommt, hoch in ihrer Heerde Mitten,
In der Hand den Hirtenstab, züchtiglich daher-geschritten,
Freundlich tränkt er ihre Schafe, küßt die Dirne, weinet laut:
„Grüß dich Gott im fremden Lande, holde Schwester, liebe Braut!"

Und in ihrem Angesicht gehn ihm auf zwei Friedens-sterne,
Und in ihres Vaters Haus wird zur Heimath ihm die Ferne,
Freudig trägt er Frost und Hitze in der Liebe süßem Dienst,
Und die Jahre fliehn wie Tage, zehnfach mehrt sich sein Gewinnst.

Ja, so weit der Himmel blaut, leuchtet auch noch Gottes Sonne,
Ja, so weit die Erde grünt, sprudelt noch ein Quell der Wonne;
Freundlich knüpft von Land zu Lande sich der Gottes-kinder-Bund,
Liebe schlingt die goldne Kette um das weite Erden-rund.

Sieh, o Pilgrim, nicht umsonst schautest du die
Himmelsleiter,
Siehe, wie der Herr verhieß, ist sein Engel dein
Begleiter,
Trau getrost auf allen Wegen deines Hirten starker
Hand,
Und sie bringt dich treulich wieder heim zum süßen
Vaterland.

Zu des Jordans trauten Aun sollst du fröhlich
heimwärts kehren,
Gingst mit nichts als diesem Stab, und kommst wie-
der mit zwei Heeren,
Dankend fall auf deine Kniee, beuge dich und bete an:
„Zu gering bin ich der Treue, die du, Herr, an mir
gethan!“

Das rothe Meer.

2 Mose 15, 1–21.

Was braust so gewaltig das Schilfmeer entlang?
Ist's Sturmesgetön, ist's der Wogen Klang?

Nicht Sturmesgetön ist's, nicht Wogenklang:
Der Kinder Israel Siegesgesang.

Mit mächtiger Stimme singt Mose es vor,
Und die Männer erwiedern's in hallendem Chor.

Mit Paukengewirbel fällt Mirjam ein,
Und die Jungfraun tanzen den fröhlichen Reihn:

Der Herr hat gewaltige Thaten gethan,
In's Meer gestürzet Roß, Wagen und Mann.

Der Herr, meine Macht und mein Psalm und mein Heil,
Der Gott meiner Väter, mein Erb und mein Theil.

Der Herr ist der Herzog vor seinem Heer,
Die Wolk ist sein Schild und der Blitz ist sein Speer.

Seine Knechte die Wogen, sein Herold der Wind,
Sie vernehmen sein Wort und gehorchen geschwind.

Er blies, da thaten die Wasser sich auf,
Und die wallenden Wogen, sie standen zu Hauf.

Und mitten im brausenden Ocean
Zog ruhig sein Volk die trockene Bahn.

Da dachte der Feind: wir jagen ihm nach,
Wir gewinnen den Raub und rächen die Schmach.

Und Pharao kam mit gewaltigem Troß,
Es blitzte der Speer und es brauste das Roß.

Es bebte die Erde vom donnernden Huf,
Es hallte der Himmel vom grausigen Ruf.

Da bliesest du, Herr, und es eilte dein Wind,
Und jagte die Wellen zurücke geschwind,

Wie der Hund die schäumende Heerde treibt,
Daß sie donnernd über das Blachfeld stäubt.

Und es schloß sich der Wogen gähnender Schlund,
Und die Feinde, sie sanken wie Blei auf den Grund.

Herr, Herr, wer ist unter den Göttern dir gleich:
So schrecklich, so löblich, an Wundern so reich?

Du reckest aus den gewaltigen Arm,
Und die Tiefe verschlinget der Feinde Schwarm.

Du reckest aus die barmherzige Hand
Und führest dein Volk in's verheißene Land.

Vernehmt's, ihr Feinde, und bebet zurück,
O Kanaan hör's, Philistäa erschrick!

Ihr Fürsten von Edom, erzittert und weicht,
Gewaltige Moabs, erstarrt und erbleicht!

Du aber, o Herr, zeuch herrlich voran,
Und brich deinem Volk durch die Feinde die Bahn.

Auf trockener Straße durch's brausende Meer,
Auf blutigem Pfade durch Amaleks Heer.

Durch der Wüste Sand, durch der Sonne Brand,
Hindurch, hindurch in's verheißene Land!

Da soll dir auf Zions erhabenen Höhn,
O König der Ehren, dein Heiligthum stehn.

Du, Herr, sollst König sein ewiglich,
Und preisend wohnet dein Volk um dich. —

So brauste gewaltig das Schilfmeer entlang
Der Kinder Israel Siegesgesang.

Mit mächtiger Stimme sang Mose es vor,
Und die Männer erwiederten's hallend im Chor.

Mit Paukengewirbel fiel Mirjam darein,
Und die Jungfraun tanzten den fröhlichen Reihn.

Und über der Brandung mächtig Gebraus
Tönt's weit in die Ferne der Zeiten hinaus.

Dem Volke Gottes zum Troste im Streit
Hallt's durch die Jahrtausende laut bis heut:

„Der Herr hat gewaltige Thaten gethan,
In's Meer gestürzt Roß, Wagen und Mann!"

Mara.

2 Mose 15, 23–25.

„Mara, Mara, sprach das Volk, wer kann dieses Wasser trinken?
Sollen wir so hart am Quell noch verschmachtend niedersinken?
Aber Mose schrie zum Herren, der ein heilend Holz ihm wies,
Und er warf es in den Brunnen und der bitt're Quell ward süß.

Mara, Mara, rief mein Herz oft an trüben Wasserströmen,
Wollte nicht den bittern Trank, nicht den Kelch der Trübsal nehmen,
Und ich schrie zu meinem Gotte und er wies auch mir ein Holz,
Unter dessen Wunderkräften alle Bitterkeit zerschmolz.

Kennst, o Seele, du das Holz, jenes Holz, davon ein Splitter
Sänftigt auch den herbsten Kelch und versüßt was noch so bitter,
Wandelt in ein Meer der Gnaden aller Leiden trübe See,
Lindert alle Lebensnöthen, stillet alles Todesweh?

Geh zu Jesu Marterholz, miß an seinem Kreuz das deine,
Denkst du seiner großen Last — kannst du murren um die kleine?
Will der Knecht auf Rosen gehen, wo der Herr die Dornen trug?
Ueber Nadelstiche schelten, wo man Ihn mit Fäusten schlug?

Sieh am blut'gen Kreuzesstamm Gottes Liebling schuldlos dulden,
Und dann schlag an deine Brust und gedenke deiner Schulden,
Sprich: mein Herr hat nichts verbrochen, und ist doch so hart beschwert,
Aber du und ich empfangen nur was unsre Thaten werth.

Seele, geh' zu Jesu Kreuz, siehe, wie er ohne
Klagen,
Als ein stilles Gotteslamm alle Schuld der Welt
getragen,
Lern auch du gelassnen Muthes über deinen Kidron
gehn,
Sprich: o Vater, nicht mein Wille, nur der deine
soll geschehn.

Denk an deines Heilands Kreuz, denk an deines
Heilands Krone:
Der gehorsam war zum Tod, sitzet nun auf goldnem
Throne.
Sprich: mein Herz, der Weg zum Himmel gehet nur
durch Kreuz und Streit,
Und wer mit dem Herrn gelitten, geht mit ihm zur
Herrlichkeit!

Mara, Mara, spricht das Fleisch, will den bittern
Kelch nicht schmecken,
Will am Tag des heißen Streits zagend seine Waffen
strecken,
Aber du, o Holz des Heiles, Stamm des Kreuzes,
sei gegrüßt,
Der die schwerste Last erleichtert, der den herbsten
Trank versüßt!

Wasser aus dem Felsen.

4 Mose 20, 1–12.

Zwischen bleichem Felsgesteine,
Heiß geglüht vom Sonnenscheine,
Lagerte die Volksgemeine
Murrend in der Wüste „Zin.“

Lechzend in der Straße Staube
Denken sie des Safts der Traube,
Und der Feig' im fetten Laube,
Des Granatbaums Purpurfrucht.

„Lieber in der Knechtschaft sterben,
Als im fremden Land verderben,
Wo die Erd ein dürrer Scherben,
Wo kein Brünnlein Wassers quillt!“

Und der Dulder vieler Plagen,
Und der Mittler aller Klagen,
Mose hebt den Stab, zu schlagen
An des Felsen starre Brust.

Sieh, da springt die Wasserader
Funkelnd aus granitnem Quader,
Und des Volkes bittrer Hader
Wandelt sich in Lobgesang.

Thier und Mensch in durst'gen Zügen
Trinken bis zum Vollgenügen,
Wandern mit gefüllten Krügen
Fürbaß in's gelobte Land. —

Kannst du mir den Stab entdecken,
Mächtiger als Moses Stecken,
Der noch heut vermag zu wecken
Wasser in der Wüste Sand?

Quellen schlägt er aus den Klüften,
Leben ruft er aus den Grüften,
Hilfe holt er aus den Lüften:
Des Gebetes Wunderstab.

Weißt du diesen Stab zu führen,
Gehst du frei durch Eisenthüren,
Kannst Gott selbst im Himmel rühren,
Daß er dir sein Scepter neigt.

David, wie die Psalmen singen,
Paulus wußt' ihn auch zu schwingen,
Einer Heidin half er zwingen
Selbst des Heilands göttlich Herz.*)

Und die Jungen wie die Alten,
Und ein Kindlein kann ihn halten,
Felsen kann er heut noch spalten,
Wo man ihn im Glauben führt.

Selig, wer an diesem Stabe
Durch die Wüste wallt zum Grabe,
Ihm gebricht's an keiner Gabe
Auf des Lebens Pilgerbahn.

Kühlen Trunk im Sonnenbrande,
Frischen Quell im Wüstensande,
Himmelstrost im fremden Lande
Schlägst du mit dem Stab heraus.

*) Matth. 15, 28.

Nimm ihn fest in beide Hände,
Halt ihn wacker bis zum Ende,
Führt dein Pfad an Felsenwände,
Schlag den Felsen mit dem Stab.

Schlugest du zuerst mit Zagen,
Darfst es kühnlich nochmals wagen,
Darfst den Fels auch dreimal schlagen,
Sollst ja du kein Mose sein.

Am Bache Krith.

1 Kön. 17, 5. 6.

Elias haust als stiller Eremit
Am Bache Krith,
Hier birgt er sich am frischen Waldesborn
Vor Ahabs Zorn,
Hier spottet er am kühlen Wüstenquell
Des heißen Grimms der stolzen Isebel.

Die Sonne glüht, es dorrt im Sommerbrand
Ringsum das Land,
Kein Regen fällt, es labt kein Tropfen Thau
Die dürre Au,
Kein Brünnlein fließt, kein Blümlein kann mehr blühn,
Am Krith allein da rauscht's noch kühl und grün.

Krystallen quillt aus feuchtem Felsgemach
Der wilde Bach,
Waldbäume wölben ob des Pilgers Haupt
Sich dichtbelaubt,
Ein Felsblock ist des Siedlers Ruhebank,
Das Moos sein Bette und der Bach sein Trank.

Ringsum im Lande schreien sie nach Brod,
Er hat nicht Noth;
Die Raben bringen täglich mit Gekreisch
Ihm Brod und Fleisch.
Ein lichter Engel wie ein schwarzer Rab'
Ist Gott dem Herrn zu Dienst als Edelknab.

Am Bache Krith da ist es still genug —
Ein Vogelflug,
Ein Rabenschrei, des Löwen fern Gebrüll, —
Sonst Alles still.
O heilge Stille, hehre Einsamkeit:
Dem Manne Gottes ist's um dich nicht leid.

Hier fühlt er sich im unerforschten Hain
Mit Gott allein;
Hier weht in jedem Baum, in jedem Strauch
Des Schöpfers Hauch;

Das Felsenthal, der hohe Wald ringsum
Verklärt sich ihm zum hehren Heiligthum.

Uralte Bäume streben schlank empor
Als Säulenchor,
Drob wölbt sich zum erhabnen Kuppelbau
Das Himmelblau,
D'rin aufgehängt am hohen Firmament
Als ew'ge Lampe Gottes Sonne brennt.

Die Morgenwinde rauschen ihren Psalm
In Laub und Halm,
Die Abendröthe flammt als Opferbrand
Am Felsenrand.
Als Fackelträger halten in der Nacht
Die Sterne Gottes stille Tempelwacht.

O sel'ge Lust, allein mit Gott dem Herrn,
Von Menschen fern,
Belauschen seines Odems heil'ge Spur
In Wald und Flur,
Behorchen was, der Menge unbewußt,
Sein Geist mir sagt im Heiligthum der Brust.

Des Tages Lärm, der Menschen Lust und Pein
Wird hier so klein;

Vergessen ist, was sonst das Herz berückt,
Den Geist umstrickt;
Ich steige nieder in der Wesen Grund
Und bad im Quell der Wahrheit mich gesund.

Drum wenn auch dich dein Gott in Wüsten weist
Und ruhen heißt,
Wenn dir die Welt oft kalt und liebelos
Die Thür verschloß;
Dann baue du als stiller Eremit
Dein Hüttlein dir, o Freund, am Bache Krith.

Dir fließt ein Krith im grünen Waldesschooß
Bei Fels und Moos,
Dir fließt ein Krith im stillen Kämmerlein
Bei Lampenschein,
Wo sich ein Herze still in Gott versenkt,
Da wird es aus dem Bache Krith getränkt.

Und wenn das Bächlein, das dich still vergnügt,
Zuletzt versiegt,
Und wenn der Herr aus deinem Friedenszelt
Dich ruft in's Feld,
Dann steh als Gottes Knecht mit Freuden auf
Und richte stracks gen Zarpath deinen Lauf.

An den Wassern Babylon.

Psalm 137.

„An den Wassern Babylon
Sitzen wir und müssen weinen,
Unsrer Seufzer Klageton
Mit der Wellen Lied vereinen,
Gramvoll muß sich unser Blick,
Unser Haupt in Thränen senken,
Wenn wir an der Heimath Glück,
Zion, wenn wir dein gedenken.“

„An den Wassern Babylon
Sind die Harfen aufgehangen,
Drin mit leisem Geisterton
Seufzend sich die Winde fangen;
Unser Finger wagt nicht mehr
In die Saiten sich des Psalters,
Der so freudig und so hehr
Auf Morija klang vor Alters.“

„An den Wassern Babylon
Heißen uns die Feinde singen,
Rufen uns mit schnödem Hohn:
Laßt ein Lied von Zion klingen!
— Sängen wir das Lied des Herrn
In den fremden Heidenlanden,
Von der süßen Heimath fern, —
Ach, wir würden nicht verstanden!“

„An den Wassern Babylon,
Wenn ich Zions nicht gedächte,
So vergesse Gott zum Lohn
Ewig mich und meine Rechte;
Meine Zunge soll am Gaum
Wie ein dürres Blatt mir kleben,
Wo nicht Zion bleibt mein Traum
Und Jerusalem mein Leben.“

„An den Wassern Babylon
Harren wir des Tags der Rache,
Denn der Herr im Himmelsthron
Führet seines Volkes Sache;
Falsches Edom, Juda's Blut
Wird der Herr auf's Haupt dir wettern!
Stolze Babel, deine Brut
Soll man dir am Stein zerschmettern!“

An den Wassern Babylon,
An des Euphrat Uferweiden
Sang das Volk in harter Frohn
Seinen Zorn und seine Leiden;
Aber heute, heute noch
Singet Zion Klagepsalmen,
Denkt es unter Babels Joch
An der Heimath Friedenspalmen.

An den Wassern Babylon
Faßt mich oft ein finstres Trauern,
Denk ich an der Feinde Hohn
Und an Salems öde Mauern;
Zion, ach, wo ist dein Glanz,
Wo sind deine stolzen Hallen?
Gottes Volk, dein Ehrenkranz,
Weh! er ist vom Haupt gefallen.

An den Wassern Babylon
Fühl ich oft ein still Entzücken,
Darf ich, ein verlorner Sohn,
Nach der Heimath Bergen blicken,
Darf ich durch den Thränenflor
Nach dem ew'gen Zion schauen,
Dem der Herr sein Perlenthor
Will auf Sapphir-Gründen bauen.

An den Wassern Babylon
Sitz ich still und zähl die Wellen,
Zähl die Wellen, die entflohn,
Zähl die Wellen, die noch schwellen,
Zähle jeden Stundenschlag
Meiner siebzig Knechtschaftsjahre,
Bis auf den Erlösungstag,
Da ich heim gen Zion fahre.

An den Wassern Babylon
Hör ich wohl der Welt Getümmel,
Doch ich bleibe gern davon,
Trag im Herzen meinen Himmel.
Fahr, o Welt, im bunten Lauf
Hin auf Babels breiten Straßen,
Meine Flügel heb ich auf
Nur nach Salems goldnen Gassen!

An den Wassern Babylon
Heißt mich nicht zur Harfe greifen,
Tanzen nicht nach eurem Ton,
Nicht zu eurem Spiele pfeifen:
Eines gönnet mir, daß ich
Einsam wandle, stille weine;
Euer Lied ist nicht für mich,
Und für euch ist nicht das meine.

An den Wassern Babylon
Denk ich künftiger Gerichte,
Seh die Wetterwolken drohn,
Drunter Babel wird zunichte;
Eh in mir ein Tropfen Blut
Dienet Edoms falschen Göttern,
Eh will ich die Schlangenbrut
In der eignen Brust zerschmettern.

An den Wassern Babylon
Eins, Herr, gönne mir indessen:
Laß mich in der fremden Frohn
Meiner Heimath nicht vergessen.
Auf nach Zion, mein Gebet,
Meine Seufzer, meine Psalmen,
Bis die freie Seele geht
Unter Salems Friedenspalmen!

Daniels Fenster.

Dan. 6, 10.

Er hatte aber an seinem Sommer-hause offene Fenster gegen Jerusalem.

In dem heitern Sommerhause
An den Wassern Babylons,
Wo der Weltstadt wüst Gebrause
Leiser klingt, gedämpften Tons,
In des Söllers luftgen Hallen,
Die gen Zion offen stehn,
Sieht man auf die Kniee fallen
Daniel, zum Herrn zu flehn.

Tag für Tag zu dreien Malen
Kniet er da vor Gott dem Herrn:
Früh, wenn in des Ostens Strahlen
Kaum verblich der Morgenstern;
Mittags, wenn der Sonne Gluten
Heiß auf Babels Dächern glühn;
Abends, wenn des Euphrat Fluten
Goldbeglänzt vorüberziehn.

Ueber Babels Prachtpaläste
Schaut er mit entzücktem Sinn
Nach der fernen Davidsfeste,
Nach den Bergen Zions hin,
Ueber Babels Palmenwipfel,
Seiner Gärten Rosenflor,
Schwebt Moriahs heil'ger Gipfel
Des Propheten Auge vor.

Und der Winde leise Flügel
Tragen durch der Wüste Meer,
Ueber Ströme, Thal und Hügel
Ihm die Grüße Zions her,
Laben ihn im fremden Lande
Mit der Heimath Wonneduft,
Stärken ihn im Knechtesstande
Mit der Freiheit Himmelsluft. —

Selig wer im Weltgebrause
Nach der obern Gottesstadt,
Nach dem rechten Vaterhause
Stets ein Fenster offen hat,
Wo er knieend im Gebete
Seine Seufzer heimwärts schickt,
Und in Früh- und Abendröthe
Nach den Bergen Zions blickt!

Fänd' ich heute mich umfangen
Von der Weltlust Paradies,
Säh' ich rings in Lüften hangen
Gärten der Semiramis:
Hinter Babels Riesenmauern
Fühlt' ich doch der Knechtschaft Stand,
Und mein Sehnen und mein Trauern
Flöge heim in's Vaterland.

Läg ich tief im Schooß der Erden,
In des Kerkers Nacht und Graus:
Auch mein Kerker müßte werden
Mir zum heitern Sommerhaus,
Hätt' ich nur ein Fenster offen
Heimwärts gen Jerusalem,
Daß mein Beten und mein Hoffen
Himmelan die Zuflucht nähm.

Liegt mir meines Hauses Enge,
Meines Tagwerks heiß Gewühl,
Meiner Sorgen bang Gedränge
Auf der Seele schwer und schwül:
Morgens thu ich, thu am Abend
Zion zu mein Fenster auf,
Heimathslüfte, himmlischlabend,
Nehmen dorther ihren Lauf.

Dorther säuselt Luft von Osten
Und erquickt die matte Brust,
Läßt mich in der Knechtschaft kosten
Künft'ger Freiheit Himmelslust;
Dorther schimmern Hoffnungssterne
Durch der Zeiten Nebelflor,
Harfenklänge wehn von ferne
Sel'ge Botschaft mir in's Ohr.

Wo ich mag mein Haus mir bauen,
In den Thälern, auf den Höhn:
Immer soll nach Salems Auen
Mir ein Fenster offen stehn;
Schließt mit seinen stolzen Gassen
Babel rings mein Hüttchen ein;
Unverbaut soll's doch mir lassen
Zion zu mein Fensterlein.

Jordan.

Marc. 1, 9.

Durch der Erde weit Gefilde
Rauschet manch erlauchter Strom;
Herrlich spiegelt sich im Rheine
Rebenhügel, Burg und Dom;
An der Tiber gelben Fluten
Thürmt sich stolz das alte Rom;
Hoch von Bergen bringt der Ganges
Himmelsluft und Waldarom

Doch wie heißt das stille Wasser,
Dem das lautste weichen muß,
Das der Pilger knieend grüßet
Mit entzückter Andacht Gruß,
Drin er leise schauernd netzet
Stirn und Wange, Hand und Fuß?
Das bist du, o Sohn des Hermon,
Benedeiter Jordanfluß!

Zwar du wiegst auf deinen Wellen
Keinen stolzbeflaggten Mast,
Schaust in deiner grünen Wildniß
Keines Fürsten Prachtpalast,
Trägst auf dem geweihten Nacken
Keiner Brücke Marmorlast:
Doch wo sah ein Strom auf Erden
Je, was du gesehen hast?

Seit in grauen Vorwelttagen
Jakob deine Furt durcheilt*),
Vor Jehovas heil'ger Lade
Fromm sich deine Fluth getheilt**),
Gnadenvoll des Syrerfürsten
Bösen Aussatz du geheilt***) —
Immer hat auf deinen Wassern
Segnend Gottes Geist geweilt!

Aber deine größte Stunde
Gönnte dir dein Gott zuletzt,
Als mein Herr in deine Wellen
Seinen heil'gen Fuß gesetzt,

*) 1 Mose 32, 10.
**) Josua 3, 15.
***) 2 Kön. 5, 10. 13. 14.

Als die frommgesenkte Stirne
Ihm des Täufers Hand benetzt,
Und aus Himmelshöhen segnend
Klang des Vaters Stimme jetzt!

Glänzte nicht in goldnem Schimmer
Damals deiner Wellen Schaum?
Bebte nicht ein leises Rauschen
Feierlich durch Busch und Baum?
Wurde nicht die stille Wüste
Rings zum Paradiesesraum?
Singst du nicht von jener Stunde
Heute noch entzückt im Traum?

Heil'ger Strom, dem in der Stille
Gott solch himmlisch Heil beschied,
Weil er fromm den Staub der Straßen,
Das Gewühl der Städte mied,
Einsam rinnen deine Wellen
Unter Weiden, Schilf und Ried,
Aber dem geweihten Ohre
Flüstern sie ein selig Lied;

Singen von dem Strom der Gnade,
Der nicht lärmend wogt und wühlt,

Aber tief im stillen Grunde
Frommer Herzen wird gefühlt,
Leis die sündenkranke Seele
Rein von ihren Flecken spült,
Und des Pilgers heiße Stirne
Mit dem Thau des Himmels kühlt.

Der Jakobsbrunnen.

Joh. 4, 6. ff.

Brennend flammt die Sonnenglut über Sichems
goldnen Matten,
Müde ruht ein Wandersmann in der Terebinthen
Schatten,
Einsam in der Mittagsstille sitzt er an des Brunnens
Ranft,
Ueber die besonnten Fluren schweift sein Auge hehr
und sanft.

Nicht ein Hauch bewegt die Saat, nicht ein Lüftlein
rührt die Aeste,
Jedes Blümlein senkt sein Haupt, jedes Vöglein
schweigt im Neste,
Wie verzaubert glimmt die Erde rings im heißen
Mittagslicht,
Alles ruht und Alles schlummert, nur des Heilands
Liebe nicht.

Und den Krug zu füllen kommt von der Stadt her
eine Dirne,
Und er blickt und spricht sie an, und sie senkt die kecke
Stirne:
„Herr, wer kann vor dir bestehen, du bist wahrlich
ein Prophet,
Dessen Blick die Nieren prüfet, dessen Wort zu
Herzen geht!"

Und er führt sie in ihr Herz, daß vor Scham die
Wangen brennen,
Und er weist sie himmelan, lehret sie den Vater
kennen:
„Nicht in Zions Cedernhallen, nicht vom Berge
Garizim,
Nur im Geist und in der Wahrheit dient das Volk
der Zukunft ihm."

Und die Jünger kommen nach, bringen Speise ihm
zu essen,
Doch in seines Vaters Dienst hat er Speis' und
Trank vergessen,
Selber tränket er die Seelen, aber nicht aus ird'schem
Krug,
Wer von seinem Wasser trinket, der hat ewiglich
genug.

Ei so kommt und schöpft bei ihm, kommt und füllt
umsonst die Krüge,
Dort ist Labsal für den Durst, Seligkeit und volle
G'nüge;
Trifft dich nicht sein helles Auge in der Seele tiefsten
Grund,
Löst nicht seine holde Rede jedes Siegel dir vom
Mund?

Brennend flammt die Mittagsglut über Sichems
goldnen Matten,
Manche Seele sehnet sich aus der Hitze in den
Schatten;
Dürstend schaut die ew'ge Liebe dort hinaus in alle
Welt,
Auf, ihr Schnitter, bringt die Garben, weiß zur
Ernte ist das Feld!

Bethesda.

Joh. 5, 2–14.

Am Bethesda's wunderbaren,
Gnadenvollen Teich
Lagern in gedrängten Schaaren
Kranke, matt und bleich,
Harren, bis des Engels Flügel
Leis die Flut erregt,
Und der stille Wasserspiegel
Zitternd sich bewegt.

Wer im selben Augenblicke
Tauchet auf den Grund,
Nimmer braucht er Stab noch Krücke,
Denn er ist gesund;
Jubelnd steigt er aus dem Bade,
Seine Noth ist aus,
Preisend seines Gottes Gnade
Wandelt er nach Haus.

Aber achtunddreißig Jahre
Liegt ein Kranker dort,
Schon erbleichen seine Haare,
Seine Kraft verdorrt:
Suchst denn du allein vergebens,
Armer, Hilf und Heil?
Ward so hart am Brunn des Lebens
Dir kein Trost zu Theil?

„Ach wie soll denn ich gesunden?
Bin ein armer Mann,
Keinen hab ich noch gefunden,
Der mir wohlgethan,
Der mich, wenn des Engels Flügel
Leis die Wellen schlug,
Zum bewegten Wasserspiegel
Hilfreich niedertrug."

„Bis ich meine kranken Glieder
Mühsam aufgerafft,
Steigt ein andrer stets hernieder,
Rüstiger an Kraft,
Und derweil ich nach ihm blicke,
Schmerzlich überrascht,
Hat mir Armem er das Glücke
Kühn vorweggehascht."

„Hundert Gäste sah ich kommen
Elend und gebückt,
Abschied haben sie genommen
Aufrecht und beglückt;
Hundertmal bis an die Schwelle
Kam mir selbst mein Glück,
Aber tückisch wie die Welle
Rauscht es stets zurück."

Wandert' ich am goldnen Morgen
Voller Hoffnung aus:
Abends trug ich meine Sorgen
Ungeheilt nach Haus;
Schlich ich mich am trüben Abend
Ungetröstet heim:
Morgens sproßte tröstlich labend
Neuer Hoffnung Keim."

„Und so fliehen meine Jahre,
Meine Kraft verdorrt,
Und so schlepp ich bis zur Bahre
Meine Plage fort;
Allen steht der Heilquell offen,
Mir nur bleibt er zu,
Für mein Sehnen, für mein Hoffen
Ist im Grab nur Ruh." —

Sieh, da trifft ihn voll Erbarmen
Jesu Gnadenblick,
Und vom Himmel fällt dem Armen
Unverhofft sein Glück:
„Nimm dein Bett und wandle wieder,"
Spricht der heil'ge Mund,
Gottes Kraft durchzückt die Glieder,
Und er ist gesund. —

Hoffe, Herz, es kommt die Stunde
Wo du ausgeweint,
Wo aus des Erbarmers Munde
Dir auch Trost erscheint;
Wenn kein Mensch und wenn kein Engel
Deiner Noth gedenkt,
Hat er schon den Palmenstengel
Mild auf dich gesenkt.

Luft und Wasser kann Er segnen,
Wenn es Ihm gefällt,
Kann vom Himmel Gnade regnen,
Ihm gehört die Welt;
Ohne Kraut und ohne Salben
Heilt sein kräftig Wort,
Den Verlassnen allenthalben
Ist er Arzt und Hort.

Tauche gläubig deine Wunden
In sein Gnadenmeer,
Aber hast du Gnade funden,
Sündige nicht mehr,
Wandle auf dem Friedenspfade,
Bet ihn ewig an,
Dessen Macht und dessen Gnade
Viel an dir gethan.

Siloah.

Joh. 9, 17.

Geh zum Siloah, blinde Seele,
Da bade dich im lautern Quell,
Da wirst du rein von deinem Fehle,
Da wird dein blödes Auge hell:
Ob Nächte deinen Blick umfloren,
Dort wasche klar dein trüb Gesicht,
Komm, Freund, und wärst du blindgeboren,
Geh zum Siloah, werde Licht!

Geh zum Siloah — tausend Bronnen
Durchrauschen rings die Erdenflur,
Versprechen Heil, verheißen Wonnen
Und täuschen doch die Seele nur,

Zu allen trug ich meine Krüge,
An allen sog mein durst'ger Mund,
Doch keiner gab mir volle G'nüge,
An keinem ward mein Herz gesund.

Den Strom der Weltlust sah ich blinken,
Ich kostet' ihn — mein Herz blieb matt;
Am Born des Wissens wollt ich trinken,
Ich schöpfte lang und ward nicht satt;
Der holde Silberquell der Musen,
Er gab mir Labung, doch kein Heil;
Am Liebesbrunn aus Freundesbusen
Ward mir — nur Menschentrost zu Theil.

Am Wege stand ich als ein Blinder,
Den Geist umhüllt von tiefer Nacht,
Einsam im Strom der Menschenkinder,
Trostlos in all der Erdenpracht,
Und wie ich seufzte, wie ich klagte,
Mein dürstend Herze fand kein Licht,
Und wo ich suchte, wen ich fragte,
Kein Menschenmund gab mir Bericht.

„Geh zum Siloah, blinde Seele!"
Klang's plötzlich wie aus Himmelshöhn,

Und um die dunkle Augenhöhle
Fühlt ich ein warmes Liebeswehn,
Wie Balsam spürt ich das Berühren
Von einer sanften Heilandshand,
Ich sah nicht, doch ich ließ mich führen,
Bis ich den Quell Siloah fand.

Siloah ist ein stiller Bronnen*),
Leis fließt er hin, wie Mondesstrahl,
Von Zion kommt er hergeronnen
Und senkt sich sanft in's finstre Thal,
Siloah ist „vom Herrn gesendet,"
Der lautre Strom, das Gotteswort,
Der Wunderquell, der Leben spendet
Und himmlisch Licht am dunkeln Ort.

Dort netzt ich meine Augenlider
Und sah empor, und jauchzte leis,
Und kniete hin und wusch mich wieder,
Und jauchzte laut zu Gottes Preis:
Ich sah! ich sahe Gottes Himmel,
Ich sahe Gottes schöne Welt,
Sah durch der Erde bunt Gewimmel
Den sichern Pfad zum Sternenzelt.

*) Jes. 8, 6.

Geh zum Siloah, blinde Seele,
Da bade dich im lautern Quell,
Da wirst du rein von deinem Fehle,
Da wird dein blödes Auge hell;
Ob Nächte deinen Blick umfloren,
Dort wasche klar dein trüb Gesicht,
Komm, Freund, und wärst du blindgeboren,
Geh zum Siloah, werde Licht!

Der Sturm im Meer.

Matth. 8, 23–27.

Es braust der See Tiberias,
Es schwankt das leichte Boot,
Die Jünger kämpfen schreckensblaß
Mit schwerer Sturmesnoth,
Er aber schläft im Frieden
Als wie im sichern Haus
In seligem Ermüden
Vom heißen Tagwerk aus.

Er schläft, umrollt vom Donnerhall,
Vom Wetterschein umblitzt,
Er schläft, gewiegt vom Wogenschwall,
Von Gischt und Schaum umspritzt,
Er schläft, die Wellen decken
Das schwache Schifflein schier,
Da kreischt's im jähen Schrecken:
Herr hilf, sonst sinken wir!

„Kleingläubige, was zagt ihr doch?“
Sieh da, vom Sturm umwallt,
Ersteht im Schifflein still und hoch
Die herrliche Gestalt,
Reckt in die Wetternächte,
Reckt in das Sturmgebrüll
Die königliche Rechte —
Und Wind und Meer wird still.

Und ob der See noch leise schäumt
Und tief im Grunde kocht,
Die Elemente sind gezäumt,
Der Abgrund unterjocht;
Der Donner kennt die Stimme,
Davor die Welt erbleicht,
Daß er in dumpfem Grimme
Sich in's Gebirge schleicht.

Mit blankem Segel wie ein Schwan,
Gelassen schwebt das Boot
Dahin auf spiegelheller Bahn
Im milden Abendroth;
Die Menschen aber fragen:
Was ist das für ein Mann,
Vor dem die Stürme zagen? —
Und beten Jesum an.

Ja, bet ihn an, und wenn dein Schiff
Auf wilden Wogen schwebt,
Und wenn vor Klipp und Felsenriff
Dein schwaches Herze bebt,
Und wenn in Sturm und Wetter
Auf Menschen kein Verlaß,
Dann, Seele, ruf dem Retter
Vom See Tiberias!

Und schweigt er dir und schläft er noch:
Halt an und ruf mit Macht,
Zur rechten Stunde hört er doch,
Ist nie zu spät erwacht,
Reckt in die Wetternächte,
Reckt in das Sturmgebrüll
Die königliche Rechte —
Und Wind und Meer wird still.

Und wenn durch's Herz das wilde Heer
Der Leidenschaften stürmt,
Die Seele wie ein zornig Meer
Sich hoch in Wogen thürmt,
Dann weck vom Schlummerkissen
Im Herzensgrunde tief,
Im innersten Gewissen,
Den Meister, der da schlief.

Ersteht im Herzen still und mild
Die himmlische Gestalt,
Dann legt vor seinem Friedensbild
Sich Sturm und Unruh bald;
Dann schwebt auf ebnem Pfade
Dein gottgelaßner Sinn
Im Friedenshauch der Gnade
Sanft ob dem Abgrund hin.

Herr Jesu, bleibst nur du an Bord
Mein göttlicher Pilot,
Dann schwimmt mein Schifflein fröhlich fort,
Dann fürcht ich keine Noth,
In deinem Gottesschirme
Land' ich auf ebner Bahn
Durch Sonnenschein und Stürme
Im Port des Friedens an.

Der Bach Kidron.

Joh 18, 1.

Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron, da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger.

Aus des Oelbergs nächt'gen Schatten,
Horch! was rauscht so leis hervor?
Durch die mondbeglänzten Matten,
Schau! was blinkt wie Silberflor?
Bald im Düstern
Hör ich's flüstern,
Schluchzend wie ein Weh und Ach,
Bald im Hellen
Seh ich's schwellen, —
Kidron ist's, der Königsbach.

Kidron, denkst du alter Zeiten?
Murmelst von verjährtem Weh?
Siehst du David wieder schreiten
Flüchtig her von Zions Höh,
Wie er schweigend,
Still sich beugend,
Mit gelassnem Duldertritt
Ohne Krone,
Unter Hohne
Durch dein hartes Kiesbett schritt? *)

„Nein, ich denk nicht alter Zeiten,
Nein, ich klag um neues Weh,
Einen König sah ich schreiten
Heute nach Gethsemane,
Einen Reinen,
Wie noch Keinen
Die befleckte Erde trug,
Einen Bleichen
Ohne Gleichen,
Den die ganze Hölle schlug."

„Ach ich sah ihn einsam wallen,
Nur drei Männer zum Geleit,

*) 2 Sam. 15, 23.

Sah ihn auf sein Antlitz fallen
In den Staub vor Herzeleid,
Sah ihn zagen,
Hört ihn klagen,
Hört ihn angstvoll dreimal flehn:
„Abba, Lieber,
Hilf hinüber,
Laß den Kelch vorübergehn!"

„Und sein Marterbild nun trag ich
In den Wellen tausendfach,
Und mit leisem Schluchzen klag ich
Um sein rührend Weh und Ach,
Darum tönet,
Darum stöhnet
Also kläglich meine Flut,
Darum schwellen
Meine Wellen
Angstvoll, wie in Fieberglut."

„Ewig, ewig möcht ich weilen
An dem heil'gen Schmerzensort,
Und doch muß ich fürbaß eilen,
Und doch treibt die Angst mich fort,
Aufzuwecken,
Aufzuschrecken

Alle Welt in dieser Nacht:
Aus dem Bette!
Hilf und rette!
Denn die Hölle ist erwacht!" —

Kidron, Kidron, Bach der Schmerzen,
Ja du sahst ein großes Leid,
Trag es still in deinem Herzen,
Trag es bis an's Ziel der Zeit;
Ihn, dem dienen
Seraphinen,
Sahst du in des Todes Staub,
Ihn, deß Schelten
Schreckt die Welten —
Zittern wie ein Espenlaub!

Herrlich stand er als ein König,
Dessen stiller Majestät
Wind und Wellen unterthänig,
Einst am See Genezareth,
Leise rauschte,
Selig lauschte
Jordan bei dem Himmelston:
Diesen höret,
Diesen ehret,
Denn er ist mein lieber Sohn.

Aber der durch Jordans Auen
Schritt als göttlicher Prophet,
Den als König durfte schauen
Dort sein See Genezareth:
Nun als Priester
Erst beschließt er
Sein Geschäft am Kreuzesstamm,
Trägt die Strafe
Für die Schafe:
Siehe, das ist Gottes Lamm!

Drum auf ewig sei gesegnet,
Kidron, königlicher Bach,
Weil du meinem Herrn begegnet
Auf dem Gang zur Kreuzesschmach,
Und so lange
Du vom Hange
Deines Oelbergs rinnst zu Thal,
Sollst du zeugen
Und nicht schweigen
Von des treusten Hirten Qual.

Ob du unter Frühlingsrosen
Silberhell vorüberquillst,
Oder in des Winters Tosen
Schäumend aus den Ufern schwillst,

Sollst du klagen,
Sollst du sagen
Von des Menschenfreundes Weh,
Der gelitten
Und gestritten
Blutig in Gethsemane.

Kidron, bittrer Bach der Thränen,
Kidron, süße Gnadenflut,
Sänftige des Pilgers Sehnen,
Der an deinen Ufern ruht,
Spül die Schmerzen
Mir vom Herzen,
Erdenstaub und Sündenweh,
Bring zur Sühne
Mir das grüne
Oelblatt von Gethsemane!

Paulus im Sturm.

Apostelgeschichte 27

Es stürmt die wilde Adria,
Das Schifflein wird nicht flügg,
Nur Einer steht an Borde da
Mit hellem Adlerblick,
Schaut fest in die empörte Flut,
Und spricht zum Fährmann: „steure gut,
Du führst — drum fahre wohlgemuth —
Den Cäsar und sein Glück,"

Und ihn beschützt des Sternes Macht,
An den er kühn geglaubt,
Er kommt und schlägt in heißer Schlacht
Den großen Feind auf's Haupt,
Und kehrt nach Rom im Siegesglanz,
Nennt Vater sich des Vaterlands,
Mit immergrünem Lorbeerkranz
Die kahle Stirn umlaubt. —

Und aber stürmt die Adria
In angestammter Wuth,
Und aber kämpft im Sturme da
Ein Römerschifflein gut:
Sie ringen mit dem wilden Meer
Schon vierzehn Tag und Nächte schwer,
Und sehn nicht Mond noch Sonne mehr,
Das bricht auch Römermuth.

Nur einer stehet königlich
In Sturm und Wetterschein
Und spricht bei sich: ist Gott für mich,
Wer mag zuwider sein?
Nicht Schwert noch Purpur trägt er zwar,
Auch keinen Lorbeerkranz im Haar,
Doch tritt er in die bleiche Schaar
Als wie ein König ein.

„Ihr lieben Männer, unverzagt:
Lobt Gott und brecht das Brod,
Ein Engel hat mir angesagt
Heut Nacht des Herrn Gebot:
Du sollst für mich vorm Kaiser stehn,
Und diesen soll kein Leid geschehn,
Ob Mast und Kiel in Trümmer gehn,
Mit euch hat's keine Noth.“ —

Ja großer Knecht des größten Herrn,
Dich wirft kein Sturm zurück!
Fahr wohl, du hast dem rechten Stern
Vertrauet dein Geschick;
Ja Schifflein steure muthig fort,
Und rast der Sturm aus Süd und Nord,
Laß rasen, du hast mehr an Bord
Als Cäsarn und sein Glück.

Den Heiland führst du und sein Heil,
Du trägst den Herrn der Welt,
Der um sein fürstlich Erb und Theil
Gen Roma zieht in's Feld;
Und wer zu seiner Fahne schwört
Und unter seiner Flagge fährt,
Steigt aus den Fluten unversehrt,
Ob auch sein Schiff zerschellt.

Und du auf deinem Kaiserthron,
Wirst, Nero, du nicht bleich?
Ahnst du von diesem Judensohn
Den nahen Todesstreich?
In Ketten wird er dir gesandt,
Schiffbrüchig schwimmt er an das Land,
Verblutet unter Henkershand,
Und nimmt dir doch das Reich!

Das Missionsschiff.

Einer Missionarsbraut zum Abschied

im Frühling 1860.

Seht das Schiff! — auf blauen Wogen
Schneeweiß kommt's einhergezogen,
Majestätisch wie ein Schwan,
Die besonnten Segel spreitend,
Lautlos gleitend
Furcht's den stillen Ocean.

Engel, führt's am Rosenbande
Sichern Laufs zum Palmenstrande,
Schützet es vor Sturm und Riff;
Winde, weht mit weichem Flügel,
Wellenhügel,
Wieget sanft dieß heil'ge Schiff!

Denn es ist die Noahstaube
Mit des Oelzweigs grünem Laube,
Ist das Schiff der Mission,
Trägt fünf reine, gottgeweihte
Pred'gerbräute,
Nach der Negerstation.

Seht, vom Morgenroth beschienen,
Sitzen sie mit heitern Mienen
Hand in Hand am Borde da,
Südwärts ihre Blicke wendend,
Seufzer sendend
Nach dem fernen Afrika.

Saget, bangt euch nicht, ihr Lieben?
Will sich euer Blick nicht trüben,
Klopft nicht plötzlich oft das Herz? —
„Ja uns tropft ob heil'ger Führung
Oft in Rührung
Still das Aug, doch nicht von Schmerz."

Sprecht, ihr lieben Christusbräute,
Sprecht, was zieht euch in die Weite?
Welcher Sehnsucht süße Glut? —
„Nicht die leichte Lust der Sinne,
Gottesminne
Führt uns durch die Meeresflut."

Welcher Werber kam gegangen,
Euer Jawort zu empfangen
Für den niegesehnen Mann? —
„Christus klopfte an die Pforte,
Sprach die Worte:
Denk was ich für dich gethan!

Wer wird euch mit Myrthen zieren,
Segnend zum Altar euch führen
An der fernen Eltern Statt? —
„Jesus wird die Hand auflegen,
Jesu Segen
Macht beim ärmsten Brautmahl satt.“ *)

Bangt euch nicht um eure Lieben,
Die daheim in Thränen blieben,
Wohl viel tausend Meilen fern? —
„Nein es schlingt um Meer und Lande
Heil'ge Bande
Die Gemeinschaft in dem Herrn.“

Ist euch nicht vor Löw und Schlange,
Vor des Fiebers Gifthauch bange,
Vor des Negers Nachtgesicht? —
„Nein, ich sperre zu den Rachen
Leu'n und Drachen,
Spricht der Herr, — uns banget nicht.“ **)

Lechzt ihr nicht nach Heimathlüften,
Nach des Neckars grünen Triften
In der Wüste heißem Sand? —
„Jesus führt auf grünen Auen

*) Joh. 2 1—11.
**) Psalm 91, 13.

Die da trauen
Seiner treuen Hirtenhand." *)

Sagt, was wollt ihr drüben schaffen?
Zarte Jungfraun, welche Waffen
Nehmt ihr mit zum heil'gen Streit? —
„Wollen beten, glauben, lieben,
Demuth üben,
Sterben, wenn's der Herr gebeut." —

Nun so zieht dem Bräutigame,
In den Lampen Oel und Flamme,
Als fünf kluge Jungfraun zu;
Geb' euch Gott zum heißen Werke
Muth und Stärke,
Und am Sabbath süße Ruh!

Engel, führt am Rosenbande
Diesen Kiel zum Palmenstrande,
Schützet ihn vor Sturm und Riff:
Winde, weht mit weichem Flügel,
Wellenhügel,
Wieget sanft dieß heil'ge Schiff!

*) Psalm 23.

Das Meer gibt seine Todten wieder.

Offb. 20, 13.

Auch das Meer gibt seine Todten wieder,
Wenn der Fürst des Lebens ruft,
Sie, die ohne Glockenklang und Lieder
Sanken in die nasse Gruft,
Die verzweifelnd mit dem Tod gerungen,
Eh der grause Abgrund sie verschlungen,
Alle, die seit Noahs Flut
Bergetief im Meer geruht.

Weiter Friedhof mit viel tausend Hügeln,
— Keine Hand streut Blumen drauf,
Aber Sonne, Mond und Sterne spiegeln
Mild sich in der Wellen Lauf —
Du auch sollst den Raub ihm wiedergeben,
Der die Auferstehung und das Leben:
Ueber Meer und über Land
Streckt er seiner Allmacht Hand.

Stille Schläfer in den kühlen Hallen,
Sanft vom Wellenschlag gewiegt,
Die ihr tief in Perlen und Korallen
Statt in Blumenkränzen liegt:
Ob in Meeresgrund, in Grabeshügeln —
Alle ruhn wir unter Gottes Flügeln;
Stille Schläfer, trüb und bleich,
Friede, Friede sei mit euch!

Blasse Bräute, thränenvolle Mütter,
Die ihr einst vom Felsenstrand
Sorgenvoll in Sturm und Ungewitter
Seewärts euern Blick gewandt,
Und auf die ihr harrtet schwerbeklommen,
Eure Lieben sind nicht wiederkommen —
Weinet nicht: beim Auferstehn
Sollt ihr eure Todten sehn!

Großer König Himmels und der Erden,
Herrscher über Meer und Land,
Keine Seele soll entrissen werden
Deiner treuen Hirtenhand!
Nimm auch sie zu deinem Schutz und Segen,
Die kein Mensch zur Ruhe durfte legen,
Bis du, hoher Lebensfürst,
Sie und uns erwecken wirst!

Lob der Thränen.

Luc. 6, 21.

Selig seid ihr, die ihr hier weinet,
denn ihr werdet lachen.

Kennst du die wunderbare Quelle,
Sie strömt nicht aus der Wolken Schooß,
Doch ist kein Thau so himmelhelle,
Der je aus Lüften niederfloß;
Kennst du den Brunn aus dunkeln Gründen,
Die Felsenschlucht gebar ihn nicht,
Doch wirst du keinen Bergquell finden,
Der aus so tiefen Kammern bricht.

Seit, aus dem Paradies verstoßen,
Der Mensch im Schweiß das Feld bestellt,
Ist dieses Brünnlein stets geflossen,
Und fließet bis an's End der Welt;
Wenn ringsum alle Bäche trocken,
Kein Thau vom heißen Himmel tropft:
Nie sah man diese Quelle stocken,
Noch diesen Brunnen je verstopft.

Soll ich die edlen Wasser preisen,
Die Gottes Huld der Welt verliehn,
Die Bäche, so die Fluren speisen,
Die Ströme, dran die Länder blühn,
Die Brunnen, so die Durstgen tränken,
Die Quellen, draus Gesundheit quillt:
So muß ich auch des Wassers denken,
Das warm des Menschen Auge füllt.

Den Quell der Thränen muß ich loben,
Denn wie aus dunklem Felsengrund
Ein lichter Brunnquell springt nach oben
Und macht der Tiefe Räthsel kund:
So quillt aus stiller Herzenskammer
Der Born der Thränen silberklar,
Und macht der Seele Freud und Jammer
Im Licht der Sonnen offenbar.

Und wie ein Bach mit Segen letzet
Gebirge, Flur und Wiesenland,
Der Garten grünt, von ihm benetzet,
Und Blumen kränzen seinen Rand:
So steht, von Thränen erst begossen,
Dein Herzensgarten gut in Zucht,
Und wo der Zähren Thau geflossen,
Reift süßer jede Geistesfrucht.

Und wie des Wassers reine Seele
In zarten Dünsten steigt empor,
Daß sie dem Himmel sich vermälle
Als Aetherduft und Wolkenflor,
So fassen leis in goldnen Schalen
Die Engel deine Thränen auf,
Daß sie dir einst als Perlen strahlen
Im Kranze nach vollbrachtem Lauf.

Drum laßt der Thränen Lob mich singen,
Obgleich die Welt es nicht versteht;
Dort werden Freudengarben bringen,
Die hier in Thränen ausgesät;
Hat doch der beste Sohn der Erde
Die Weinenden dereinst gelobt,
Und selbst in Kummer und Beschwerde
Der Thränen heilge Kraft erprobt.

Die Thräne lob ich, die in Schmerzen
Des Erdenpilgers Wange näßt;
Zwar fließt sie herb aus wundem Herzen,
Von Leid und Kummer ausgepreßt,
Doch wenn im Lenz die Rebe thränet,
Regt sich in ihr der edle Saft,
Und wenn ein Mensch vor Jammer stöhnet,
Erwacht in ihm die beste Kraft.

Die Thräne lob ich, die die Buße
Im Staub vor Gott zum Opfer bringt,
Wenn sie mit Magdalenens Kusse
Des Heilands Füße fromm umschlingt,
Die gleich dem Frühlingsstrom die Rinde
Verjährten Trotzes milde schmelzt,
Und Felsenlasten alter Sünde
Vom neugebornen Herzen wälzt.

Die Thräne lob ich, die der Liebe
Vom Herzensgrund in's Auge steigt,
Wenn sie mit Samaritertriebe
Sich zu der Noth des Bruders neigt,
Die Thräne, die in offne Wunden
Wie sanfter Balsam heilend fließt,
Und weil's die Liebe mitempfunden,
Das herbste Herzeleid versüßt.

Die Thräne lob ich, die die Wonne
Im Taumel des Entzückens weint,
Woraus, wie aus dem Thau die Sonne,
Die Güte Gottes wiederscheint,
Wenn ohne Worte, ohne Töne
Der stumme Dank im Auge blinkt,
Und sel'ge Tropfen alles Schöne
Aus dem verwandten Herzen zwingt.

So lasset mich die Thränen loben,
Dieweil wir noch im Thränenthal;
Einst weinen wir im Himmel droben
Vor Freud und Dank zum letztenmal,
Dann wird sich unser Aug verklären
Im ungetrübten Freudenlicht,
Und Gott wischt selber alle Zähren
Den Seinigen vom Angesicht.

Das Wasser des ewigen Lebens.

Offenb. 22, 1.

Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers klar wie Krystall, der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes.

Wie der Hirsch nach frischen Quellen,
Schreit nach dir, o Gott, mein Herz,
Meiner Sehnsucht Segel schwellen
Himmelan und heimathwärts,
Nach dem Land der ew'gen Wonnen,
Nach dem lautern Lebensbronnen,
Da der große Seelenhirt
Seine Schafe waiden wird.

Seele, wirst du doch wie träumen,
Darfst du jenes Wasser schaun,
Das, umweht von Lebensbäumen,
Rauscht durch immergrüne Au'n,
Den krystallnen Strom der Gnaden,
Drin die sel'gen Geister baden,
Der am Stuhl des Lamms entspringt
Und das Paradies umschlingt.

Was von himmlischem Entzücken
Ahnend je mein Herz durchflog,
Was in sel'gen Augenblicken
Tropfenweis die Seele sog:
Dort umrauscht mich's überschwenglich,
Ungetrübt und unvergänglich,
Aller Seligkeiten Meer
Wogt und wallet um mich her.

Was in banger Erdenstunde
Je das arme Herz beklemmt,
Wird in jenes Stromes Grunde
Fortgespült und weggeschwemmt:
Dort quillt Labung jedem Sehnen,
Stillung allen Erdenthränen,
Allem Kummer, allem Leid
Selige Vergessenheit.

Herz, mein Herz, wie wird dir werden,
Wenn du dort dich himmlisch fühlst
Und den Staub und Schweiß der Erden
Von den müden Gliedern spülst,
Wenn du, wie der Schwan im Bade,
Untertauchst im Strom der Gnade,
Und das Alte ist vorbei
Und der Herr macht Alles neu!

Aug, mein Aug, wie wirst du leuchten,
Göttlich klar und himmlisch hell,
Darfst du deine Wimper feuchten
In dem lautern Wunderquell,
In Siloah's ewgem Bronnen,
Der zum Blick in andre Sonnen,
Der zum Schaun in Gottes Licht
Schärft ein sterbliches Gesicht!

Müde, schwermuthsvolle Seele,
Schuldbefleckt und sündenkrank,
Wie? wenn mit dem letzten Fehle
Auch dein letzter Schmerz versank,
Wenn du, ledig aller Mängel,
Fleckenlos, wie Gottes Engel,
Aus dem Meer der Gnaden steigst
Und dich deinem Priester zeigst!

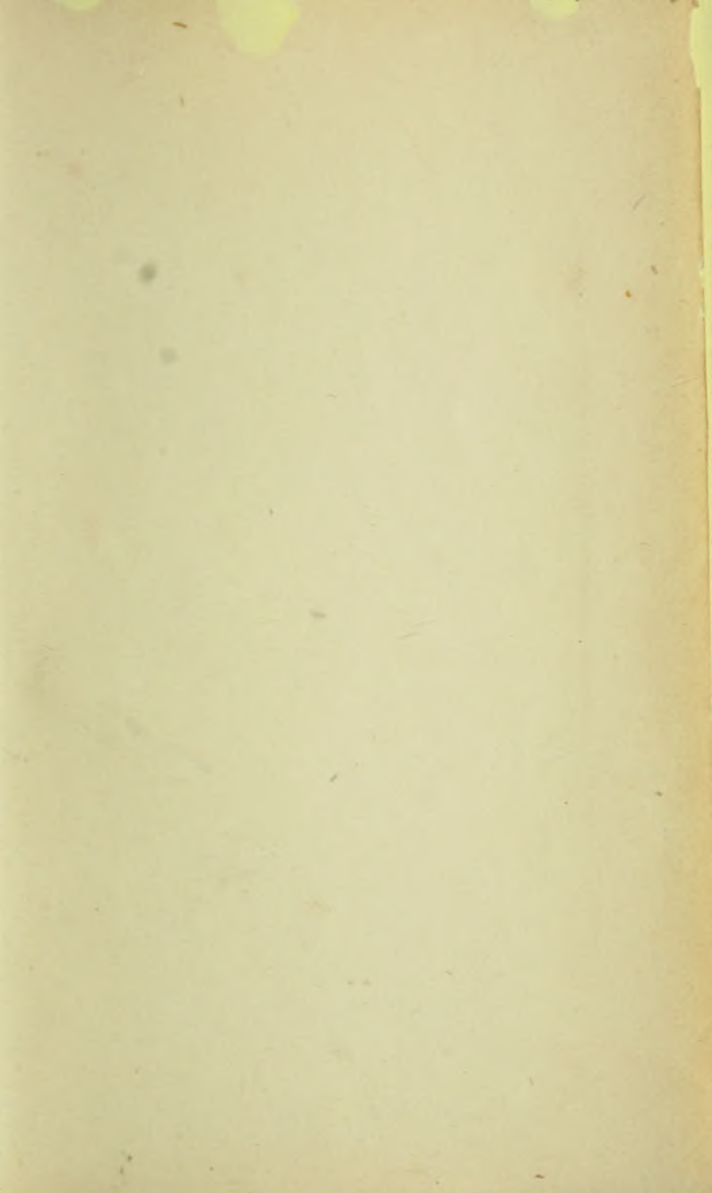
Tauchen will ich in die Fluten
Wie Naëmann siebenmal,
Bis gestillet alle Gluten,
Bis geheilet jede Qual,
Bis die Seele, frei von Schlacken,
Hohen Haupts, mit hellem Nacken,
Engelrein und engelschön
Darf aus ihrem Jordan gehn.

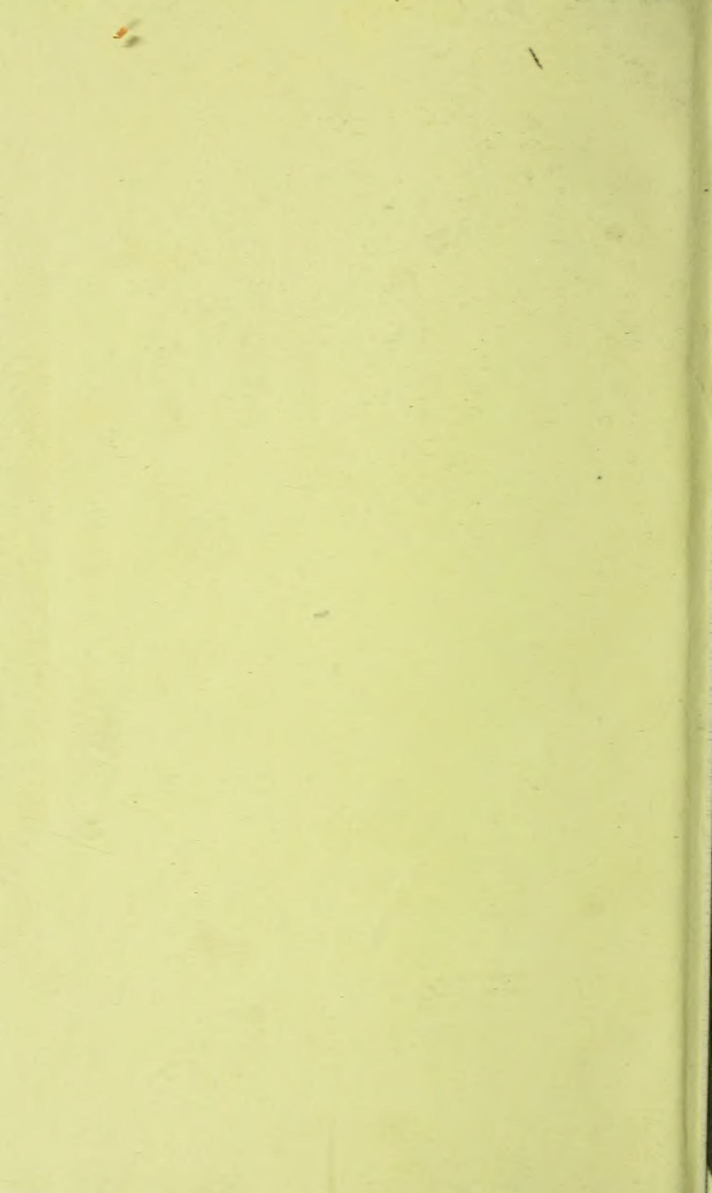
Wie ein Aar, dem Bad entschwebend,
Freudig sein Gefieder sträubt,
Und, empor zur Sonne strebend,
Diamanten um sich stäubt,
So, mein Geist, zu neuen Flügen,
Reinern Wonnen, schönern Siegen
Steigst du dann im höhern Chor
Königlichen Schwungs empor. —

Herr, ich harre, Herr, ich dürste
Schmerzlich nach der Ewigkeit,
Führe mich, o Lebensfürste,
In den Frieden aus dem Streit;
Müde bin ich all der Leiden,
Müde, müde auch der Freuden,
Meine Seele schreit nach dir:
Herr, mein Gott, wann rufst du mir?












UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 30 16 09 001 6